G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Sechzigstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

Die Tage des Waldlebens.

Eine

romantische Geschichte aus alten Zeiten

von

G. P. R. James,

Verfasser von Morley Ernstein u. s. w.

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1843.

Achtes Kapitel.

Die Sonne war seit etwa dritthalb Stunden über die Mittagslinie vorgerückt, aber der Tag war noch warm und schön. Der Monat Mai war in der That in älteren Zeiten ein wärmerer Freund, als jetzt, falls wir den alten Erzählungen und Chroniken Glauben schenken dürfen; und wahrhaftig, die Jahrszeiten scheinen sich, so wie die Welt älter geworden, ganz verändert zu haben, die Witterung scheint kälter, launenhaft und grillenhaft geworden zu seyn. Jetzt findet man keine Weingärten mehr in Northumberland, und doch hat noch mancher Platz in den nördlichen Grafschaften bis auf den heutigen Tag den Namen, welcher deutlich zeigt, zu welchem Zwecke er früher benützt worden. Es ist auch jetzt in England selten der Fall, daß wir irgend Grund und Recht haben, ihn den lustigen, lustigen Monat Mai zu nennen; denn sehr oft gibt es kalte, schneidende Winde, gibt es verdrießlichen Hagel und Regen; und für Einen herrlichen, prächtigen Sommertag haben wir eine Menge dunkler, trüber Wintertage. Vielleicht ist Eine Ursache dieser Veränderung eben dasselbe, was so viele andre Uebel über das Land gebracht

hat: nemlich das Niederhauen jener prächtigen alten Wälder, welche die Brust Englands schützten wie ein Gewand, und die heftigen Winde in ihrem Hinbrausen über England aufhielten. Wir wissen in Wahrheit, daß die Vertilgung der Wälder in andern Ländern solche Folgen gehabt hat; und wir haben allen Grund, zu glauben, daß auch bei uns das Klima sehr darunter gelitten, obwohl andere Vortheile dadurch mögen erzielt worden seyn.

Wie dem sey, der Monat Mai war zu jener Zeit in England wirklich ein lustiger Monat, voll Sonnenscheins, reich an Blumen, alle Vögel sangen, alle Bäume waren belaubt und die ganze Welt voll der Wärme und Zärtlichkeit der Jugend. Es ist allerdings wahr, daß im Anfang dieses Monats der April wohl auch manchmal mit einer Thräne im Auge hereinguckte, um der Erde ein Lebewohl zu sagen; und das war auch der Fall gewesen am Morgen des vierten Mai in dem Jahre, von welchem wir eben in unsrer Erzählung sprechen. Etwa um neun Uhr waren zwei oder drei Regenschauer am Himmel hingezogen, obwohl das blaue Auge des Himmels selten ganz verhüllt gewesen war, sondern durch den Regen wie durch einen Schleier hindurchschaute, und die Sonne jeden Augenblick hervorlugte, selbst während die Tropfen herabfielen, und einen Regenbogen über dem dicksten Wald bildeten. Vor Mittag jedoch verzogen sich die Wolken gänzlich, und nach der Befeuchtung war die Welt nur um so frischer, sahen die Wälder nur um so grüner aus und leuchteten und dufteten die Blumen um so stärker.

Die Straße von Sheffield — nicht die Heerstraße — welche durch Bloodsworth ging und Nurstead etwas rechts ließ, führte ungefähr eine Meile von der ersteren Stadt in den großen Waldgrund hinein, welcher eine Strecke weit in der Nähe von Mansfield aufgehört hatte, aber damals das ganze übrige Land bedeckte. Etwas weiter hin zu änderte sich die Landschaft wieder und man hatte einen jener kleinen, offnen grünen Plätze vor sich, die im Walde häufig vorkommen, wo zwei bis drei Acres Grasboden frei von Bäumen erschienen, obwohl auf allen Seiten vom Wald umschlossen. Schöne alte Eichen und Buchen traten da und dort hervor, ihre langen, rauhen Arme ausstreckend, bedeckt mit der milden Farbe des Lenzes, und unterbrachen keck und unregelmäßig die Linie der kleinen Savanna, während ein Spalt zwischen den Bäumen rechts den in eine ähnliche Lichtung einströmenden Sonnenschein sehen ließ, und der Phantasie Raum gab, in der Ferne neue Haine und Thäler sich zu schaffen.

Auf diesem grünen Platze schritt, die Arme über der Brust gekreuzt, die Augen auf den Boden geheftet, die Stirne etwas umwölkt, Robert von den Lees bei Ely, wie er sich selbst genannt hatte, hin und her, während nicht ferne von ihm, unter dem Schatten einer sich weithin ausbreitenden Eiche, ein Knabe stand, ein weißes Pferd und einen Bogen haltend. Robin schien sich die Langeweile des Wartens damit zu vertreiben, daß er mit sich selbst verkehrte über vielerlei Dinge, in jener Art von rasch abspringendem Nachdenken, welches Wälder mehr als jede andere

Art von Landschaften erwecken, und dann und wann wurden seine Lippen treulose Verräther seiner Gedanken, indem sie ein paar Worte murmelten, in Bezug auf das, was in seiner Seele vorging, ohne daß ihm selbst dieß bewußt war.

„Ha! Nottingham so bald verlassen mit ihrem Buhlen!“ sagte er. „Das ist eine rechte Hast!“ und wieder versank er für eine Weile in Schweigen. „Sie mußten gehört haben, daß ich die Jagd in meine Hand genommen, oder hat sie der Graf nachdrücklicher verfolgt, als sie erwarteten. — Was der arme Junge leidet! Man sollte glauben, er habe den köstlichsten Schatz auf Erden verloren, und nicht ein leichtfertiges Maientags-Liebchen! — Und am Ende hat er auch wirklich den köstlichsten Schatz auf der Welt verloren, denn er hat das Vertrauen — die Zuversicht verloren; das kann nie wieder kehren, wenn es einmal dahin ist. — Zudem, ein Weib ist für uns mehr das, wofür wir sie achten, als was sie an sich ist. Er achtete sie für den Inbegriff alles Guten, und so verliert er mit ihr alles Gute. — Es sind eitle Geschöpfe, die Weiber; und doch ist in ihnen Gutes wie Schlimmes. So heißt ja das alte Lied:

Wer nennt doch Weibesliebe fein?
Wer hält die flatterhafte fest?
So stark mag keine Kette seyn,
Daß lang daran sie sich fesseln läßt!

Wohl Aug' und Ohr bewilligt Gunst —
Die glatte Zung', ein schmuck Gesicht,
Süß Lächeln, schlaue Lügenkunst
Gewinnt sie, doch behält sie nicht!

Der Lieb' gebeut nicht Königs Wort,
Des Bauers Schatz treibt mit ihm Scherz;
Wer wandert, Wer festsitzt am Ort —
Kann Keiner binden 's Weibes Herz.

Stand, Reichthum, Wohlseyn, Glück und Macht, —
Versucht, umsonst, ward alles schon;
Doch nie in böser Stunde Nacht
Ist Weibeslieb' treulos geflohn!"

So sang, oder vielmehr summte der kecke Waidmann vor sich hin, als er auf dem sandigen Pfade auf und ab schritt; und wie es sehr oft der Fall ist, das Lied schien das überzeugendste Argument, das er aufbringen konnte, denn es machte dem Streite der Gedanken in seiner Brust, betreffend den jungen Harland, ein Ende, und er wandte sich in seinem Sinne jetzt wieder zu andern Dingen.

„Sie werden ihn überraschen," murmelte er vor sich hin in demselben leisen Tone wie zuvor; und dann, nachdem er seine Prophezeiung ausgesprochen, sank er wieder in sein Stillschweigen zurück, machte wieder einen Gang, und sagte: „Der König in Cambridge? — Das kann nicht umsonst und ohne Grund seyn; er hat de Montfort irre geleitet — Gloucester befestigt auch seine Schlösser — das sieht schlimm aus! Man kann ihm nicht trauen, dem Gloucester! Man konnte es nie — man darf es auch jetzt nicht! Horch, der Hufschlag eines Pferdes! Da kommen die Grafen!"

Der nächste Augenblick jedoch zeigte ihm, daß er sich getäuscht hatte, denn das Pferd, dessen Schritt er gehört

hatte, kam von der Seite von Nottingham, nicht von Yorkshire her. Das Thier selbst war ein tüchtiger brauner Wallach, ein Stumpfschwanz, in jenen Tagen eine Seltenheit, denn viele barbarischen Gebräuche der Gegenwart waren damals unbekannt. In der That, obgleich es ein auf der Hand liegender Widerspruch scheint, die Civilisation überhaupt führt nicht wenig Barbareien mit sich, und der Luxus gibt gewiß jederzeit Gewohnheiten die Entstehung, deren sich Wilde schämen würden. Das Pferd also, wie gesagt, war ein tüchtiger brauner Wallach mit einem Stumpfschwanz; der Reiter war ein wohlhäbiger, dickleibiger Mann, in der Tracht eines Handelsmannes; und im Augenblick, wo der Waidmann seiner ansichtig wurde, rief er: „Ha, unser guter Freund, der Marketender von Southwell! Was veranlaßt Euch in den Wald zu reiten, Barnaby? Ihr sucht den Sherwood nicht umsonst heim!“

„Ich suche Euch, Robin — ich suche Euch,“ antwortete der Marketender. „Einer, von dem Ihr wißt, gab mir dieß für Euch. Es sollte in keine andre Hände kommen als in die meinigen und die Eurigen. Aber schaut! da kommt ein stattlicher Zug. Jetzt wird es bald rauhe Arbeit geben zwischen den seidnen Kapuzen und den Männern in Lincolngrün! Ich will fort, Robin — ich will fort, denn ich liebe die Schläge nicht, außer die der Nudelwalze!“

Der Mann, zu welchem er sprach, achtete weder auf seine Worte noch auf sein Weggehen, so gespannt war er auf den Inhalt des Briefs, der so eben ihm eingehändigt

worden war. Er las ihn zweimal, nachdem der Bote sich entfernt hatte, und schien kaum das Herannahen eines großen Zuges zu Pferd zu bemerken, der, wie der Leser inzwischen wohl schon vermuthet hat, eben die Personen in sich begriff, auf die er gewartet hatte. Als er jedoch die Augen aufschlug, sah er in langsamem Schritte etwa zwanzig berittene Männer auf sich zu kommen, wohlbewaffnet, und an ihrer Spitze der alte Graf von Monthermer. Diesen Edelmann jedoch begleitete Keiner von denjenigen, welche unser Freund in Lincolngreen am sehnlichsten zu sehen wünschte, da der Graf von Ashby wie der Leser wohl weiß, auf der andern Seite von Nottingham sich befand.

Die Truppe des alten Monthermer, wie er genannt wurde, bestand nur aus ihm selbst und seinen Dienern; da er alle übrigen Edelleute und Herren, mit welchen er in Yorkshire zusammen gewesen, in abgesonderten Truppen hatte ihres Weges ziehen lassen, um zu ihren Freunden in London sich zu begeben. Auch sein Neffe war aus Gründen, die der alte Lord erkannte und ganz billigte, mit dem Grafen von Ashby weiter gezogen; und der einzige Zuwachs seines Gefolges, seitdem wir ihn zuletzt gesehen, bestand in einem stämmigen alten Priester, seinem Kapellan, der zuvor mit einer Sendung nach Northumberland abgeordnet worden war.

In einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten von der Stelle, wo der kecke Waidmann stand, hielt der Graf sein Pferd an, und stieg, Befehl zum Haltmachen ertheilend, ab. Dann schritt er gerade auf ihn zu und streckte

ihm die Hand hin, welche der Andere mit ehrfurchtsvoller und unterwürfiger Art, doch ohne die mindeste Spur von Kriecherei, ergriff.

„Willkommen im Sherwood, mein guter Lord", sagte Robert von den Lees. „Aber warum kommt Ihr allein? Wollte sich der edle Graf von Ashby nicht in diese Schatten hereinwagen?"

„Er hatte mich verlassen, Robin," antwortete der Graf, „ehe ich Eure Botschaft erhielt, mit seinem Sohne Alured und meinem Neffen Hugh. Er brach gestern nach Nottingham auf, gleich nach der Morgenmesse."

„Ha!" rief der Waidmann, und seine Stirne verfinsterte sich. „Das ist seltsam, daß ich nicht davon gehört habe! Nach Nottingham gegangen, gleich nach der Morgenmesse? Er hätte bis Mittag dort seyn können, und doch war er noch nicht da!"

„Nein, nein," versetzte der Graf, „er konnte bis Mittag nicht dort eintreffen. Er hatte unterwegs Sachen von Wichtigkeit zu besorgen. Aber lag es Euch denn so am Herzen, Euch mit ihm zu besprechen?"

„Ja," antwortete der Waidmann rasch. „Ja. — Aber es liegt jetzt Nichts daran — ich will ihm eine Botschaft schicken; und jetzt, mein Lord, wollt Ihr wieder Euer Pferd besteigen und mit mir kommen? Ich habe Euch Viel zu sagen, und viele Dinge zu erzählen, die Ihr vielleicht zum Theil schon wißt, aber auch solche, wovon Ihr noch nichts gehört habt."

„Ich kann mich nur eine Stunde aufhalten," versetzte

der Graf, „denn ich muß weiter nach Nottingham zum Nachtessen, und das wird auch so schon spät werden.“

„Wir haben ein Nachtessen für Euch bereit, mein guter Lord,“ antwortete der Waidmann; „und Ihr wenigstens braucht nicht Euch zu fürchten zur Abendzeit durch den Sherwood zu reiten.“

„Keine Mahlzeit von des Königs Wildpret, Robin!“ rief der Graf mit Lachen; „aber jedenfalls muß unser Essen kurz seyn, denn ich habe heute Nacht noch Geschäfte abzumachen, wichtiger als mein Abendessen. Soll ich die Männer mit mir kommen heißen, oder sollen sie hier bleiben, bis ich zurückkehre?“

„Laßt sie folgen — laßt sie uns folgen,“ sagte der Waidmann; „aber laßt sie außer Gehörweite bleiben — den Priester zumal! He, Junge, bring mein Pferd herbei!“

Mehr auf das den Ruf begleitende Zeichen hin als auf die Worte selbst, eilte der Knabe, von dem wir schon gemeldet, daß er ein weißes Roß unter einem der Bäume gehalten habe, mit dem Zügel des Thieres in der Hand herbei; während der Graf seinen Leuten die Weisung ertheilte, ihm langsam, immer in einem Abstand von etwa fünfzig Schritten, zu folgen. Dann stieg er wieder zu Pferd mit seinem Freund vom Walde, der ihn auf der offnen Straße weiter geleitete mit den Worten: „Ihr sollt so wenig als nur möglich durch den Waldgrund reiten, und jeder Schritt, den Euer Pferd macht, bringt Euch auch Nottingham näher.“

„Das ist gut,“ erwiederte der Graf; „aber jetzt sagt

mir, Robin, wie Viele von Euern alten Freunden habt Ihr hier für einen Nothfall versammelt?"

„Nicht mehr als hundert," versetzte sein Begleiter, „und etliche und vierzig in Barnsdale."

„Das sind betrübt Wenige," erwiederte der Graf nachdenklich.

„Mancher tüchtige Krieger und mancher treue Freund," versetzte der Waidmann, „hat doch keine Lust, das Leben und die Gefahren eines Geächteten zu theilen."

„In diesen Worten liegt ein Vorwurf," sagte der Graf; „aber ich verpfände Euch mein ritterliches Wort, Robin, daß ich mein Möglichstes that, um die Acht zurück nehmen zu machen, sobald wir die Macht in unsre Hände bekommen, aber Gloucester war es, der sich widersetzte, und der Graf von Leicester erachtete es für gefährlich, ihm durch den Sinn zu fahren."

„Ihr mißversteht mich, mein Lord," erwiederte der Waidmann, „und Ihr hättet mir nur einen schlechten Dienst erwiesen, wenn es Euch gelungen wäre, obwohl ich Euch für den Wunsch und Willen danke. Die Feindschaft meines Lords von Gloucester that mir einen großen Gefallen. Das sind Räthsel, mein guter Lord, aber sie sind leicht zu lösen. Hört noch ein weiteres, das nicht viel schwerer ist. Meine hundert Männer sind nicht Wenige, sondern Viele; denn jeder Mann hat, außer einem Bündel Pfeile auch einen Bund Freunde, und beide ungefähr in gleicher Zahl. Wir werden nicht viel weniger als Zweitausend zählen,

edler Herr, am Tage der Noth, und dieser Tag kommt schneller herbei als Ihr Euch einbildet."

„Es sind Wolken am Himmel, gewiß," erwiederte der Graf.

„Sie verschatten die Sonne," versetzte rasch der Geächtete. „Die Neuigkeiten, die ich erst vor einer Stunde erhalten habe, und die ich Euch mittheilen muß, bestehen einfach darin, daß der König es so einzurichten gewußt, daß er den Grafen von Leicester von seinen Hülfsquellen getrennt hat, und daß Gloucester sich in den Morästen von Wales befestigt — daß er verweigert hat, beim Turnier in Northampton anwesend zu seyn, und daß ihm Leute zuströmen, von welchen bekannt ist, daß sie die Fremden begünstigen."

„Ich habe Etwas davon gehört," sagte der Graf, „wußte aber nicht, daß es so weit gekommen sey."

„Weiter — weiter, mein Lord," versetzte der Andere, „noch viel weiter! Ich habe jetzt noch viel mehr Zeitungen für Euch. Gloucester ist für einen Verräther erklärt. Leicester ist an die Severn zurückgewichen, und ich besorge, es seyen Maßregeln ergriffen, des guten Grafen Sohn in der Geschichte von Pevensey zu beschäftigen. Seht diesen Brief, mein Lord!"

„Ja, das sieht in der That einem Krieg gleich," erwiederte der Graf, nachdem er das Papier gelesen, welches ihm sein Begleiter reichte, „das sieht in der That kriegerisch genug aus; und ich bin froh, daß es dazu gekommen. Gloucester ist zwar ein Verlust für die gute Sache, obgleich er kalt und vorsichtig ist —"

„Und selbstsüchtig, und verrätherisch, und tückisch,“ fügte der Geächtete hinzu.

„Aber doch ist Wenig zu fürchten,“ fuhr der Graf fort; „er ist so wenig der Mann, sich mit Simon de Montfort zu messen, als der weiße Stab eines Beamten mit der Streitart eines Kriegers.“

„Es fehlt ihm die Kraft eines starken Willens,“ sagte der Geächtete, „und daher kann er es nie zu einem großen Manne bringen; aber doch macht ihn sein Einfluß gefährlich, mein Lord, und Ihr müßt ein Auge darauf haben.“

„Wir wollen ihn nicht verachten,“ antwortete der Graf; „aber doch fürchte ich ihn nicht. So lange der Prinz in de Montfort's Händen ist, ist die Freiheit Englands gesichert. Er ist die Stärke der königlichen Partei, aber wir haben Sorge getragen, daß er keine Mittel besitzt zu handeln — dem Namen nach frei, ist er doch bewacht bei Tag und bei Nacht, — seine Diener seine Wachen, seine Genossen seine Kerkermeister. Der edle Prinz könnte mich jammern, ich muß es gestehen, wäre es nicht so, daß die Sicherheit des ganzen Königreiches, die Freiheit jedes Mannes darin, und das Glück jedes englischen Herdes erheischte, daß er durch jedes Mittel verhindert werde, seines Vaters Schwäche durch seinen eignen mächtigen Geist zu verstärken.“

„Auch mich jammert er,“ sagte der Geächtete. „Ich habe einmal, in York, einen Adler in einem Käfig gesehen, mein Lord; und obgleich er mich trotzig anstarrte,

als hätte er mich gern dafür zerrissen, brach ich doch seine Gitter und ließ den edeln Vogel fliegen."

„Das dürfen wir in diesem Falle nicht thun," bemerkte der Graf.

„Leider, so glaube ich auch," antwortete sein Begleiter. „Dennoch aber jammert mich des Prinzen von ganzer Seele; und wollte er nur schwören und seinen Eid halten, was Prinzen selten thun, ich wäre der Erste, ihm seine Freiheit zu gewähren, gegen das Versprechen, die unsrige zu achten."

„Wir haben das schon versucht, guter Robin," erwiederte der Graf, „und wir dürfen es jetzt nicht mehr thun. Der weiseste Mann, der je gelebt, sagt: „Setzet Euer Vertrauen nicht auf Fürsten!" und dieser junge Leopard muß, fürchte ich, an einer Kette gehalten werden, wie traurig es auch ist, edle Kräfte wie die seinigen zu fesseln."

„So macht denn die Kette stark genug, mein Lord," sagte der Geächtete; „denn wenn er sie bricht, wird er wilder seyn als je!"

„Von Simon de Montfort geschmiedet wird sie stark genug seyn," antwortete der Graf; „aber laßt uns weitere Schritte bedenken. Also Gloucester ist für einen Verräther erklärt?"

„Ja, und Mortimer auch," antwortete der Waidmann, „und eine Anzahl Anderer. Viele von den Markgrafen haben sich ihm angeschlossen, seht Ihr, und seine Macht wächst täglich an."

„Dann," sagte der Graf, „ist es für die Freunde

Englands Zeit, sich um de Montfort zu sammeln. Ein Treffen kann nicht mehr lang ausbleiben. Ohne Zweifel werden Briefe für mich in Nottingham seyn, und ich will Euch bald wissen lassen, wo Ihr mit Euren wackern Bogenschützen zu uns stoßen könnt. Gloucesters Tag ist vorüber, und —"

„Ich weiß, was Ihr hinzusetzen wollt, mein Lord," versetzte der Waidmann, „aber ich sage: Nein! dieser Zustand eines Geächteten sitzt meinen Schultern bequemer, als Ihr Euch denken könnt. Der Himmel verhüte, daß Ihr je auch unser Leben solltet versuchen müssen; aber, wäre es der Fall, Ihr würdet es gewiß bald lieb gewinnen. Es liegt ein Zauber in diesen wilden Wäldern und in unsrem freien Daseyn in ihrem Schooß, der das Gepränge der Stadt oder des Schlosses bei der Vergleichung ganz trüb und schaal erscheinen läßt. Nein, mein Lord, ich befinde mich für den Augenblick ganz wohl in meiner Lage. Kein Mensch kann mich einen Verräther nennen; denn Könige und Fürsten haben meine Dienstpflicht, und ich habe ihre Herrschaft weggeworfen. Vielleicht wenn glücklichere Tage wiederkehren, — wenn Englands Wunden geheilt sind — wenn Gerechtigkeit und Ehre das Scepter führen, und Friede und Freiheit Hand in Hand gehen, vielleicht fordre ich dann meine Rechte zurück, mein Lord, und erbitte mir dann Eure Stimme, um mir zu bezeugen, daß der Geächtete von Sherwood so gerecht war in seinem Verfahren, so treu seinem Vaterlande und so furchtlos in dessen Vertheidigung als nur irgend ein Richter in seinem Hofe, ein

Staatsmann in der Halle, oder ein Ritter im Sattel. Aber bis dahin, — wahrhaftig," fuhr er in einem munttereren Tone fort — „lebe ich hier ein lustiges Leben, und werde von keiner Reue gequält wegen der Thaten, die ich unter dem grünen Laube des Waldes begehe. Indeß, genug jetzt von meiner Person, und was Eure Briefe betrifft, so werdet Ihr in Nottingham keine finden. Der Sheriff ist kein Freund von Simon de Montfort, uud das weiß jetzt der Graf von Leicester. Ich wollte ein Faß Malvasier wetten, mein Lord, gegen eine Speckseite, daß wenn Ihr weiter geht nach Nottingham, Ihr einen längern, gezwungenen Aufenthalt im Schlosse machen werdet, als Ihr im Sinne habt und berechnet."

„Wenn dieß ist," versetzte Monthermer, „so ist der Graf von Ashby jetzt schon ein Gefangner daselbst."

„Das nicht, mein Lord," sagte der Geächtete trocken; „der Graf von Ashby hat andere Dinge zu thun gehabt."

„Ey, ich glaubte," rief der Graf, „Ihr hättet so eben noch nicht gewußt, wo unser guter Freund sey?"

„Ganz recht," antwortete sein Begleiter, „aber ich weiß, was in Nottingham ihn erwartete, wenn er gestern dort ankam. — Zudem, mein guter Lord, er hat einen Freund am Hof. Richard de Ashby kam vor ihm durch Nottingham, hatte eine Stunde lang eine eifrige, geheime Besprechung mit dem Sheriff, und machte ohne Zweifel gebührenderweise geltend, welch ein guter Unterthan des Königs der Graf sey, und welch ein ergebener Diener des

Grafen von Gloucester. — Seht Euch vor, mein Lord, daß Ihr nicht verrathen werdet, und nicht blos betrogen! — Ihr habt eine Natter unter Eurer Hand; und sie kann Euch stechen!"

„Nein, nein, nein!" sagte der alte Edelmann, den Kopf schüttelnd. „Die Ashbys sind der Verrätherei unfähig; stolz und jähzornig sind sie Beide, Vater und Sohn; aber eben ihrem Stolz liegt das Unehrenhafte ferne, obwohl —"

„Obwohl der Stolz die unehrlichste von allen unsern elenden Leidenschaften ist," unterbrach ihn der Geächtete, „ja, und die niedrigste dazu! Aber ich glaube Euch, mein guter Lord, sie werden Euch nicht verrathen, weder Vater noch Sohn, aber sie werden sich selbst verrathen; und ihr schurkischer Vetter wird Euch und sie allesammt verrathen. Ihr seyd vielleicht der Meinung, er sey nur herunter gekommen in der schmählichen Absicht, ein Bauernmädchen zu entführen, aber sein Geschäft in Barnsdale war von noch schwärzerer Art. Obgleich der König jetzt ein Gefangner ist, und der Prinz bewacht scheint, haben sie doch ihre Agenten durch das ganze Land hin."

„Aber seyd Ihr gewiß," fragte der Graf — „könnt Ihr beweisen, daß dieser Richard de Ashby Einer von diesen ist? Für niederträchtig habe ich ihn immer gehalten; und ich erinnere mich, daß er, während die Fehde zwischen unsern beiden Familien dauerte, er Alles that, was in seiner Macht stand, um sie zu nähren, und zu verhindern, daß der Bruch nie geheilt werde — nach Art niederträchtiger

u:u

n:n n:n

Sykophanten, die immer den trotzigen Leidenschaften ihrer Herrn kupplerisch schmeicheln; aber ich hielt ihn immer für einen kleinlichen Schelmen, nur geeignet im Würfelspiel und dergleichen zu betrügen, oder das Verderben eines Milchmädchens herbei zu führen. Ich denke nicht, Robin, daß er den Muth hat, sich mit viel größern Dingen zu befassen. Habt Ihr Beweise von seiner Verrätherei in diesem Handel?"

„Etwas weiß ich, mein Lord," antwortete der Geächtete, „und viel Mehr argwohne ich — mag meinen Rath annehmen, Wem er gefällt. Was wollt Ihr weiter? Er war zuerst bei Mortimer, und dann bei Gloucester; und dann, einen Umweg machend, damit es schiene, als käme er von der Seite von Norfolk her, besuchte er Leicester in Northampton und brachte dort zwei Tage zu, wo er dreimal den König, und ebenso oft den Prinzen sah. Von dort ging er zurück nach London, versah sich mit einem Spion, einem gewissen Richard Keen, einem Diener des Königs, der von Lewes geflohen war; und in dessen Begleitung folgte er Euch nach Pontefract."

„Ich will ihm das vorhalten in seiner Verwandten Gegenwart," sagte Monthermer. „Dem guten Lord von Ashby fehlt es nicht an Verstand und Unterscheidungsgabe. Er drang eifrig auf die Untersuchung des Handels, schon früher, aber die Flucht des Mannes mit dem leichtfertigen Mädchen von dem Gasthaus machte der Nachforschung ein Ende. Meint Ihr, sein Gebieter habe wirklich Antheil an

dem häßlichen Handel? Ich habe den armen Mann, ihren Vater, beinahe mit gebrochenem Herzen verlassen."

„Antheil!" rief der Waidmann; „wohl etwas Mehr, als nur Antheil! Sie ist jetzt seine Buhlerin zu Huntington. Ich erhielt diesen Morgen Nachrichten, und sie kosten jetzt mit einander den feurigen Tropfen des Genusses, der auf der tiefen bittern Hefe im Kelche des Lasters schwimmt. Wenige Wochen werden ihn sättigen, und dann wird ihr Kummer anfangen; aber wenn ich ihn in meine Hände bekomme, so wahr mir die heilige Jungfrau helfe, ich will seine Ohren an die Thürpfosten vor des guten John Greenly Haus nageln, und ihn mit Bogensehnen von Wakefield bis Pontefract peitschen. Aber um von Wichtigerem zu sprechen, mein Lord; — glaubt Ihr, der Spitzbube habe von Euern Geheimnissen Etwas erlauscht?"

„Nein," versetzte der Graf, — „nein, viele von den Leuten kamen nicht; auch Hugh Bigod blieb weg, und wie es oft bei langverabredeten Zusammenkünften zur Abmachung wichtiger Angelegenheiten geht, wir warteten auf einander, und am Ende löste sich Alles in leere Luft auf. Ich konnte mich jedoch des Argwohns nicht erwehren, daß er sich alle Mühe gebe, den Bruch zwischen dem Haus Ashby und dem unsrigen zu erneuen. Beim Vater gelang es ihm nicht, aber beim Sohn schien er einige Fortschritte zu machen; und dieß in der That so sehr, daß ich ganz froh war, als dieser Sir Richard uns sein Vorhaben erklärte, nach London voranzugehen. Nachdem er weg war, wurde Alured etwas umgänglicher; und als wir uns trennten,

ging Hugh mit den beiden Lords, um zu versuchen, ob er den jüngern begütigen und gewinnen könne. — Aber da, Robin, was ist denn da? Ey, Ihr habt ja den Wald so lustig und schmuck gemacht wie eine Maientagbraut!"

Neuntes Kapitel.

Die Worte des alten Grafen zeichneten nicht übel die Scene, die sich seinem Auge darbot. Es war in der That wie ein Maientagsaufzug, oder wie eine der Scenen, die wir heutzutage auf der Bühne dargestellt sehen, die aber nur schwache Abbilder von denjenigen sind, welche in frühern Zeiten beständig in der Wirklichkeit aufgeführt wurden. Obwohl wir uns allerdings übertriebene Vorstellungen bilden von vielen Dingen, die wir nicht mit Augen sehen, so bietet uns doch die Phantasie nur ein schwaches Bild von dem Glanz und Schmuck jener Tage, wo Luxusgesetze in verschiedenen Ländern erlassen wurden, um zu verhüten, daß nicht die Landleute Gold- und Silberstickereien an ihren Kleidern trugen. Was man Repräsentation nennen kann, das war ein wesentliches Element jener Periode. Sie fand sich in jedem Palast und in jedem Kastell, am Tische des ernsten Bürgers mit seiner goldnen Kette, im Armsessel des Richters, in der Halle des Freisaßen. Sie thronte auf dem gabelförmigen Bart von Chaucer's Kaufmann, sie trat hervor in den buntfarbigen Kleidern des galanten Hofmanns. Kurz, ein wesentliches Stück bei Allem in jenen Tagen war —

der Effekt; es war dieß ein Hauptgegenstand und Zweck des Zeitalters, und alle Klassen des Volkes hatten ein Auge dafür. Vielleicht war in allen Dingen, ebenso wie in ihren großen Gebäuden, ihr Geschmack besser als der unsrige — in sehr wenigen Dingen konnte er schlechter seyn; und indem sie sich zu dem mit Vorliebe wandten, was glänzend und für's Auge reizend, was für die Einbildungskraft aufregend und blendend ist, folgten sie nur der Führung der Natur — der Natur, die sich ebenso in überraschenden Contrasten als in sanfter Harmonie gefällt.

Wenn wir uns in der That nur eine sehr schwache Vorstellung vom Glanz des Hofes und des Kastells bilden können, so ist unsre Einbildungskraft noch viel weniger der Aufgabe gewachsen, den malerischen Schmuck und Glanz von bescheideneren Scenen jener Tage sich zu vergegenwärtigen. Wir bilden uns gar gerne ein, es sey Alles roh oder plump gewesen; und wir glauben kaum an den Reiz des lustigen Mohrentanzes, an die Anmuth und das Einnehmende der Spiele und Belustigungen um den Maienbaum, an die Mondscheinversammlungen, von welchen der alte Fitzstephen berichtet, oder an irgend eine der Vergnügungen und Zeitvertreibe sanfterer und holderer Art, welche das Landvolk Altenglands hatte; und doch ist Alles, was man davon berichtet, wahr, doch wurde Alles von lebendigen Wesen wie wir ausgeführt und geübt auf jedem grünen Platz im ganzen Land, lang ehe eine schwache Nachäffung davon in ein enges, steifes Schauspielhaus sich einschlich.

Stärkere Leidenschaften — oder vielleicht dieselben

Leidenschaften, aber weniger gehütet und beherrscht als heutzutage — hatten dabei von Zeit zu Zeit ihren Antheil, und veranlaßten zu allen jenen wilden Kraftäußerungen, welche aus tiefen und mächtig erregten Empfindungen entspringen. Freie und ungekünstelte Grazie fand sich daselbst auch, und die ehrliche Aufwallung des Herzens, keinem lähmenden Hohnlächeln vom Munde falscher Verfeinerung ausgesetzt, kam mit der rührenden Kraft der Einfalt und Wahrheit zum Ausbruch. Die allgemeinen Schwächen unsrer Natur mischten sich mit allem Uebrigen, und verliehen dem Drama eine tausendfache Abwechslung und Mannigfaltigkeit. Eitelkeit und Eigenliebe und Stolz und Neid hatten ihren Antheil beim Sammeln der Frühlingsblumen, beim Flechten der Guirlanden, bei der Verzierung des Zeltes, bei der Wahl der Maienkönigin, und beim Tanz auf dem Rasen; aber, die Wahrheit zu gestehen, sie verliehen dem Ganzen einen stachelnden Reiz, Glanz und menschliches Interesse.

So bitte ich Dich denn, günstiger Leser, versetze Deinen Geist zurück in die Zeiten, von welchen ich erzähle, und erinnere Dich, daß solche Scenen, wie jetzt eine dem Auge des alten Lord Monthermer sich darbot, Alltagswirklichkeiten waren, und nicht ein Stück von einer kalten Fabel.

Ob durch Zufall oder absichtlich so gepflanzt, weiß ich nicht — genug, auf einer der kleinen Savannen, die ich oben beschrieben, wo das Gras kurz und trocken war, traten aus dem übrigen Walde sechs alte Eichen hervor, drei auf jeder Seite, etwa vierzig Schuh von einander abstehend, welche eine Art von natürlicher Allee bildeten. Ihre langen

Aeste erstreckten sich über den Zwischenraum und berührten einander beinahe, und unter diesem natürlichen Baldachin war der lange Tisch gedeckt, der zur Mahlzeit des guten Grafen bereit gehalten wurde; während oben, von Zweig zu Zweig, in verschiednen anmuthigen Schwingungen sich durchkreuzend, unzählige Guirlanden schwebten, die eine Art von Netzwerk aus Waldblumen bildeten. Und der Tisch — glaube der Leser doch ja nicht, daß er roh und unbedeckt gewesen! nein! es war darüber so feines Linnen gebreitet, als nur je von den Webestühlen Irlands oder Sachsens kam. Auf dem Tisch lagen Blumensträuße, den Platz bezeichnend, wo jeder Mann sitzen sollte, und der Boden unten war mit Binsen und grünen Blättern bestreut, um den Füßen auch einen weichen Ruheplatz zu bereiten. Unter den Bäumen waren verschiedene Gruppen von tüchtigen Bogenschützen in ihrer eigenthümlichen Tracht versammelt, nebst vielen Landmädchen von den benachbarten Dörfern, Alle im Feiertagsaufzug. Auch eine Anzahl junger Landleute war anwesend, zum Beweise, daß die Freibeuter des Waldes sich nicht viel Mühe gaben, ihren Versammlungsort geheim zu halten; denn ihr gesetzloses Gewerbe fand Gunst in den Augen von Vielen, und ihre Sicherheit hieng ebenso sehr von dem Vertrauen und der Neigung der niedern Klassen ab, als von der Uneinigkeit und Zwietracht der höhern.

Der erste Anblick des Grafen und des Geächteten verursachte ein nicht geringes, geschäftiges Treiben unter den Genossen des Letztern. Es entstand ein Hin- und Herlaufen,

ein Anordnen und in Bereitschaft Setzen der Sachen; und es war leicht zu sehen, daß, obwohl die Ankunft des Grafen erwartet und Vorkehrungen dafür getroffen waren, doch, als sie erfolgte, noch nicht Alles fertig war.

„Wünscht ihm guten Morgen — gebt dem edeln Grafen einen schönen Morgengruß!“ rief der Waidmann, indem er sein Horn an den Mund setzte, und die Hand zum Zeichen schwenkte.

Alle folgten seinem Beispiel und in einem Augenblick wiederhallten alle Lichtungen des Waldes von den Klängen des lustigen Hornes. Nicht eine Note war falsch, nie waren zwei Noten unharmonisch, und wie mit langsamem Schwellen und Sinken die weichen Töne sich erhoben und dahinstarben, da war in dieser wilden aber schönen Scenerie die Wirkung aufs Ohr nicht wenig ergreifend und gefällig.

„Recht so, Ihr Yeomen, recht so Ihr Yeomen!“ schrie Robin Hood. „Das ist die Art, mein Lord, wie wir einen aufrichtigen Freund der englischen Gemeinen und des guten, alten, sächsischen Blutes empfangen. Gefällt es Euch, abzusteigen und unser Mahl zu kosten? Wenn die Köche dort nicht ihre Schuldigkeit gethan und Alles fertig gemacht haben, werde ich sie in ihrem eignen Schmalz schmoren, obwohl ich aus jenem lodernden Scheiterhaufen dort schließe, daß sie etwas zurück sind.“

Wie er so sprach, heftete er sein Auge auf eine Stelle, wohin ihm das des Grafen folgte, wo eine mit der Poesie der übrigen Einrichtung nicht völlig zusammenstimmende, aber für die hungrigen Mägen des gräflichen Gesindes

sehr tröstliche Scene sich dem Blicke darbot. Ein ungeheurer Scheiterhaufen von loderndem Holze, groß genug um Herkules selbst zu rösten, prasselte und zischte und brauste so nahe an einem Ausläufer des Waldes, daß die Flammen das grüne Laub weithin versengten. Daneben waren etwa fünf Männer, in saubern weißen Jacken, hastig herum rennend, und verschiedentliche Stücke Fleisch von sehr einladendem Duft und Geruch, beträufelnd, welche mittelst kleiner Ketten und geflochtener Seile am Feuer herumgedreht wurden. Die Männer insgesammt waren sorgfältig bedacht, sich vom Zug des Feuers abgewendet zu halten; und selbst so noch waren sie oft genöthigt, ein Stück weit weg zu laufen, um kühle Luft und freien Athem zu schöpfen, denn die Hitze war zu heftig, als daß es irgend Jemand lang dabei hätte aushalten können, ohne das Schicksal der unermeßlichen Massen Fleisch zu theilen, welche sich daran drehten.

Etwa fünfzig Schritte von diesem brennenden Berg entfernt war ein kleinerer Vulkan, über dem, auf dem kunstlosen Dreifuß, aus drei langen Pfählen bestehend, einige Kessel von riesenhaftem Umfange hingen, einen der Nase sehr angenehmen Dampf ausathmend; während an einer kühlen Stelle unter den Bäumen der nicht minder willkommene Anblick von zwei großen Fässern das Auge erfreute, eines mit einer Guirlande von jungem Rebenlaub, und das andere mit einem Eichenkranz umflochten. Eine Menge Trinkbecher, geeignet ein Heer damit zu bedienen, lagen daneben, und ein Mann mit einem Hammer war

eifrig beschäftigt, einen Spund und Zapfen hineinzutreiben, um dem edeln Naß drinnen einen bescheidenen Abfluß zu verschaffen.

„He! wo ist der kleine John?“ schrie Robin Hood, — „ein winziger Freund von mir, mein Lord, den Ihr kennen müßt. Was! Naylor! der Meister unsrer Lustbarkeiten — wo ist er? Bei meinem Leben, er beträufelt die Kapaunen! Hallo, Freund John! — Ihr werdet sogleich sehen, mein Lord, wie er seinen Namen verdient!“

Wie er sprach, näherte sich ein Yeoman, etwa sechs Fuß vier Zoll hoch, mit Schultern, welche gemacht schienen, den Stier so gut wie das Kalb fort zu tragen, einem runden Kopf, mit nußbraunem Haar bedeckt, und einem Gesicht, das von Laune und Scherz überströmte, und schüttelte des Grafen dargebotene Hand.

„Wir haben uns früher schon getroffen, glaube ich, kleiner John,“ sagte der Graf, „und ich denke an einem so warmen Festtag wie heute!“

„Wärmer, mein Lord, um einen ganzen Eimer voll wärmer,“ antwortete Naylor; „bei einem jener Feste, wo man ebenso gut in die Pfanne gehauen werden kann als einhauen.“

„Ich erinnere mich Eures Gesichts wohl,“ sagte der Graf.

„John von Andelys würde sich desselben noch besser erinnern, mein Lord, wenn er sich noch Etwas erinnern könnte, der arme Kerl!“ versetzte der Yeoman. „Als er und ich und Ihr uns zuletzt trafen, hatte er Euch bei der

Kehle gepackt, um Euch den Dolch durch das Visir zu stoßen. Ich klopfte ihn gerade noch zu rechter Zeit auf den Kopf, ihn zu ermahnen, dergleichen Dinge gehen zu lassen; und ob er fort ging oder nicht, weiß ich nicht, aber wenn er es that, so hat er gewiß sein Hirn nicht mitgenommen."

„Ja, Ihr leistetet mir dort einen guten Dienst," versetzte der Graf. — „Ich wäre wenigstens um ein Auge gekommen. Da ist ein Juwel, mein guter Freund," fuhr er fort, einen Ring vom Finger ziehend — „Ich habe es selbst mit schweren Streichen errungen, bei Tripoli, und ich gebe es Euch für einen so tüchtigen Streich, als je ein englischer Yeoman einen führte."

„Ich will es in meine Mütze setzen, mein Lord," erwiederte der kleine John, „und vielleicht eines Tages —"

„Nein, jetzt keine Prahlereien, John!" rief Robin Hood; „sondern laßt den Grafen sich zum Mahl setzen. Es ist die Jahrszeit, mein guter Lord, wo man weder Hirsch noch Hasen schießt, wo das Rebhuhn freien Paß hat des Brütens wegen, und selbst die wilde Trappe ungefährdet läuft. Somit, mein guter Lord, kann ich Euch kein Jägermahl vorsetzen; sonst, so helfe mir der Himmel, als Ihr speisen würdet auf des Königs Kosten, während Seine Majestät bei meinem Lord von Leicester schmaust und schwelgt. Indessen, da ich nicht im Stande bin Euch als ein Yeoman zu beköstigen, will ich Euch traktiren wie ein Baron; und wenn nur die guten Köche dort ihre Schuldigkeit thun, soll keine Schloßhalle in ganz England ein

besseres Essen aufzuweisen haben, als heute das Eurige seyn wird."

„Ich zweifle nicht daran, guter Robin, — ich zweifle nicht daran," versetzte der Graf mit gutmüthigem Lachen; „Ihr seyd Lord von Sherwood, und könnt Euern Hof als freigeborener Baron halten, wann es Euch beliebt. Bei meinem Leben!" fuhr er fort, als ein langer Zug von Männern sich zu nähern begann, welche große hölzerne Schüsseln, mit Fleisch beladen, herbeitrugen, „Ihr habt einen Pfauen, und den edeln Baron vom Ochsen * auch!"

„Wahr, mein Lord — wahr!" versetzte Robin; „Ich konnte einen Grafen nicht bewirthen, wißt Ihr, ohne ihm einen jungen Pfauen vorzusetzen mit entfaltetem Schweif, noch Eure lustigen Männer ehrenhaft empfangen, ohne einen doppelten Lendenbraten vom besten Ochsen im Lande. Das Stück vom Ochsen ist mein Eigenthum," setzte er hinzu, „denn ich habe es mit Geld aus meinem Beutel gekauft; und der Pfau ist mein Eigenthum, denn der kleine John hat ihn mir geschenkt."

„Und wie er dazu kam, habt Ihr nicht gefragt," sagte der Graf lächelnd.

„Nein, was hätt' ich auch sollen?" fragte Robin Hood in demselben scherzenden Ton; „Ihr verlangt doch nicht, daß ich die Ehrlichkeit meiner Männer bezweifle?"

„Das verhüte der Himmel!" erwiederte der Graf;

* Baron of beef heißt das Lendenstück (das beste Stück) des Ochsens.

„und ich will mir unter demselben Rechtstitel ein Stück von dem edeln Vogel ausbitten.“

„Kommt, mein Lord, kommt, laßt uns niedersitzen!“ rief Robin. „Wir haben keine Salzbüchse hier, um den Unterschied zwischen Oben und Unten anzuzeigen,“ fuhr er laut fort; „so setze sich denn Jeder da hin, wo er Raum finden kann. — Friedlich dort! — friedlich! Gebt den Frauen Sitze und zeigt Euch höflich wie Ritter. Wenn nicht Stühle für Alle da sind, so sind doch Schüsseln für Alle da, mit Speisen genug, und Gott hat, wißt Ihr, den grünen Rasen viel früher geschaffen, ehe der Mensch einen Sessel machte. Hier, mein Lord, setzt Euch neben mich und ich will Euch bedienen; und da mein Kapellan nicht bei der Hand ist, will ich Euch ein waldmäßiges gratias zu Eurem Mahl sprechen; Achtung — meine Männer — Achtung!“

Jeder Mann stand auf, nahm seinen Hut ab, bekreuzte sich, und Robin Hood, sein Haupt neigend, und die beiden Sätze seines Gebetes etwas rasch an einander knüpfend, obwohl er eine kleine Pause dazwischen machte, sprach: „Gott gebe uns seinen Segen — und lasse Niemand uns stören!“

Wir haben die Worte des Waidmanns selbst gegeben, weil sie am besten die Verfassung seiner Bande bezeichnen; und es ist nur noch erforderlich, hinzuzufügen, daß etwa ein Drittheil der hier Anwesenden ihren Platz auf dem Grasboden fanden, während die Uebrigen sich auf Stühlen um den Tisch herum setzten; und es ist zu bemerken, daß viele

von den Dorfmädchen, welche als Gäste gekommen waren, den grünen Rasen vorzogen, einen tüchtigen jungen Bogenschützen an ihrer Seite, und Beide, wie es damals bei Liebenden der Brauch war, aus Einer Schüssel essend.

Wirklich war, wie Robin gesagt hatte, Speise im Ueberfluß für Alle da; denn außer zwei riesenhaften Lendenstücken vom Ochsen war da manches gebratene Schwein von zartem Alter, Kapaunen, Hühner und Tauben, da und dort ein Reiher, nebst jenem vortrefflichsten aller alten Gerichte: Rohrdommeln, als Suppe zubereitet, während in der Mitte der Tafel der Pfau mit seinem entfalteten prächtigen Schweife zu sehen war.

Dicht neben den Reihern, wo immer diese sich befanden, waren auf Anweisung des kleinen John, der seinen Spaß über den langbeinigten Vogel machen wollte, große Schüsseln mit herrlichen Forellen aufgestellt. „Da,“ sagte Robin Hood's Haus- und Ceremonienmeister, „sitzen die alten Feinde friedlich bei einander, um zu zeigen, daß des Menschen Kiefern alle Dinge freundlich versöhnen!“

Aufgewartet wurde nicht an Robin Hoods Tisch. Die guten Yeomen des Grafen fanden sich so schnell in die Bräuche von Sherwood wie ihr Lord, und in zufälliger, bunter Reihe unter den grünröckigen Freibeutern Platz nehmend, fielen sie über das Essen her, sobald das Gebet gesprochen war. Die Köche selbst nahmen, nachdem ihre Verrichtungen zu Ende und das Mahl aufgetragen war, Plätze ein, so gut sie sie finden konnten, und jeder Mann, sein Messer oder seinen Dolch ziehend, was er gerade haben

mochte, griff die vor ihm stehende Schüssel an und versah seine Nachbarn und sich selbst. Eine Zeitlang herrschte ein tiefes Stillschweigen über der ganzen Gesellschaft, und weniger Geräusch begleitete ihre Thätigkeit, als heutzutage der Fall ist, denn Schüsseln und Teller waren sämmtlich von Holz, und die Messer trafen damals nicht mit Gabeln zusammen, so daß das Geschäft des Zerschneidens sowohl als des Essens von wenig Klirren und Rasseln begleitet war.

Nach Verfluß von etwa zehn Minuten standen fünf bis sechs der jüngern Männer an verschiednen Orten des Tisches auf und unternahmen einen Streifzug gegen die oben erwähnten Fässer. Sie kehrten mit großen Flaschen beladen zurück, und die einzige Ceremonie, die jetzt stattfand, war, daß der kleine John selbst, mit einem großen schwarzen Humpen voll starken Ale's in der einen Hand, und einem Krug Weins in der andern sich dem Grafen näherte, während ein Andrer einen großen silbernen Becher brachte und ihm zu trinken anbot. Nachdem sie sich so erfrischt, folgte ein neuer Angriff auf die keinen Widerstand leistenden Schüsseln, worauf noch mehr Kannen mit Wein rings herum aufgestellt wurden, daß Jeder sich versorgen konnte, wie er wollte. Der Rebensaft hatte bald die Wirkung, daß er die Bewegung der Zungen beschleunigte; und das Scherzen und Gelächter und, man muß sagen, auch der Lärm wurde recht ansehnlich.

Von Zeit zu Zeit wechselten der Graf und Robin Hood ein Wort in leiserem und ernsterem Tone; aber in der Regel stimmte der alte Edelmann ganz in Ton und Gespräch

der Uebrigen munter mit ein, mit wenigen Worten zwar, und ruhig, aber mit vergnügtem Lächeln, und mit häufigen Blicken die beiden Seiten der Tafel entlang auf die Reihe von fröhlichen Gesichtern, die ihn umgaben.

Kommt, Pygmäe, kommt!" rief Robin Hood endlich, zu dem kleinen John sich wendend. „Erfreue uns mit einem Lied, wenn dein Antheil am Ochsenbaron dir noch Stimme übrig gelassen hat; aber vergiß nicht, keine Großsprecherei, und so wenig Unverschämtheit als möglich."

„Der Himmel tröste uns!" rief der kleine John; „Ich werde nimmermehr im Stande seyn zu singen! Ich bin wie eine Stadtfrau, die man so eben zum erstenmal in ihrem Leben Madame betitelt hat, und auch halb ohnmächtig vom Geruch des fetten Fleisches. Kommt Billy von Southwell, füllt mir einen Becher mit Wein, denn ich muß unsres Hauptmanns Geheiß befolgen."

Und nachdem er einen tiefen Zug gethan, begann er mit einer Stimme von gutem Klang zwar, aber laut genug, nach dem drolligen Einfall des Dichters:

„Das dürre Laub zu fegen vom Baum,
Wie wenn erbrauste ein Sturm."

Lied.

Robin Hood und der Scheerenschleifer.

Leiht, Ihr lustigen Männer all, mir das Ohr,
Höret mir zu und lauscht,
Welch wunderlich Ding einmal fiel vor,
Wo im Wald der grüne Baum rauscht.

Gefangen wird selbst, Wer zum Fang ausging,
Wie alsobald Ihr sollt sehn;
Eine Lehre einst Robin Hood empfing,
Die fast theuer ihn kam zu stehn.

„Ich geh allein," sprach der kecke Mann,
„Allein, zu sehen, welch Spiel
Auf des Königs Hochstraß' ich machen kann;
Ich bin wie drei Andre so viel!"

Drei Männer mir von der Stadt Nottingham stellt,
Daß vereinigt sie mich bestehn:
Wenn zusammen die Drei meine Faust nicht fällt,
Mag um's Geld man mich lassen sehn!

Aus zog Robin keck; ihm begegnet ein Mann, —
Ein Scheerenschleifer er war;
„He! angehalten!" Robin begann,
„Bis bezahlt du den Wegzoll baar!"

„Aus dem Weg mir, Zollnehmer!" spricht Jener sogleich,
„Bin ein Schleifer, und heiß ist mein Blut;
Einen Riemen hab' ich, der gerbt dich weich,
Wärst du selbst der kecke Robin Hood!"

Den Knittel aufhob jetzt Robins Hand,
Auf den Scheerenschleifer der flog;
Doch beiseit sprang der, und sein ledern Radband
Ueber Robins Schultern er zog.

Mit heftigem Zug und tüchtigem Ruck
Um die Handgelenk' er's ihm schwang, —
Wohl spürte der Robin den schmerzlichen Druck,
Dem sich seine Faust nicht entrang.

Ein Glück noch für Robin — dem Schleifer ward bang.
Als drei Yeomen kamen vom Wald,
Sonst hätte den Robin Hood, den Wildfang,
Zu Muß er geschlagen bald."

Robin lachte herzlich über den Gesang. und sagte, zu dem Grafen gewandt: „Wenn die Leute je nach meinem Tode noch von mir sprechen sollten, so werden sie meinen Charakter nach den Liedern jenes Schelmen entwerfen. Aber kommt, mein Lord, ich will Euch selbst auch ein Lied preis geben, nach einer andern Melodie,

Lied.

Das lustige England.

„Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!
Im schönen Frankreich reift der Trauben Kranz,
Den Becher füllt des süßen Safts Erguß,
Die Füße rühren sich im heitern Tanz.
    Doch mich die Laub' entzückt,
    Wo Jugend mich beglückt —
Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!

Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!
Licht ist der Himmel Spaniens, Felder — Gold;
Orangen, Oelbaum, Myrt' im Ueberfluß
Erfüllen Thal und Berg mit Düften hold.
    Mehr lieb' ich Schattenkühl,
    Das dichte Laubgewühl
Des lust'gen Englands! Lust'gem Englands Gruß!

Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!
Hold lacht die Sonne auf Italiens Land,
Kunst und Natur macht süßer dem Genuß
Erinnerung der Größe, die entschwand.
    Doch nicht vor Rom sich beugt
    Die Insel die mich erzeugt!
Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!

Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!
Dein Wald und Berg und Thal
Mißt sich mit jedem Lande ohne Scheu;
Dich schmückt beglückte Lieb', manch Ruhmesmahl,
Aufricht'ge Herzen, Hände stark und treu!
Hier sey mein Leben verbracht!
Mein Grab, — bricht an die Nacht —
Sey's lust'ge England! Lust'gem England Gruß!"

Es schien ein Lieblingslied des Geächteten und auch seiner Genossen zu seyn, denn beim Schluß jeder Strophe wiederholten sie den Refrain:

„Hoch, lust'ges England! Lust'gem England Gruß!

und ihn in einer wilden, obwohl sehr einfachen Melodie singend, brachten sie einen gewaltigen Eindruck bei ihren Zuhörern und unter sich selbst hervor. Als sie zu Ende waren, goß ihr Hauptmann etwas Wein aus, mit den Worten: „Thut uns Bescheid mit einem Becher, mein Herr Graf, in Wein — und einen bessern brachte Gascogne nie hervor! — auf die theure Muttererde, für die wir geblutet haben, oder zu bluten willig und bereit sind. Das trinke ich aufs Wohlseyn des lustigen Englands!"

Der Graf trank gerne auf den Trinkspruch, und nach wenigen weitern Worten sagte er mit leiser Stimme zu seinem Nachbar: „Ich fürchte, ich muß jetzt Eure Lustbarkeit stören durch meinen Aufbruch, Robin, Ich sehne mich gar sehr nach Zeitungen, und habe mich vielleicht schon jetzt zu lang aufgehalten. Ich weiß, daß Briefe auf mich warten müssen, und sie erheischen vielleicht eine augenblickliche Antwort."

„Sucht sie in jedem Falle nicht in Nottingham, mein Lord,“ versetzte der Waidmann. „Unterrichtet von der Falle, die sie Euch dort gestellt, habe ich schon Leute ausgesandt, um alle Boten aufzuhalten, welche de Montfort an Euch geschickt haben mag, und ihnen Befehl zu geben, sich seitwärts nach dem kleinen Dorfe Stapleford zu wenden. Dort werdet Ihr sie, wenn überhaupt irgendwo, finden. Und doch wünschte ich, Ihr bliebet hier noch eine oder ein paar Stunden; denn im Lauf dieser Nacht erwarte ich selbst Zeitungen von sichrer Hand und auf einem nähern Wege.“

„Ich will entweder den Priester oder meinen guten Yeoman, Blawket, bei Euch zurück lassen,“ sagte der Graf in leisem Tone. „Beiden kann man trauen.“

„Den Priester!“ rief Robin Hood. „Gott segne Seine Ehrwürden, ich vergaß ihn ganz und nahm ihm so eben weg, was seines Amtes ist. Ich muß ein Paternoster hinzu fügen heute Abend, wenn er am Tisch ist; aber, in Wahrheit, ich vergaß ihn ganz. — Blawket muß genügen, mein Lord, fürchte ich; aber doch hätte ich wünschen mögen, Jemand bei mir zu haben, mit dem ich im Falle der Noth mich berathen könnte; denn auch ich kann in den Fall kommen, augenblicklich nach Empfang einer Botschaft, je nachdem sie lautet, handeln, und einen Plan entwerfen zu müssen, mich rasch mit Euch zu vereinigen, und das könnte ich weder wenn der Priester, noch wenn der Yeoman bei mir bleibt. Dennoch will ich glauben, daß Ihr Recht habt, und am besten thut, aufzubrechen.“

„Horch!“ rief der Graf; und nach einer ganz kurzen

Pause fuhr er fort: „Ich glaubte den Hall eines Hornes in großer Entfernung zu vernehmen; vielleicht ist es Euer Bote.“

„Nein,“ versetzte der Geächtete; „Ich habe es auch gehört, aber es kam von Osten her. Ich habe dorthin Kundschafter ausgestellt. Es muß Jemand von Bedeutung durch Sherwood reiten. Wir werden bald Mehr erfahren. Still, meine Männer, still! Es ertönt, dünkt mich, ein Horn von dem Versteck an den Eschen her!“

Alles ward augenblicklich still, und länger wohl als eine Minute sprach Niemand. Aber allmälig begann ihnen die Geduld auszugehen, und ein paar Männer unten am Tisch fingen schon wieder an, gelegentlich mit leiser Stimme ein Wörtchen mit ihren Nachbarn zu tauschen, als das Horn wieder, viel näher als zuvor, ertönte, und der kleine John aufsprang mit dem Rufe: „Das ist Kneller's Hornsignal bei der hohlen Eiche von Mostins Edge!“

„Nehmt Eure Bogen zur Hand, meine lustigen Männer!“ schrie Robin Hood; „Wer es auch sey, er nähert sich uns rasch. Wir kommen vielleicht in den Fall, dem Grafen noch Mehr von unsrem Treiben und Leben zu zeigen!“

Alle Männer standen jetzt mit Einemmal vom Tisch auf, die Waffen der Bogenschützen (welche an verschiednen Bäumen ringsumher hingen oder lehnten), wurden rasch zur Hand genommen, die Bogen gespannt und ein oder ein paar Pfeile in Bereitschaft gesetzt.

Nach ungefähr fünf Minuten ertönte wieder ein Horn,

wenige hundert Schritte entfernt von dem Platze, wo die Tische standen. Die Landmädchen liefen nach der andern Seite des grünen Platzes, obgleich man ihnen sagte, sie sollten sich nicht fürchten; und der alte Graf, seine Begleiter von den Uebrigen ausscheidend, befahl allen seinen Leuten, den Zügel zu ergreifen, bereit aufzusteigen und zu handeln, wie es nöthig erscheinen würde, als allmälig das Getöse von Hufschlägen, die sich rasch näherten, sich ganz deutlich vernehmen ließ; und nach einer kurzen Pause der gespannten Erwartung ritt Hugh von Monthermer, mit vier oder fünf Dienern, ziemlich erhitzt und mit Spuren der Reise bedeckt, auf den kleinen offnen Platz, und machte plötzlich Halt, sehr erstaunt, wie es schien, über die Scene, welche sich ihren Augen darbot.

Zehntes Kapitel.

Nicht klein war die Ueberraschung von Oheim und Neffe, als sie sich so mitten im Forst von Sherwood trafen, aber größer war die Ueberraschung auf Seiten des alten Grafen als bei Hugh. Die Umgebung zwar, in welcher er seinen ehrwürdigen Verwandten fand, mochte den jungen Edelmann etwas betroffen machen; denn die Freibeuter des Waldes, der verschwenderisch überhäufte Tisch, das Weinfaß und die Trinkbecher — das Alles bildete freilich eine Umgebung, in welcher er seinen edeln Vetter zu finden nicht

erwartet hatte. Mit der Ehrerbietung jedoch, welche in jener Zeit gegen Alter und Ruhm an den Tag gelegt wurde, hütete er sich, sein Erstaunen auszudrücken, machte auch keine Fragen, sondern stieg vom Pferde und begann sofort der Aufforderung seines Oheims zu entsprechen, der Aufklärung verlangte, warum und wie er umgekehrt sey, statt den Grafen von Ashby auf seinem Wege entweder nach Lindwell oder nach London zu begleiten.

Aber da der Leser schon die Vorfälle kennt, welche auf das plötzliche Verschwinden von Lucy de Ashby Bezug haben, sowie den Antheil, welchen Hugh de Monthermer bei den Nachforschungen nach ihr, auf sich genommen, so brauchen wir diesen Theil der Erzählung des jungen Ritters nicht zu wiederholen, sondern begnügen uns damit, zu berichten, welchen Erfolg seine Bemühungen gehabt hatten.

„Vorige Nacht durchstreifte ich alle Straßen des Waldes,“ sagte er, „in einer Breite von etwa zwei Meilen, ohne die leiseste Spur von irgend Jemand zu entdecken, der an der frevelhaften That könnte Antheil gehabt haben. Einmal begegnete ich einem Schweinhirten, und dann einem Bauern mit zwei Töpfern, welche Lehmen in einem Karren führten, aber sonst keiner Menschenseele. — Warum lächelt Ihr, guter Waidmann?“ fuhr er fort gegen Robin Hood gewandt.

„Weil, edler Herr,“ versetzte der Geächtete, „die Leute im Forst von Sherwood nicht immer genau das sind, was sie scheinen. Es ist hier schwer, eine Aaskrähe von einer Amsel zu unterscheiden!“

„Ich mag allerdings getäuscht worden seyn," sagte Hugh de Monthermer; „aber in Einem Stück muß ich Recht haben; ob es nun Aaskrähen oder Amseln waren, sie hatten keine Dame bei sich. Indessen ich kam in Orton, im Wald, an, eine Stunde nach Sonnenuntergang, und da es unmöglich war, da meine Nachforschungen noch weiter fortzusetzen, blieb ich im Hause des Vogts und zog Erkundigungen ein unter den Leuten des Dorfes, von welchen Mehrere von ihrer Arbeit im Walde herbei kamen. Gestern Nacht erfuhr ich Nichts, aber heute Morgen mit Tagesanbruch ward ein Mann zu mir gebracht, welcher berichtete, daß er, als er gestern gegen Mittag von Southwell herübergekommen, zwei Damen zu Pferd, begleitet von einer Anzahl Männer zu Fuß gesehen habe. Die Dame, sagte er, sey glänzend gekleidet und sehr schön gewesen" — der Graf lächelte — „und gewiß eine Dame von hohem Stand. Der Bursche glaubte, sie hätten sie Mansfield zu geführt, so brach ich denn sofort auf, durchstöberte jede Straße der Nachbarschaft und verlor oft meinen Weg. Von Zeit zu Zeit jedoch war mir der Ton eines Horns ein Merkzeichen, obgleich ich nie entdecken konnte, wer es blies."

„Gab der Mann zu verstehen," fragte der Graf, „daß die Leute, welche diese Dame begleiteten, Gewalt brauchten?"

„Nein," erwiederte Hugh de Monthermer; „er versicherte, daß sie ganz willig mit ihnen zu ziehen geschienen habe; aber dennoch dachte ich, es könne sonst Niemand seyn,

als das von mir gesuchte Fräulein, in Betracht ihrer großen Schönheit und ihrer Kleidung."

„Als ob es kein schönes Weib mehr auf der Welt gäbe als Lucy de Ashby!" rief der Graf. „Was sagt Ihr zu dieser Geschichte, Robin? Ihr solltet wissen, ob sie dieses Weges gekommen?"

„Keine vornehmere Dame als die Tochter eines Freisaßen ist des Weges nach Mansfield gezogen," antwortete Robin Hood, „ausgenommen die Priorin von Wakefield, welche gestern mit etwa einem Dutzend Männer zu Fuß und einer Nonne ankam. Sie ist auch eine stattliche Dame zum Ansehen, mit Lippen wie ein Paar Kirschen, und was ihren Anzug betrifft, so trug sie ein mit Falbeln staffirtes Liripipy, das für eine Hofhure gepaßt hätte, einen Dolch am Gürtel mit einer silbernen Kette, einen spitzen Hut, eine goldne Medaille um den Hals. Ja, sie war eine stattliche Dame zum Ansehen und wog ihre vierzehn Stein oder mehr. Ich habe schon fettere Frauen gesehen, aber nicht viele!"

„Pah!" sagte Hugh de Monthermer, „Ihr spaßt eben."

„Ich spasse nicht, gewiß und wahrhaftig!" rief Robin Hood; „sie ist die einzige Frau von Stand, welche seit einer Woche diesen Weg passirte, und ganz gewiß muß ich das wissen. Hier ist ein Rudel von so hübschen Landmädchen, als nur je in den Wald kamen, dem Scheibenschießen der Waidmänner zuzusehen; aber ich will dafür bürgen, daß kein Frauenzimmer höheren Standes als sie auf der Straße

nach Mansfield gereist ist — ausgenommen, wie gesagt, die Priorin von Wakefield und die Nonne, welche sie begleitete. Aber hat Euch der gute Mann nicht Mehr gesagt? — Seine Nachrichten müssen ziemlich dürftig gewesen seyn."

„Er sagte mir," erwiederte Hugh de Monthermer, und ein augenblickliches Lächeln brach durch den Ausdruck von Besorgniß, den sonst sein Angesicht trug, „er sagte mir, ich solle mich vorsehen, wie ich meine Fahrt einrichte, denn ich könnte leicht Robin Hood und seinen lustigen Leuten begegnen und mit einem Verlust heim kommen."

„Ja!" sagte Robin; „Ja! und ohne Zweifel habt Ihr geantwortet, mein junger Lord, Ihr fürchtet Euch nicht, sondern wollet Robin Hood, wenn Ihr ihn träfet, nach Nottingham bringen?"

„Nein," antwortete Hugh de Monthermer; „Nein, so Etwas habe ich nicht gesagt. Im Gegentheil habe ich ihm gesagt, daß ich sehr froh seyn würde, Robin Hood zu sehen; und daß ich in diesem Falle gewiß sey, wir würden als gute Freunde uns begegnen und uns trennen, da er und mein Oheim Seite an Seite für die gute Sache von Altengland gefochten hätten."

Robin Hood bot ihm die Hand hin mit den Worten: „Ihr habt recht gesprochen, junger Lord; obwohl ich Euch sagen muß: nicht jeder junge muntre Herr, der etwa den Wald passiren mag, würde wieder herauskommen, ohne daß ihm sein schmuckes Fell vom Rücken gezogen worden wäre, wie einem braunen Hasen oder einem gefleckten Hirsch.

Aber Ihr seyd gerade zu rechter Zeit gekommen. Laß Euern Oheim weiter ziehen, und dem Grafen von Ashby wenn er ihn trifft, sagen, Robin Hood meine, der Verlust seiner Tochter sey das Strafgericht, das die Heilige Jungfrau über sein Haupt verhänge, dafür, daß er ein Auge zudrücke, daß Richard de Ashby das Kind eines so ehrlichen Mannes als er entführe und sie zu seiner Buhlerin mache. — Es wäre kein Wunder, wenn man hörte, daß sie davongelaufen mit irgend einem wilden jungen Franzmann, von denen, welche König Heinrich mit herüber gebracht. — Nein, schaut nicht so wild drein, mein Lord, und werdet nicht so zornesroth! — Ich will dem Fräulein gar nicht zu nahe treten. — Wie sollte ich Etwas wissen von ihr oder ihrem Charakter? Aber wenn ich sie in meinen Händen hätte: sie sollte mir nicht eher in ihre Heimath zurückkehren, als bis der alte Graf sein Wort gegeben, die eitle Kate Greenly zurückzusenden. Indessen, die Sache gehe mich ja Nichts an, werdet Ihr sagen, und wir hätten wichtigere Sachen zu erwägen. Euer Oheim und ich, wir Beide waren so eben in großer Verlegenheit, da er eiligst weiter ziehen muß, und es doch nöthig ist, daß ich Jemanden hier habe, um mit ihm mich zu berathen über die Nachrichten, die ich heute Abend erwarte. So seyd denn Ihr gerade recht gekommen, um bei mir zu bleiben, und mit mir, je nach den an mich einlaufenden Nachrichten, zu verabreden, welcher Plan der zweckmäßigste seyn mag."

Hugh de Monthermer warf einen zweifelhaften Blick zuerst auf das Gesicht des Geächteten und dann auf das

seines Oheims, und fragte dann: „Habe ich Euer Wort, daß sie nicht dieses Weges gekommen ist?"

„Ich verpfände meine Seele dafür!" antwortete der Waidmann.

Der junge Mann senkte die Augen zu Boden, und sann ein paar Augenblicke nach, denn ein Verdacht hatte sich seines Gemüthes bemächtigt, er wußte selbst nicht wie und warum: daß Robin Hood wohl besser vom Schicksal von Lucy de Ashby unterrichtet seyn dürfte, als er gestehen mochte.

Ehe er jedoch mit seinen Gedanken zu einem Ende gekommen, unterbrach dieselben der alte Graf und sagte: „Es ist sehr nöthig, Hugh, daß Ihr, wenn immer möglich, hier bleibt, wie er von Euch verlangt. Nach Eurer Erzählung habt Ihr das junge Fräulein viel weiter herum gesucht, als Ihr Euch verbindlich gemacht hattet. Ihr seyd auch ein wenig von ihrer Spur abgeführt und irre geleitet worden, bilde ich mir ein; und es ist mir mehr als wahrscheinlich, daß ein Emissär des Königs, oder des Grafen von Gloucester — der kürzlich von de Montfort für einen Verräther öffentlich erklärt worden ist — sich der schönen Lucy bemächtigt habe, als Geisel und Pfand für ihres Vaters Neutralität."

„Gloucester für einen Verräther erklärt!" sagte Hugh de Monthermer. „Dann sind unruhige Zeiten vor der Thüre, mein theurer Oheim! — Ich will mich nicht weigern, hier zu bleiben, wenn es nöthig ist, aber doch —"

„Ihr könntet Nichts ausrichten durch weiteres Suchen,"

unterbrach ihn der Graf. „Sie muß jetzt von ihrem Vater oder ihrem Bruder gefunden, oder muß sie längst weit weggebracht seyn. — Ich betrachte es als eine Pflicht, Hugh, daß Einer von uns diese Nacht hier bleibt; und wahrhaftig, ich sollte weiter ziehen!“

„Genug, genug!“ versetzte Hugh de Monthermer. „Euer Wunsch, mein Lord, genügt mir. Aber was kann ich mit meinen Männern anfangen? Zwei davon gehören meinem Lord von Ashby — und wo kann ich meine Pferde einstellen?“

„Schickt sie alle weg außer Euerm eignen Streitroß,“ sagte der Geächtete. „Ihr fürchtet Euch nicht, allein zurückzubleiben bei Robin Hood — oder Robert von den Lees, wenn Euch der Name besser gefällt?“

„Nicht im mindesten,“ antwortete der junge Edelmann. „Ich weiß, ich bin bei Euch so sicher, kecker Robin, als in meinem eignen Schlosse. Nehmt sie denn mit Euch, mein edler Oheim; und Ihr, Freund,“ fuhr er fort, zu einem der Diener des Grafen von Ashby sich wendend, „bezeugt es mir bei Eurem Lord, daß ich das junge Fräulein fern und nah, mit allem Eifer und schuldiger Hingebung gesucht habe. Meldet ihm ferner, daß ich die über allen Zweifel erhabne Kunde — wie Ihr selbst gehört — eingezogen habe, daß sie nicht in dieser Richtung passirt ist. Sollte er selbst sie finden, so hoffe ich, er wird mir einen Boten schicken, mein Gemüth zu beruhigen — das heißt, um mir die Mühe weiterer Nachforschung zu ersparen.“

„Nun gut, so will ich jetzt fort,“ sagte der alte Graf,

„denn die Sonne geht mit raschen Schritten dem Untergang zu. Ich schlafe heute in Nacht in Stapleford, und ziehe morgen weiter nach Derby. Folgt mir schnell, Hugh. So lang Ihr im Sherwood hier bei unsern guten Freunden weilt, seyd Ihr sicher, aber ich will Euch ein Zehn Bogenschützen in Stapleford zurücklassen, und falls ich die Straßen gefährlich finde, Euch einige Lanzen von Derby aus schicken. Wenn Ihr durch heute Nacht eingehende Nachrichten erfahrt, daß der Krieg schon begonnen hat, so verabredet mit dem kühnen Robin ein Aufgebot von so vielen Yeomen als möglich, und sorgt, daß sie zu mir stoßen, wo ich gerade dem Feind die Spitze biete."

Mit diesen Worten setzte der Graf den Fuß in den Steigbügel, schwang sich mit Leichtigkeit in den Sattel, gab den Dienstleuten, welche seinem Neffen gefolgt waren, einen kurzen Befehl, sich seinem übrigen Gefolge anzuschließen, ergriff noch einmal die Hand des Geächteten, vergaß auch nicht seinen Genossen, den kleinen John, und ritt dann fort, von einem lauten jauchzenden Zuruf der Bande der Yeomen als Abschiedssegen begleitet.

„Jetzt, mein junger Lord," sagte Robin, nachdem er ein paar Augenblicke dem tapfern, stattlichen alten Grafen nachgeschaut hatte, „Ihr scheint ermüdet und erschöpft durch Euern taglangen Ritt. Ich wollte dafür stehen, Ihr habt kein Brod gebrochen seit —"

„Seit diesen Morgen um fünf Uhr," fiel ihm Hugh de Monthermer ein; „aber das hat Nichts zu sagen, ich bin mehr unmuthig, als ermüdet, und frage nicht viel nach Speise."

„Unsinn, Unsinn, junger Herr!“ rief Robin, ihn beim Arm fassend und nach dem Tisch hin ziehend. „Da, halte ihm Jemand sein Pferd. Ein Stück von dem Lendenbraten dort, obgleich er, wie ein schüchterner Rathgeber, weder warm noch kalt ist, nebst einem Becher Bordeaux=Wein, wird Euch gut thun, junger Herr!“

„Nein,“ versetzte Hugh, „gebt mir einen von diesen Gerstenkuchen, und den Wein von dem Ihr sprecht. Das ist Alles, was ich bedarf. Wo rasten wir heute Nacht?“

„Etwa drei Meilen von hier, auf dem Wege nach Nottingham,“ antwortete der Waidmann; „und wenn Ihr nicht jetzt essen wollt, so müßt Ihr dort ein Abendessen haben.“

Während Hugh de Monthermer den Gerstenkuchen aß und den Wein trank, sprach Robin in leisem Ton einige Worte zu dem kleinen John, welcher lachend erwiederte: „Unbesorgt, nur unbesorgt! noch Licht genug, liebe kleine Seelen!“

„Ja, aber ich will es so haben,“ antwortete sein Hauptmann laut. „Jetzt, meine lustigen Männer und hübschen Mädchen, zerstreut Euch, und Gottes Segen sey mit Euch. Aber vergeßt nicht, daß, wenn ein Frauenzimmer zur Zeit des Sonnenuntergangs noch nicht zu Hause ist, ich den Mann, der sie zurückhält, zur Rechenschaft ziehen werde. Sie stehen Alle unter dem Schutz unsrer Ehre; und wir werden ihre holden Gesichter bei unsern Festen entbehren müssen, wenn ihnen irgend ein Leid widerfährt. — Die tüchtige Schultern haben, sollen Alles wegräumen,

was übrig geblieben ist, und man soll es den Armen in den Dörfern der Umgegend geben. So machen es die Mönche an ihren Thoren, und Robin Hood will so gut seyn wie ein Mönch, obgleich seine Thore die Grenzpfosten von Sherwood sind. Da, Köche, da ist Euer Lohn, und der Zapfer mag die Fässer für seine Mühe nehmen!"

Rasch begann nach diesen Worten die auf dem grünen Platz versammelte Menge sich zu zerstreuen. Einige schlenderten die Straße entlang fort, Andere verschwanden unter den Bäumen, und die Zurückbleibenden zeigten sich geschäftig, die Schüsseln und Teller vom Tisch wegzuräumen, und den ganzen Apparat der Mahlzeit, Stühle und Alles, in einige große ländliche Karren, welche in der Nähe standen, zusammenzutragen. Es waren jedoch keine Pferde auf dem Waldplatz, außer das des Hugh de Monthermer und das weiße Roß, das den kecken Waidmann getragen hatte, und das man noch unter einem Baume sah; langsam einen Trog voll Haber leerend, den man ihm zum Fressen hingestellt hatte.

Der Knabe, der das Thier gehalten hatte, während Robin auf den Grafen von Monthermer wartete, stand jetzt dicht neben seinem Gebieter und schaute ihm ins Gesicht; und auf ein Zeichen mit dem Finger eilte er weg und führte das Thier in raschem Schritte herbei.

Robin legte nun seine Hand dem Knaben auf den Kopf und sagte: „Guter Junge!" und dieß Wort war, wenn man nach dem Lächeln des jungen Gesichts urtheilen durfte, Lohn genug.

„Jetzt bin ich bereit," sagte Hugh de Monthermer, und ihre Pferde besteigend, ritten sie fort in den Wald.

„Ihr werdet heute Abend besser speisen," sagte Robin unter'm Reiten.

„Ich weiß nicht," versetzte der junge Lord; „ich bin in Sorgen um diese junge Dame, Robin, das ist die Wahrheit; und Sorge macht eine schlechte Tunke zu dem schmackhaftesten Braten."

„Nein — nein, faßt Euch ein Herz, ich bitte Euch," sagte Robin. „Ich zweifle nicht, sie ist wohlauf, wo sie auch seyn mag, und es ziemt einem muntern Edelmann nicht, um eine Dame sich zu grämen; als bis er weiß, daß es ihr schlimm geht."

„Nein, ich gräme mich nicht," versetzte Hugh de Monthermer, dem dieser Ausdruck nicht gefiel; „mich dünkt, ich sehe doch nicht aus wie eine kranke Krähe oder Elster um die Zeit der Mause; aber dennoch kann ich nicht umhin, einige Sorge zu fühlen, wie es Euch auch ergehen würde, hättet Ihr sie je gesehen."

„Ist sie also so gar schön?" fragte Robin mit einem schalkhaften Lächeln.

„Wahrhaftig, das ist sie!" antwortete Hugh de Monthermer, „und mehr als schön, obwohl Ihr glauben möget, meine Schilderung schmecke nach Uebertreibung. Aber dem ist nicht so. Ich habe Andere gesehen, die vielleicht ebenso schön sind — vielleicht schöner — aber sie hat jene Art von Zauber an sich — jene Art leuchtender Anmuth, die sich mit Nichts vergleichen läßt, als mit dem hellen Morgen=

sonnenschein, der Alles, was er berührt, mit neuer Lieblichkeit erfrischt."

„Seyd Ihr gewiß, ob dieser Zauber nicht Liebe ist?" fragte Robin Hood. „Aber laßt uns von andern Dingen sprechen. Hier müssen wir von der Straße abbiegen, und ich führe Euch durch Pfade im Sherwood, die keinem Richter, nördlich oder südlich vom Trent, bekannt sind. Obgleich ich wohl Eurer ritterlichen Ehre, und Eurer Achtung für die Gesetze der Gastfreundschaft vertrauen könnte, muß ich hier doch von Euch eine Zusage verlangen, welche Jeder gibt, der diesen Weg geführt wird. Die nämlich: daß Ihr, bei Eurer Ehre als wahrhafter Mann, und guter Ritter, Alles, was Ihr seht oder höret, von dieser Stelle an, bis ich Euch wieder auf die Straße führe, vergessen wollt, sobald Ihr mich verlaßt, und es Niemand mittheilen wollt, — Niemand, selbst nicht Eurem Beichtiger."

Die Begriffe, die man damals von ritterlicher Ehre hatte, bewogen Hugh de Monthermer das von ihm verlangte Versprechen ohne das mindeste Bedenken zu geben; und nachdem dieß geschehen, geleitete ihn der kecke Waidmann auf einem der eben erwähnten schmalen Pfade, wo nur Ein Pferd auf einmal schreiten konnte. Dieser Pfad lief etwa eine halbe Meile fort, und mündete dann in einen der wildesten Theile des Forstes, wo gar kein Weg weiter zu führen schien.

Es war kein eigentliches Walddickicht, — wenn man darunter nur solche dichte Waldungen versteht, daß die Aeste

der Bäume sich berühren — sondern im Gegentheil es war wie eine Art von Park, wo schöne alte Eichen zerstreut standen, mit einer unermeßlichen Menge von Gesträuch und Buschwerk bedeckt. Da und dort sah man allerdings Striche grünen Grasbodens, und ein paar sandige Bühle lugten unter dem Buschwerk empor, während zwei bis drei große Weiher und ein kleiner Silberbach etwa eine halbe Meile entfernt von der Stelle, wo die Reiter aus dem Waldpfade heraus kamen, glitzerten.

Es war eine so anmuthige Waldlandschaft, als nur je ein Auge sah, denn der Boden war uneben und unterbrochen, und tausendfache Schönheiten erhöhten durch Wechsel den Reiz der Scene. Sehr häufig erhob sich ein starker Bühl, bald mit Rasen bedeckt, bald mit Buschwerk rund überzogen, schöne Baumgruppen hoch empor tragend, während die untergehende Sonne, ihre langen schrägen Strahlen durch die Waldlücken sendend, lange Schatten über den Boden breitete, und alle höhern Punkte mit einem Anflug von purpurnem Licht beleuchtete.

Weiter weg, in einer Entfernung von wenigstens zwei und einer halben Meile, beträchtlich tiefer liegend als der Platz, auf dem die beiden Reisenden sich befanden, zeigten sich wieder die dichten Waldpartieen, wie Wogen eines dunkelgrünen Meeres in den friedlichen, weichen Strahlen des scheidenden Tages sich bewegend, während ein leichter Duft da und dort die gesonderten Linien bemerklich machte, weicher und immer weicher und undeutlicher werdend, bis ferne Gegenstände, wie Thürme und Zinnen — es konnten

Wolken, es konnten Theile einer fernen Stadt seyn — die Scene schloßen und Erde und Himmel zusammenfließen machten.

Hier war alle Spur eines Weges zu Ende; aber ohne das mindeste Besinnen ritt der kühne Robin Hood weiter voran, mit nie fehlender Sicherheit die verschiednen grünen Linien treffend, welche eine Masse Buschwerk von der andern trennten, jetzt seinen Begleiter durch eine tiefe Schlucht, jetzt um einen hohen Bühl herum geleitend, zwischen den Klumpen alter Eichen hindurch und über den tanzenden Bach, ohne daß ihnen irgend ein Anstoß begegnete, oder daß sie auf dem ganzen Weg durch das Waldlabyrinth nur Einmal inne halten mußten.

Endlich jedoch ging die Sonne unter, und das Zwielicht reichte eben noch hin, um Hugh de Monthermer seinen Weg erkennen zu lassen, als sie den niedersten Punkt der Waldgegend erreicht hatten, und sich einem mehrere Acres bedeckenden Walddickicht näherten. Hier war auf einer Seite ein Pfad, welchen Robin und sein Begleiter einschlugen, und eine Strecke weit im Dunkel weiterziehend — denn die Bäume ließen Nichts von dem noch übrigen Tageslicht herein — gelangten sie endlich auf einen offenen Platz in der Mitte, wo sie wieder, obwohl schwach, die sie umgebenden Gegenstände sehen konnten.

Gegenüber der Mündung des Weges, auf dem sie kamen, befand sich das erste Gebäude, das sie auf ihrem Ritte sahen. Es war von sehr eigenthümlicher Bauart, und bestand aus runden Steinen, die aufeinander gethürmt

und zusammen gekittet waren, — Rollsteine, glaub' ich, genannt — während nur Fenster und Thüren Sturze und Simsen von behauenem Stein zeigten, überall von kurzen, schmalen Säulen unterstützt. Eine Masse Epheu hatte den größten Theil des Gebäudes überwuchert; aber es waren Lichter innen, und einen Augenblick hielt Robin Hood sein Pferd an, als wollte er lauschen.

„Hier," sagte er endlich, „lebte und herrschte ein Sächsischer Than, als die Bäume im Sherwood noch jung waren. Seine Gebeine liegen in der kleinen Kapelle hinten. Die Erinnerung an das Gebäude ist entschwunden sammt den Menschen, die darin wohnten, und es ist endlich der Wohnsitz eines Sohns desselben Stammes geworden, als er geächtet ward wegen seiner Liebe zu seinem Vaterlande."

Eilftes Kapitel.

Zwei Noten, oder wie man sich damals ausdrückte; zwei Worte auf seinem Horn waren das einzige Signal, womit Robin Hood seine Rückkehr ankündigte; aber in einem Augenblick hatten diese Töne zur Folge, daß, etwa zwölf bis dreizehn Schuh über dem Boden, ein Kopf zu einem der Fenster herausfuhr. Daß es allem Anschein nach ein menschlicher Kopf war — so Viel konnte Hugh unterscheiden, und auch das, daß es ein sehr großer und etwas seltsam geformter war; aber er war nicht wenig

überrascht, als der Leib, mit außerordentlicher, schlangenähnlicher Geschmeidigkeit nachzufolgen anfing, bis die Kniee die Fensterschwelle erreichten; dann schwangen sich die Füße herüber und die ganze Gestalt schwebte unter dem Fenster und hing an dem Hause, während eine Hand noch an dem Steinwerk des Simses sich hielt, und die andere eine seltsam geformte Mütze, wie es schien, im Kreis in der Luft schwang. Im nächsten Augenblick ließ das Wesen, welchem diese ungewöhnliche Art des Herunterkommens beliebte, den Griff der linken Hand fahren und kam auf die Füße zu stehen, worauf es wieder vom Boden aufsprang wie ein Ball, und verwunderliche Bocksprünge in der Luft schnitt.

Obgleich wohl gewöhnt an alle jene Ungeheuer, die man damals an Höfen und auf Burgen eifrigst suchte, bildete sich doch Hugh de Monthermer anfänglich ein, das Geschöpf vor ihm sey ein riesenhafter Affe, so außerordentlich war seine Gelenkigkeit und die Geschwindigkeit aller seiner Glieder. Auch die Arme waren, wie beim Affengeschlecht, von außerordentlicher Länge, und derjenige, mit welchem es sich am Fenster gehalten hatte, während es herab hing, schien länger als der ganze Körper. Im Augenblick jedoch, wo die Gestalt den Boden erreichte, ward der junge Ritter enttäuscht, denn eine menschliche Stimme von auffallend angenehmem Ton kam aus dem Munde des vermeintlichen Affen.

„Ho, Robin, ho!“ sagte sie auf englisch, * „so seyd

* Man vergesse nicht, daß zu jener Zeit das Normännische Französisch die Sprache des Hofes war.

Ihr endlich doch heimgekommen, Ihr böser Zugvogel! Ihr habt ein festliches Mahl gehalten im Walde, ich weiß, und den kleinen Harry mitgenommen, und ihn mit Wein und süßen Früchten vollgestopft, und Tangel zurückgelassen bei den Weibern."

„Habe ich dich nicht an Weihnachten mitgenommen?" fragte Robin, „und Harry zu Hause gelassen? Es war nur billig so, Tangel!"

„Ja, aber er ist der Liebling," sagte der Zwerg, „obgleich er nicht halb leisten kann, was ich kann. Eine hübsche Larve, Robin, eine hübsche Larve! Ihr seyd, wie alle Welt, der Narr der Schönheit! Eine hübsche Larve gilt Euch Alles! Aber ich will ihn schon zu Garn kämmen, wenn er wieder zurück kommt."

„Nein; du wirst ihm gewiß kein Leid thun," erwiederte Robin; „du hast ihn so lieb, wie wir, Tangel!"

„Ich ihn lieb!" schrie der Zwerg. „Das räudige, kleine, weiße Ungeheuer! Ich liebe ihn nicht — fort mit ihm! Ich will ihm seine rosenfarbnen Backen zerkratzen und ihm ein Loch in seine beiden Augen bohren. Seht Euch vor, was Ihr mit ihm thut, Robin, und habt wohl Acht auf Euer Essen, denn wenn ich merke, daß Ihr gegen ihn freundlicher seyd als gegen mich, so röste ich ihn an langsamem Feuer, schmore ihn in seinem eignen Fett, und tische ihn Euch auf als ganz gebratenes Schwein. Ha, ha, da! Das wird ein schöner Spaß seyn! — Kommt, gebt mir die Pferde. — Wen bringt Ihr denn da mit in dem gestickten Wamms? — Wünsche Euch guten Tag, Sir."

und die Mütze in der Hand machte er dem jungen Lord eine tiefe und groteske Verbeugung.

„Er will Euch das Pferd abnehmen, mein Lord," sagte Robin. „Jetzt laßt uns eintreten," und der Thüre sich nähernd, rüttelte er daran mit der Hand. Sie war jedoch verschlossen, und der stämmige Waidmann war genöthigt, zu einem Instrument zu greifen, das, viele Jahrhunderte in England im Gebrauch, die Stelle eines Klopfers vertrat. Es bestand einfach aus einem großen Ring, mit verschiedentlichen Kerben; und ein kleiner eiserner Stab, an einer Kette daneben hängend, brachte, wenn man schnell damit über die gezähnte Fläche hinfuhr, einen scharfen, widrigen Ton hervor, welcher bald die Aufmerksamkeit der innen Befindlichen erregte, daß sie fragten, Wer da sey.

Die Thüre ward schleunig geöffnet, als man Robins wohlbekannte Stimme vernahm, und Hugh de Monthermer folgte seinem Führer durch einen langen dunkeln Gang in ein Zimmer hinten im Hause. Es waren Lichter darin, obgleich es leer war; und es war mit Teppichen behängt, die an einigen Stellen Flecken, wie von Feuchtigkeit, zu haben schienen, obwohl im Ganzen die Farben so frisch waren, als wie das Gewebe zuerst gefertigt wurde.

„So, Cicely," sagte Robin Hood, an der Thüre stehen bleibend, nachdem sein Gast eingetreten war, mit einer hübschen jungen Frauensperson sprechend, welche sie eingelassen hatte — „Gib Befehl ein Zimmer für diesen jungen Lord bereit zu halten, und horch! sage der alten Martha —"

Seine übrigen Worte gingen dem Ohr des jungen

Edelmannes verloren; und nachdem das junge Mädchen fortgetrippelt war, blieb der Geächtete in dem Zimmer des Erdgeschosses, wie es schien in sehr nachdenklicher Stimmung, bis endlich der Ton einer singenden Stimme ihn aus seiner Träumerei erweckte. Es war eine auffallend süße Stimme, und die Weise war eine damals in England nur wenig bekannte, da sie aus südlichen Ländern kam, wo die Musik schon weiter vorgeschritten war als bei uns.

Robin lauschte ein paar Augenblicke und sagte dann laut, obwohl sichtlich mit sich selbst redend: „Es ist am Ende doch kaum gerecht, Unschuldige zu strafen statt den Schuldigen; und eine Strafe muß es seyn, obgleich sie sie leicht trägt. Ich muß aber zuerst mit ihm sprechen.“

„Erinnert Euch, Ihr seyd nicht allein, guter Robin,“ sagte Hugh von Monthermer, der nicht Lust hatte, ein Theilnehmer der Geheimnisse des Geächteten zu werden.

Robin Hood lachte — „Es war immer mein Fehler,“ versetzte er, „daß meine Zunge eine verrätherische Hüterin meiner Gedanken war. Man sollte manchmal meinen, ich sey ein altes faselndes Weib, wenn ich die Stücke halbverdauter Plane vor mich hin murmle. Aber kommt, mein Lord, Ihr habt noch nicht gegessen, und ich habe; und da es Viel zu thun gibt, muß ich Euch auf eine Zeitlang verlassen. Ich gehe, einen jungen Freund von Euch und von mir zu sprechen, um mit ihm über wichtige Angelegenheiten mich zu berathen; und ich bitte Euch dringend, verlaßt dieß Haus nicht, ehe ich zurück bin, was in etwa zwei Stunden geschehen wird.“

„So sey es," antwortete Hugh; „und inzwischen will ich, statt zu essen, mich lieber niederlegen und etwas ausruhen, nachdem ich erst, mit Eurer Erlaubniß, nach meinem Pferde gesehen und für seine Pflege gesorgt habe."

„Vertraut es ganz meinen Leuten an, vertraut es ganz meinen Leuten an," versetzte Robin Hood — „und folgt meinem Rathe. Nehmt ein Abendessen an; Ihr müßt vielleicht heute Nacht noch weit reiten, nach dem, was Euch bekannt ist; und Essen und Trinken mit Maß ist Kraft, wo nicht gar Muth. Der Hunger ist ein arger Bewältiger starker Glieder!"

Wie er sprach, zündete er eine kleine silberne Lampe an einer der Kerzen an, welche in einem großen, metallnen Wandleuchter aufgesteckt waren, und den jungen Lord ersuchend, ihm zu folgen, ging er ihm voran, wieder durch einen jener langen schmalen Gänge, welche in allen alten Häusern so viel Raum einnahmen. Keine Thüren waren zu sehen, weder rechts noch links, bis eine plötzliche Windung rechts sie an den Fuß einer schwerfälligen, hölzernen Treppe brachte, deren Stufen aus massiven Holzblöcken zu bestehen schienen, um einen gemeinsamen Mittelpunkt sich windend. Auf beiden Seiten war ein Seil, an eisernen, in das Steinwerk der Wände eingelassenen Stützen befestigt.

„Da," sagte Robin Hood, indem er dem jungen Lord die Lampe reichte, „wenn Ihr hinauf geht, und die Thüre gerade vor Euch droben öffnet, werdet Ihr ein Essen bereit finden. Wenn Ihr müde seyd und zu Bett zu gehen wünscht,

ruft Cicely oder Tangel, die werden Euch den Weg weisen. Ich muß jetzt forteilen, sonst versäume ich meine Zeit."

Hugh de Monthermer nahm die Lampe, und Jenem für jetzt gute Zeit wünschend, stieg er mit langsamen Schritten die Treppe hinan. Als er oben war, sah er sich in einer Art von sehr großem Vorplatz, von einer Seite her erhellt, und mit drei Thüren; die eine davon gerade vor ihm, wie Robin gesagt hatte, eine zweite etwas weiter abstehend, und eine dritte zur linken Hand; aber obgleich die Weisung des Geächteten sehr klar und bestimmt gewesen war, zögerte und bedachte sich doch Hugh de Monthermer, denn er hörte den Ton von Stimmen, welche drinnen sprachen, und es war der Ton von weiblichen Stimmen.

Der junge Ritter, obgleich er der Gesellschaft des schönen Geschlechts keineswegs abgeneigt war, dachte doch, es müsse hier ein Mißverständniß obwalten, da der Geächtete ihm keinen Anlaß zu der Voraussetzung gegeben hatte, daß irgend Jemand ihn erwarte. Nach einer Pause der Ungewißheit jedoch näherte er sich und pochte; und eine Stimme antwortete: „Kommt herein, denn wir haben keine Mittel, irgend Jemand auszuschließen."

Der Anblick, welcher sich Hugh de Monthermer darstellte; machte ihn plötzlich vor Ueberraschung, die nicht ohne eine Beimischung von Freude war, stehen bleiben. Das Gemach war ein kleines, niederes Zimmer, behangen mit dunkelfarbigem, bemaltem Tuch, statt mit Arrastapeten, aber wohl erleuchtet und mit einem lodernden Feuer auf dem Heerd, dessen man in diesem alten Hause selbst im

Monat Mai wohl benöthigt seyn mochte Obgleich die Einrichtung altmodisch selbst für jene Zeiten war, dennoch war Alles nach den Gebräuchen jener Zeit höchst behaglich und anständig. Der Boden war dick mit trocknen Binsen bestreut, und in der Mitte stand ein Tisch, auf welchem die hübsche Cicely in eiliger Hast eine Anzahl von Schüsseln, Tellern und Trinkgeschirren aufstellte.

Aber weder auf dem Mädchen noch auf dem Tische hafteten die Blicke Hugh's, denn in einem Stuhl, in einiger Entfernung vom Feuer, saß eine schöne Dame, mit einem alten Stickrahmen beschäftigt, während auf zwei etwas niedrigeren Sitzen, damit beschäftigt, Seide auf und abzuwickeln, zwei Mädchen ungefähr von gleichem Alter mit ihrer Gebieterin saßen, von welchen die Eine offenbar die Person war, welche gesprochen, da ihr Auge auf die Thüre geheftet und ihr hübscher, kleiner Mund noch geöffnet war.

War das Erstaunen Hugh's von Monthermer groß, so schien das der Gesellschaft im Zimmer nicht kleiner. Die Dame ließ plötzlich den Stickrahmen fallen, sprang auf, und eilte ihm mit ausgestreckten Händen entgegen, als wollte sie sich in seine Arme werfen, und rief mit glühenden Wangen und funkelnden Augen: „Hugh!“ dann, plötzlich sich bemeisternd, schlug sie die Augen auf den Boden nieder, und das Blut stieg ihr noch heftiger ins Gesicht als zuvor. Sie faßte sich in einem Augenblick wieder; aber keines der Mädchen von Lucy de Ashby scherzte nachher je wieder mit ihrer Herrin darüber, daß sie die Farben des Hauses Monthermer trug.

Hugh jedoch besann sich nicht, sondern trat mit raschem Schritte vor, faßte die ihm entgegengestreckte Hand und drückte seine Lippen darauf. „Lucy!“ rief er aus; „so habe ich Euch doch endlich gefunden?“

„Habt Ihr mich gesucht, mein Lord?“ fragte Lucy de Ashby, mit scheuem, schüchternem Blick ihre zwei Mädchen suchend; „Ich hoffe, Ihr kommt, uns zu befreien — obgleich, die Wahrheit zu sagen,“ fuhr sie fort, mit einer heitern Miene, „wir im Walde so gut behandelt worden sind, und so ganz daran verzweifelt hatten, unsre Freiheit wieder zu gewinnen, daß wir uns beinahe Ehemänner unter den kühnen Freibeutern erkoren hätten.“

„Ihr könntet leicht Schlimmeres thun, Fräulein,“ sagte Cicely, der es nicht gefallen wollte, daß über den Gegenstand gescherzt werde; „es gibt ehrliche Herzen im Walde!“

„Ohne allen Zweifel, mein gutes Mädchen,“ erwiederte Lucy; „aber Ihr vergeßt, wir haben sie noch nicht geprüft und erprobt. Jetzt, mein guter Lord Hugh, laßt uns mit ein paar Worten wissen, ob Ihr kommt, uns zu befreien, oder nicht. — Bei meinem Leben, man sollte glauben, er sey der Mann, welcher herum zieht, die Geduld zu predigen; eine Dame eine ganze Minute ohne Antwort hinzuhalten!“

„Ha,“ versetzte Hugh, „ich bin so überrascht, Euch hier zu finden, daß mein Erstaunen Zeit braucht, um sich abzukühlen. Doch Eure Frage beantwortend, schönstes Fräulein, muß ich gestehen, obgleich ich allerdings in den

Sherwood-Forst kam, Euch zu suchen, komme ich doch nicht hieher, um Euch zu befreien."

„Ha, was ist das, Herr Ritter?" fragte Lucy, und ein Schatten der vereitelten Hoffnung überzog ihr glanzvolles Antlitz bei dem Gedanken, noch länger im Walde gebannt seyn zu müssen; denn der Verlust der Freiheit, wie heiter wir ihn auch ertragen mögen, ist jederzeit schmerzlich, und der Gebrauch dieser Gabe, die so viel Unglück über jeden Menschen gebracht hat — unsres freien Willens — ist uns doch unter keinen Umständen minder theuer — „Ha, was ist denn das? Gewiß, wenn Ihr kamet, um mich zu suchen, müßt Ihr doch auch gekommen seyn, mich zu befreien! Ihr sprecht in Räthseln, nur um mich noch länger zu necken!"

„Nein, das verhüte der Himmel!" erwiederte Hugh de Monthermer, „daß ich Euch überhaupt necken sollte! Aber, um Euch zu erklären, was ich meine, muß ich Euch die ganze Geschichte erzählen."

„Oh, erzählt sie, erzählt sie doch!" rief das Fräulein; „das ist ganz in der Art von jeder Ballade im Land! Der Ritter findet immer die Dame im Wald uud erzählt dann seine jammerhafte Geschichte."

„Die meinige wird jedenfalls eine kurze seyn," sagte Hugh; und er begann sofort, so gedrängt als möglich Alles zu erzählen, was ihm seit den letzten sechsunddreißig Stunden begegnet war.

Jedermann in dieser Welt erzählt natürlich seine Geschichte auf seine eigne Weise; und seine Erzählungsart

wird nicht allein bestimmt durch seinen eigenthümlichen Charakter, sondern auch durch die Umstände, in welche er sich versetzt sieht, und die Leidenschaften, welche gerade zu dieser Zeit in ihm thätig sind. Diese Wahrheit mag abgedroschen genug seyn, aber sie fand ihre Anwendung und Bestätigung im Falle Hugh's von Monthermer, denn seine Empfindungen im jetzigen Augenblick übten einen größern Einfluß auf die Art und den Ton seiner Erzählung, als selbst die Eigenthümlichkeiten seines Wesens. Die Gefühle, die er für Lucy de Ashby hegte — die Schwierigkeit, diesen Gefühlen Zwang anzuthun, und dabei doch die Besorgniß: sie zu offen hervortreten zu lassen unter den Verhältnissen, worin er sich befand, das Alles übte einen Einfluß auf seine Geschichte und machte sie zu einer ganz andern, als sie gewesen seyn würde, wäre ihm diejenige, der er sie erzählte, eine gleichgültige Person gewesen. Die Liebe jedoch hat immer als eine geschickte Lehrmeisterin der Beredtsamkeit gegolten, und ohne daß er irgend wirklich diese Absicht hatte, zeigte doch jedes Wort, das Hugh de Monthermer sprach, dem schönen Mädchen neben ihm Mehr und Mehr von der Leidenschaft, von deren Keimen in seinem Herzen sie schon wußte.

Er verweilte nur kurz bei der Besorgniß ihres Vaters, oder bei der Entrüstung ihres Bruders, aber er erzählte ausführlich die ganze Geschichte seiner Fahrt während er sie suchte, den Schmerz, den er empfunden, die Besorgnisse, die er gehegt, und den bittern Verdruß, den er gefühlt, als er seine Bemühungen vereitelt gesehen; und obgleich von

Zeit zu Zeit seine muntere und funkensprühende Gemüthsart und Laune durchschlug, obgleich er seine Erzählung scherzhaft, mit manchem leichten Bilde und lustigen Veranschaulichungen vortrug: lief doch ein geheimer Ton tiefer Zärtlichkeit und Weichheit durch das Ganze, welcher Lucy überzeugte, daß der launige Ton nur ein leichter Schleier sey, den er über die wahren Gefühle seines Herzens warf.

Wir brauchen dem Leser, nach den schon gegebenen Winken und Andeutungen, die, wenn auch wenige, doch sprechend und bezeichnend genug waren, kaum noch zu sagen, daß Lucy de Ashby durchaus nicht unzufrieden war über die Entdeckungen, die sie in der Brust Hugh's de Monthermer machte. Daß sie ihn liebte, haben wir nicht zu verhehlen gesucht, aber die Geschichte ihrer Liebe ist merkwürdig, und verdient, daß man etwas genauer darauf eingehe, da sie manche der kleinen Geheimnisse des menschlichen Herzens in ein helles Licht setzt.

Lucy de Ashby war keineswegs eine Kokette; ihre Natur war zu weich, zu gefühlvoll, ihr Geist hatte zu viel Phantasie für kalte, berechnende Künste. Sie wußte zwar, daß sie schön war; in der That sie konnte nicht daran zweifeln, denn sie sah es in jedem Spiegel und hörte es von jeder Zunge; aber es war ihr weit weniger um Bewunderung, als um Liebe zu thun. In der That, Personen, die nicht von Natur eitel sind, welche nach etwas Höherem streben, als nur dem Auge zu gefallen, mag persönliche Bewunderung, wenn sie auch sich bewußt sind, sie zu verdienen, manchmal sogar lästig werden. Lucy für ihre

Person war es überdrüssig, zu hören, daß sie schön sey, und es ihr sagen, in welche höfische und feine Formen auch diese Huldigung eingekleidet seyn mochte, war nicht der Weg, ihre Gunst zu gewinnen. Es war jedoch die allgemein von den jungen Edelleuten angenommene Mode, welche den Hof von England besuchten und Zutritt in ihres Vaters Hause hatten. Sie wähnten, ihre Liebenswürdigkeit nie genug preisen, ihre Anmuth nie zu sehr erheben zu können. Es war die Sitte der Zeit, die einzige damals bekannte Weise, einer Dame Liebe zu gewinnen; und die Welt war sehr erstaunt, sehen zu müssen, daß sie ein paar Jahre sehr kalt und gleichgültig gegen Alle blieb, die durch solche Mittel ein wärmeres Gefühl in ihrem Busen zu erwecken suchten.

Während des größern Theils dieser Zeit war das Haus Monthermer in offner Feindschaft mit dem Haus Ashby gestanden, und Hugh selbst war der Gegenstand mancher bittern und zornigen Rede ihres Vaters sowohl als ihres Bruders gewesen. Nun kann es fast scheinen, als sey das edle Fräulein ein wenig vom Geist des Widerspruchs beseelt gewesen, wenn wir gestehen, daß der Haß, den ihre Familie gegen den jungen Lord Hugh hegte, eine der Hauptveranlassungen war, welche in der Brust Lucy's ein Gefühl zu seinen Gunsten erweckten. Aber der Leser darf nicht vergessen: Lucy hatte keinen Grund, anzunehmen, daß die Erbitterung ihrer Familie wohl begründet, oder ihr harter Tadel gerecht sey. Im Gegentheil, von jedem Unparteiischen, den sie zu achten, dem sie zu vertrauen sich geneigt

fühlte, vernahm sie das höchste Lob dessen, in dessen Herabsetzung ihr Vater und ihr Bruder sich gefielen. Sie sah auch, daß diese selbst nicht wenig Mühe und Noth hatten, Stoff zum Tadel in der Handlungsweise des nebenbuhlerischen Hauses zu finden; und wenn gelegentlich die beiden Familien zusammentrafen, entweder am Hof oder bei einem der ritterlichen Festspiele jener Zeit, bedünkte es sie, als ob in seinem äußern Wesen wenigens Hugh de Monthermer ein ganz Andrer sey, als ihn die Stimme der zornigen Leidenschaft darstellte. All dieß senkte sich tief in ihr Gemüth; und obgleich sie Nichts über diesen Gegenstand äußerte, sondern gleich still blieb, wenn er verdammt, wie wenn er erhoben wurde, drängte sich ihr doch die Ueberzeugung auf, daß er der Gegenstand ungerechten Grolles sey; und wo ist ein Frauenherz ohne jene geheime Ritterlichkeit, welche augenblicklich die Waffen zu Gunsten des Unterdrückten ergreift?

So entwickelte sich die Geschichte von Lucy's Liebe, bis eine Aussöhnung zwischen den beiden Familien zu Stande gebracht wurde, von welcher wir bereits gesprochen haben. Die Zeitumstände führten jetzt einen häufigen Verkehr herbei, und in ihres Vaters Ansicht von dem jungen Lord trat eine große Veränderung ein. Er sträubte sich nicht länger, anzuerkennen, daß Hugh Einer der ausgezeichnetsten jungen Edelleute der Zeit sey; und wenn auch ihr Bruder Alured seine Feindschaft nicht so leicht vergaß — denn bei ihm mischte sich ein Anflug von neidischer Eifersucht ein — so ließ er doch die ihn hiebei beherrschenden Triebfedern

allzu deutlich blicken; und Lucy, den jungen Ritter sehend, achtend und bewundernd, hatte immer einen Kämpfer in ihrer eignen Brust, bereit die Sache Hugh de Monthermer's zu vertreten. Hätte noch irgend Etwas dazu gefehlt, sie ganz in den Zustand zu versetzen, wo das Herz ohne Rückhalt hingegeben wird — wo es kein Zurückweichen gibt und wo alle andere Empfindungen von der Liebe verschlungen werden, so hätten manche Ereignisse der ersten Monate nach eingetretener Versöhnung der beiden Familien dieß noch Fehlende leicht ergänzt.

Eine Zeit lang widmete Hugh de Monthermer Lucy de Ashby nur solche Aufmerksamkeit, wie sie die höfliche Sitte der Zeit erheischte. Sie war allerdings überrascht, vielleicht ein wenig verdrießlich darüber, daß der einzige Mann, dessen Bewunderung sie sich je gewünscht hatte, nicht sofort ebenso wie Andere von ihrer Schönheit sollte gefesselt worden seyn. Manches Weib hätte unter solchen Umständen jeden Köder ausgeworfen, jede Kunst angewendet, um seine Aufmerksamkeit zu gewinnen; aber Lucy that das nicht; sie zog sich in ihr Gemach zurück und versank in tiefes Nachdenken. „Er liebt vielleicht eine Andere," sagte sie bei sich selbst; und wie sie das sagte, fühlte sie eine Neigung zum Weinen; aber sie drängte ihre Thränen zurück, und beschloß, nie wieder ihre Gedanken auch nur einen Augenblick bei ihm verweilen zu lassen Sie schalt sich selbst wegen unweiblicher Uebereiltheit, daß sie auch nur ihn Andern vorzuziehen sich bewußt war; aber für die arme Lucy war die Zeit, wo gute Vorsätze oder das Schelten

auf sich selbst von Nutzen seyn konnten, vorüber. Sie liebte schon — liebte innig und wahrhaft, und die auch schon in diesem Falle gewesen, wissen wohl, daß ächte Neigung, wie das mit dem Blute des Nessus getränkte Gewand, wenn sie einmal das menschliche Herz umhüllt, nicht mehr weggerissen werden kann, und daß eben bei dem Versuche dieß zu thun, die Adern selbst und das Fleisch zugleich zerrissen werden.

Es war ihr jedoch nicht vom Schicksal die Qual langen Zweifels bestimmt; ein einziger Tag brachte ihr Trost, und verwandelte ihren Kummer in Freude.

Der Graf von Monthermer und sein Neffe befanden sich damals auf ihres Vaters Schloß Lindwell, die Freuden und Uebungen des bräunlichen Herbstes genießend, und die neu belebte Freundschaft zwischen den zwei Häusern durch den vertrauten Verkehr des häuslichen Zusammenlebens fester kittend. Am Tage nachdem sie ihren schwermüthigen Gedanken nachgehangen und alle jene nichtigen Vorsätze gefaßt und an ihr Herz jene fruchtlosen Vorwürfe gerichtet hatte, wovon wir gesprochen, saßen Hugh und Lucy zunächst bei einander am Tische und anfänglich war ihre Unterhaltung kalt und betraf gleichgültige Gegenstände. Endlich jedoch wurde, wie dieß so oft geschieht, Etwas gesprochen — ein zufälliges Wort — eine ganz unabsichtliche Bemerkung — ein Satz, dem Anschein nach leicht wie die Luft, aber begleitet von einem Lächeln, oder einem Blick, oder einem Ton, welche ein tieferes Gefühl andeuteten,

als die Worte selbst enthielten, und Beider Herz schien sich wie durch Magie gegen das andere aufzuschließen.

Ich erinnere mich, einmal ein Haus besucht zu haben, wo die landschaftliche Umgebung ziemlich einförmig und ärmlich zu seyn schien. Die Zimmer waren stattlich, schöne Gemälde hingen an den Wänden, und viele Gegenstände der Kunst oder von sonstigem Interesse waren überall zu sehen, aber dennoch, wenn man einen Blick ins Freie warf, so war nichts Schönes vor dem Auge, bis plötzlich in einer dunkeln, trübseligen Kammer, in einem abgelegenen Theil des Hauses, ein Diener eine Blende vor einem kleinen Fenster wegzog, und eine der prachtvollsten Naturscenen sich plötzlich dem Auge aufdrängte.

Was es war, das Lucy de Ashby zu Hugh de Monthermer sagte, weiß ich nicht, aber es zog den Schleier von ihrem Herzen zurück und zeigte ihm eine neue Welt, von deren Nähe er nie geträumt hatte. Er war allerdings nicht ohne warme Bewunderung ihrer Schönheit gewesen, er hatte deren Macht gefühlt und gewissermaßen ihre Wirkung gefürchtet; aber der wichtigste Zauber war jetzt dazu gekommen, und der Einklang ihrer persönlichen Erscheinung und ihres geistigen Wesens benahm ihm jede Kraft zum Widerstand. Sein ganzes Benehmen gegen sie verwandelte sich auf einmal; Bewunderung und Hochachtung erfüllten hinfort jeden Blick und jeden heitern, glänzenden Austausch von Gedanken und Gefühlen; und als Lucy ihr Haupt auf ihr Kissen niederlegte, schwindelte ihr Gehirn von der Erinnerung an tausend wonnige Empfindungen,

die sich in den kurzen Zeitraum weniger Stunden zusammengedrängt hatten.

Ihr Bruder war abwesend — absichtlich — wie man Grund hatte anzunehmen — und am folgenden Tag stürzte ihres Vaters Pferd auf der Jagd und verletzte ihn, obwohl nicht gefährlich. Hugh war es, der ihr die Nachricht überbrachte, der ihre Besorgnisse beschwichtigte, der sie tröstete und beruhigte; und jede Stunde steigerte um Etwas die Vertraulichkeit, die sich zwischen ihnen gestaltete. Sie ritten mit einander in die Wälder hinaus, sie wandelten mit einander auf den Schloßzinnen; und obgleich die Liebesworte, die etwa gewechselt werden mochten, unbestimmt und schattenschaft waren, verstand doch Jedes die Gefühle des Andern; und Hugh wartete nur, bis die Freundschaft ihrer Häuser mehr befestigt seyn würde, um die Hand Lucy's sich zu erbitten, als ein neues Pfand der Vereinigung zwischen ihren Familien.

Der Mann, der in der Liebe einen Aufschub auch nur von einer Stunde eintreten läßt, ist ein Thor, oder hat keine Erfahrung. Das Letztere war der Fall bei Hugh de Monthermer. Hätte er damals um Lucy de Ashby geworben, der alte Graf hätte sie ihm sofort zugesagt; aber nach wenigen Tagen kehrte Alured de Ashby zurück und brachte seinen Vetter Richard mit; und bald wurde es dem Liebenden klar, daß für jetzt der günstige Augenblick verstrichen war.

Dieß ist die Geschichte der Neigung, welche zwischen Hugh und Lucy sich entsponnen hatte, bis zu der Zeit, wo

sie sich zuletzt gesehen hatten. Einige Monate waren seitdem verflossen, und man kann sich leicht denken, daß es für des holden Mädchens Herz kein geringer Trost war, den Zug von weicher Zärtlichkeit zu bemerken, welcher, wie wir gesagt, durch Hugh de Monthermers ganze Erzählung hindurch lief. So sehr erfreute sie dieß, daß sie wirklich für eine Weile den Verdruß über die Täuschung ihrer Hoffnung auf Befreiung vergaß über ihren andern angenehmen Gefühlen. Sie schwieg und sann nach; aber endlich kehrte ihr Geist zu der peinlicheren Betrachtung zurück. Sie sah sogleich ein, als sie Alles überlegte, was er ihr so eben erzählt hatte, daß Hugh durch sein dem Geächteten gegebenes Versprechen gebunden war, durchaus keinen Schritt zu ihrer Befreiung zu thun. Er hatte geschworen: Alles was er hier sehen oder hören würde, solle ihm seyn, wie gar nicht vorhanden; und Lucy selbst hatte zu viel vom ritterlichen Geist in ihrem Wesen, als daß sie hätte wünschen können, der Mann ihrer Liebe sollte, selbst wenn es möglich wäre, der auftichtigsten Erfüllung einer gegebenen Zusage durch eine Umgehung oder Ausflucht sich entziehen. Sie schaute ihm ein paar Augenblicke ins Gesicht, und fragte ihn am Ende einfach: „Und was gedenkt Ihr denn jetzt zu thun?“

„In Wahrheit, theures Fräulein,“ versetzte er, „ich sehe nur Einen Weg zu handeln vor mir, und der besteht dar-in, da ich Euch nicht mit mir nehmen kann, hier bei Euch zu bleiben; und wenn dieser entsetzliche Zauberer vom Sherwood uns nicht in Freiheit setzen will, ha, so müssen

wir eben unser Leben hier unter dem grünen Laube hinbringen, die wilden Hirsche jagend und die Stunden uns mit Singen verkürzend."

Lucy lächelte munter, denn die Bilder, welche Hugh's Antwort vor ihrer Seele aufbeschwor, waren nicht unangenehm. Sie dachte, das müßte ein recht glückliches Leben seyn; und wenn jene traurigen Fesseln der Verhältnisse, welche beständig die edelsten Kräfte des Geistes, und die besten und stärksten Gefühle des Herzens im Bann halten und lähmen, es gestattet hätten, so hätte sie gerne hohen Rang und Stand und all den Tand und Flimmer der Gesellschaft weggeworfen, um mit Hugh de Monthermer im Forst von Sherwood zu bleiben und den Rest ihrer Tage in der Niedrigkeit zu verleben.

Seine Antwort versenkte sie jedoch in neues Nachsinnen, und ihre weitere Unterhaltung wurde für den Augenblick dadurch unterbrochen, daß das hübsche Mädchen, Cicely, ihre Aufmerksamkeit auf das Nachtessen lenkte, welches auf dem Tisch aufgetragen war. Die zwei Liebenden setzten sich neben einander; Lucy's Mädchen nahmen ihre Sitze ihnen gegenüber ein, und die Mahlzeit ging unter theils muntern, theils ernsten Gesprächen vorüber; aber zwischen Lucy und Hugh herrschte natürlich, in Folge der Anwesenheit von Andern, ein Zwang, der denjenigen, welche die Veranlassung davon waren, deutlich genug ins Auge fiel.

Es lebt eine allgemeine Sympathie für die Liebe in jedem weiblichen Herzen, aber natürlich ist diese Sympathie lebhafter bei den Jungen, welche die Leidenschaft selbst

auch fühlen, als bei Alten, die sich ihrer nur erinnern. Mit noch unerkälteten Herzen, zuckend bei der ersten, leisesten Berührung, waren die zwei Mädchen Lucy's de Ashby, welche vor so Kurzem erst über die Gefühle ihrer Gebieterin für Hugh de Monthermer ganz ins Klare gesetzt worden waren, nur beflissen einen Vorwand zu finden, um ihre Herrin und deren Geliebten allein lassen zu können; und da sich ihnen nicht sogleich ein passender darbot, so ließen sie geradezu jeden Vorwand fahren, verließen zuerst die Eine und dann die Andere das Zimmer, und begaben sich in das Schlafgemach, das ihnen und ihrem Fräulein angewiesen worden war.

Es kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, ob Lucy mit ihrem Weggehen zufrieden war; aber doch ergriff sie eine Art panischer Furcht, und sie hätte sie beinahe zurückgerufen. Im nächsten Augenblick lächelte sie über ihre eigene Angst, und hätte Viel darum gegeben, das Gespräch, welches plötzlich ins Stocken gerathen war, wieder anknüpfen zu können über irgend einen gleichgültigen Gegenstand; aber die Worte fehlten ihr, und Lucy saß da, eine etwas lebhaftere Röthe auf den Wangen, und die seidnen Wimpern ihrer sanften dunkeln Augen so gesenkt, daß sie halb das Licht derselben verhüllten.

Hugh de Monthermer schaute sie an mit Bewunderung und Liebe, und obgleich er sich fest überzeugt fühlte, daß sie nicht ohne innige Zärtlichkeit für ihn sey, beschloß er doch „die Gewißheit doppelt gewiß“ zu machen, und die Gelegenheit nicht zu versäumen, welche ihm das Glück darbot.

„Nun, Lucy,“ begann er, endlich das lange Schweigen brechend, „da ich Euch nicht befreien kann, soll ich bei Euch bleiben, um Euch zu beschützen?“

„Ganz gewiß!“ antwortete sie, eine gewisse Aufregung hinter einer muntern Miene verbergend, „Ihr seyd ein treuloser Ritter, wenn Ihr auch nur im Traum daran denken könnt, eine Dame in diesem verzauberten Schloß zu verlassen! Sagtet Ihr nicht, Ihr wolltet hier bleiben, und wir wollten dann ein Waldleben führen — das Wild jagend, und Schluchten und Höhlen mit unsern Hörnern zum Echo zwingend? Ich erkläre, es ist ganz köstlich daran zu denken!“

„Und Ihr wollt meine Dame, und ich soll Euer Ritter seyn?“ fragte der Liebhaber. „Ist es nicht so, Lucy?“

„Gewiß!“ antwortete seine schöne Gesellschafterin. „Ich will Euch zu meinem ganz unterthänigen, pflichtergebensten Diener haben. Ihr sollt mir meine Katzen ziehen, und meine Hunde abrichten, und an meiner Seite reiten, und immer bereit seyn, zu meiner Vertheidigung Eure Lanze einzulegen. Kurz, wie ich gesagt, Ihr sollt mein ganz unterthäniger Diener seyn bei allen Gelegenheiten.“

„Und sonst Nichts?“ fragte Hugh de Monthermer: „darf ich nicht zu Zeiten einen schöneren Titel führen?“ Lucy erröthete heftig und verstummte, und Hugh de Monthermer fuhr fort: „darf ich mich nicht auch Euern Verehrer nennen, Lucy? soll ich nicht dereinst vielleicht den Namen Eures Gatten führen dürfen? Theures Mädchen,“ fuhr er fort, ihre Hand ergreifend, die ein wenig in der seinigen

zitterte — „theures Mädchen, wenn wir hier bleiben sollten, verlaßt Euch darauf, so werden wir uns bald nach einem Priester im Wald umzusehen haben. Was sagt Ihr, Lucy, soll es so seyn?“

Lucy zerdrückte einen glänzenden Tropfen zwischen ihren Augenwimpern, und indem sie ihre hübsche Stirne in reizendem Trotz runzelte, kehrte sie ihr glühendes Gesicht mit einer Miene schalkhafter Kühnheit gegen ihn und sagte: „Ich glaube fast, wir könnten Einen finden, Hugh, wenn es nöthig wäre.“

Ihr Anbeter zog sie etwas näher an sich und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr.

„Bscht! bscht!“ sagte sie; „gebt Euch zufrieden; ich will Euch nicht Mehr sagen.“

„Aber, hört mich nur an, theuerste Lucy,“ sagte Hugh de Monthermer, „wir haben jetzt wenige Augenblicke für uns allein; es kann lang anstehen, bis wir sie wieder so bekommen. Es ist billig, daß wir uns unsre Stellung zu einander ganz klar machen. Ich liebe Euch, theuerste Lucy, so innig, wie nur je ein Weib geliebt wurde! Glaubt Ihr mir?“

„Ich muß es Euch fast glauben,“ versetzte Lucy lachend; „Ich denke, es ist dieß ganz natürlich von Euch — wie könntet Ihr anders, armer Jüngling!“

„Und Ihr liebt mich ebenso, Lucy?“ fuhr der junge Ritter fort. „Ist es nicht so?“

„Nein!“ rief Lucy, „Ich hasse Euch! Ihr wißt es

recht wohl, und ich werde Euch noch ärger hassen, wenn Ihr mich darüber noch quält und neckt!"

„Haßt mich nur immer so," erwiederte Hugh de Monthermer, sie auf die Wange küssend, „und ich will es Euch gern vergeben, meine süße Gebieterin. — Aber der Fall ist der, Lucy," fuhr er in ernsterem Tone fort, „es liegen Schwierigkeiten und Gefahren vor uns. Warum sie Euch hierher gebracht haben, weiß ich nicht. Wie lang sie Euch hier behalten mögen, kann ich nicht sagen; aber im Augenblick, wo ich Euch zu verlassen mich entschließe, muß ich in größter Eile nach Wales mich begeben. Schlacht und Gefahr harren mein — vielleicht sehe ich Euch nie wieder. Tausenderlei Unglück kann eintreten — tausend schwarze Mißgeschicke können uns auf lang, wo nicht auf immer trennen, und gern möchte ich —"

„Sagt nicht Mehr, Hugh, sagt nicht Mehr!" rief Lucy, plötzlich durch seine Worte ernst geworden; „Ich liebe Euch, wenn es Euch glücklich machen kann, es von mir zu hören. Ich habe nie Jemand geliebt außer Euch — jetzt — Mehr kann ich nicht sagen, oder doch?"

Hugh belohnte das Geständniß so, wie ein solches Bekenntniß am passendsten belohnt wird; aber doch fuhr er, nach wenigen Minuten, in demselben Tone fort:

„Niemand kann vorher wissen, theures Mädchen," sagte er, „welche Ereignisse die Zukunft in ihrem Schooße tragen mag; aber ich sehe Wolken am Himmel sich sammeln, Stürme weissagend, die wohl die Blüthe unsrer Hoffnung niederschlagen können, wenn wir sie nicht unter

ein schirmendes Obdach bringen. Was ich meine, ist dieses: wir dürfen uns nicht einbilden, unsre Neigung werde auf keinen Widerspruch stoßen."

„Aber mein Vater liebt Euch, Hugh!" rief Lucy; „er liebt, achtet und rühmt Euch!"

„Aber Euer Bruder nicht," versetzte der Liebende. „Umsonst, Lucy, habe ich mich um seine Achtung bemüht durch alle ehrenhaften Mittel, zu welchen ein wahrhaftes Herz sich entschließen kann. Dennoch liebt er mich nicht; und ich fürchte, es möchte in den kommenden Ereignissen Veranlassungen zur Uneinigkeit sich hervorthun, welche ihn, und vielleicht auch Euern Vater darauf hinarbeiten machen könnten, uns auf immer zu trennen."

Lucy senkte nachdenklich die Augen zu Boden und blieb einige Augenblicke stumm sitzen. „Man kann dem Willen eines Vaters sich nicht widersetzen," sagte sie endlich; „aber ich bin nicht verbunden, dem Willen eines Bruders zu gehorchen. Was ist es, das Ihr von mir wünschtet, Hugh? — Ich bin in einer närrischen Laune nachzugeben," fuhr sie mit einem Lächeln fort. „Ich weiß nicht, was Ihr Männer thätet, wenn wir Weiber nicht manchmal so weich würden wie Wachs, auf das die Sonne scheint."

Hugh de Monthermer sann schweigend nach, denn eine starke Versuchung regte sich in seinem Herzen, und, die Wahrheit zu sagen, er konnte ihr kaum widerstehen. Er sah, daß Lucy in einer weichen, nachgiebigen Stimmung war — er sah, daß er, wenn er die günstige Gelegenheit sich zu Nutze machte, sie vielleicht sogar vermögen konnte,

ihm sofort ihre Hand zu geben. Es lagen Entschuldigungsgründe für einen solchen Schritt vor, wie sie vielleicht in keinem andern Zeitpunkt wiederkehrten. In einer gefährlichen Lage, als Gefangene, wo sie des Schutzes eines Mannes bedurfte, dem ein geheiligtes Recht zustand, fern von ihren eignen Verwandten, und nach Erwägung aller Umstände so ziemlich überzeugt, daß ihr Vater ihre Wahl billigen würde — in solcher Lage konnte sie leicht durch tausend triftige Beweggründe sich berechtigt fühlen, eine solche Bitte zu erhören; und wenn die Stimme der Liebe das Wort führte, so konnte sie gar wohl durchdringen.

Dieß waren starke Versuchungen für Hugh de Monthermer, dessen Herz eben nicht von der eisigsten Art war; aber auf der andern Seite waren jene ritterlichen Begriffe von Ehre, in welchen er aufgezogen worden, denen freilich nur zu Wenige von den Edeln seiner Zeit treu blieben, aber die in seiner Brust eingewurzelt waren als Grundsätze, welche selbst die Leidenschaft nicht umzustürzen vermochte. Er fragte sich selbst: Wäre es ehrenhaft? wäre es recht? Mußte er, der in neuesten Zeiten mit Wohlwollen und Vertrauen von dem Grafen von Ashby behandelt worden war, nicht Vertrauen mit Vertrauen vergelten, und kühn und offen von Lucy's Vater ihre Hand erbitten, ohne ihre schutzlose Lage sich zu Nutze zu machen, und sie zu vermögen ihm zu gewähren, was sie ihm vielleicht sonst verweigert hätte?

„Es wäre, wie wenn man einen Schatz stöhle," sagte

Hugh bei sich selbst, „den man zufällig gefunden, aber von dem man weiß, daß er einem Andern gehört.“

Lucy schaute auf, verwundert daß er nicht antwortete, und ihr Geliebter, überzeugt, daß er Nichts wagte, wenn er ihr sowohl die Leidenschaft zeigte, die in seinem Herzen glühte, als auch die Grundsätze, welche diese Leidenschaft zügelten, antwortete endlich: „Theures Mädchen, ich fühle mich hart versucht — versucht Euch zu bitten, gleich jetzt die Meinige zu werden — versucht, Euch zu bitten, nach dem Priester zu schicken, von dem wir so eben sprachen, und mir diese schöne Hand zu geben, ehe wir diese grünen Schatten verlassen.“

„Nein, nein, Hugh!“ rief Lucy heftig erröthend.

„Hört mich aus, Lucy,“ sagte ihr Geliebter; „ich habe nur gesagt, ich fühle mich hart versucht; aber ich weiß, ich darf dem nicht nachgeben. Doch Eines Lucy, darf ich mir erbitten, und das mit allem Recht und Fug, denn es ist Etwas, um das ich Euch auch ersuchen würde, wenn wir jetzt mitten in der fröhlichsten Halle uns befänden — ja, oder in jenem süßen Bogenfenster in Eures Vaters Schloß, wo wir so manche Stunde verbracht mit tändelnden Worten, welche tiefere Gedanken der Brust verhüllten. Wollt Ihr mir versprechen, die Meinige zu seyn? Wollt Ihr mir versprechen, mein zu seyn, was sich auch ereigne?“

Lucy sah ihm etwas trüb ins Gesicht — „Früher oder später, Hugh,“ sagte sie, „früher oder später will ich es. Ich darf mich meines Vaters Willen nicht widersetzen. Wenn er dagegen ist, so muß ich ihm so weit gehorchen,

daß ich Euch für jetzt abweise; aber nie — glaubt mir, Hugh, denn ich verspreche es bei Allem, was ich am heiligsten halte, — nie werde ich diese Hand, als Braut, in die eines andern Mannes legen. Sie können mich bloß in ein Kloster schicken; und das wird mein Vater nicht thun, denn ich weiß, daß er oft, wenn meines Bruders ungestümer Sinn ihn verletzt und eine Wolke über den ruhigen Abendsonnenschein seiner Tage hintreibt, Trost und Erheiterung in meiner Gegenwart findet, deren er nicht gern entbehren würde."

„Aber, theure Lucy," sagte Hugh, „wenn Euer Vater todt wäre, könnte Euch dann nicht Euer Bruder zu dem dunkeln, kalten Schatten des Klosters verdammen?"

„Das kann er nicht, Hugh — das darf er nicht!" versetzte Lucy. „Er hat dazu keine Macht. Die Ländereien, die ich inne habe, sind nicht von ihm, noch vom Könige von England. Indessen man könnte mich derselben beraüben, Hugh, es ist wahr, und Lucy de Ashby könnte eine Braut ohne Mitgift werden, aber —"

„Nur um so willkommener, theuerste Lucy!" unterbrach sie Hugh. „Wollte Gott, daß Euer Vater gleich jetzt einwilligte, mir diese schöne Hand zu gewähren, ohne irgend etwas Anderes außer dem Ring daran, der Euch zur Meinigen macht! und sollte je die Zeit kommen, nach seinem Tode, wo Euer Bruder sich unsrer Verbindung widersetzte, so bringt mir nur dieß süße Lächeln und das holde Wörtchen: J a! zum Altar mit, und ich werde meine Lucy als reich ausgesteuert betrachten!"

„Es ist traurig, Hugh," sagte Lucy, „selbst künftigen Freuden entgegenzusehen, wo Eines von denen, die man liebt, nicht mehr am Leben seyn wird; und deßwegen will ich lieber immer hoffen, daß meines Vaters Augen noch unsre Vermählung sehen und seine Stimme uns den Segen geben wird. Aber mein stolzer Bruder Alured soll nie zwischen Euch und mir stehen. — Horch! das sind Schritte auf der Treppe!" rief sie; „ehe sie näher kommen, laßt mich durch Bande, die nicht zerrissen werden können, mich binden. — Ich verspreche Euch, daß ich früher oder später die Eurige werden will, Hugh; und daß ich nie die Gattin eines Andern werden will, so wahr mir der Himmel helfe in meiner letzten Noth!"

Zwölftes Kapitel.

Alle Hauptstraßen der alten Stadt Hereford wimmelten von Menschen verschiedener Stände und Berufe gegen den Abend eines jener milden aber umwölkten Sommertage, wo die Sonne ihre volle Wärme zu fühlen gibt, aber ohne den Glanz, der das Auge blendet, wenn sie unverschleiert auf die Welt herabschaut. Diejenige Straße jedoch, in welche wir den Leser führen werden, war schmal, so daß nicht mehr als drei oder vier Reiter neben einander reiten konnten, und doch war es eine der besten in der Stadt. Aber in der Wirklichkeit war der Raum für Fußgänger

viel weiter als es schien; denn, wie damals sehr gewöhnlich war, zumal an den Grenzen von Wales, die Hälfte des Erdgeschoßes der Häuser ward eingenommen von einem langen, offnen Bogengang, welcher die Fußgänger zu gewissen Zeiten des Jahrs vor dem Regen und zu andern vor den Sonnenstrahlen schützte. Von den ersten Stockwerken dieser Häuser — gerade so hoch, daß ein großes Pferd mit einem stattlichen Mann darauf, eine Lanze in der Hand, passiren konnte, ohne daß weder der Kopf des Reiters, noch die Waffe, die er führte, anstieß, ragten lange Stangen vor, gewöhnlich vergoldet; und daran sah man hängen vielerlei der verschiednen Zeichen, welche jetzt nur auf Gasthöfe und Schenken beschränkt sind, damals aber jedem Hause von einiger Wichtigkeit eigneten.

Diese Straße entlang, unter den unzähligen Symbolen von Schwanen, Pferden, Adlern, Meerfräulein, Falken, Tauben und allen jenen heterogenen Zusammensetzungen von Vögeln, vierfüßigen Thieren und Fischen, welche die fruchtbare Phantasie des Menschen je zusammengemengt hat, ritten zu der Zeit, von welcher die Rede ist, verschiedene Gruppen von Reitern, während häufig das Fortkommen der einen oder andern Gesellschaft einen Aufenthalt erlitt, dadurch, daß ein Mann, eine Frau, ein Kind aus den Arkaden auf der Seite hervortrat und ein Gespräch, kurz oder lang, wie es die Umstände mit sich brachten, mit Einem der Reiter anknüpfte.

Unter andern Gruppen in dieser belebten und muntern Scene war eine, welche ungegrüßt blieb von all den guten

Leuten der Stadt, und die man ganz unaufgehalten ihres Weges ziehen ließ, bis sie ein Gasthaus zweiten Ranges, benannt der Maienbaum, erreichte. Sie bestand aus vier menschlichen Wesen und drei Thieren, nämlich drei Männern und einer Frau, zwei Pferden, und einem glatten, störrisch aussehenden Maulthier. Auf einem der Pferde saß ein großer, stämmig aussehender Mann in der Tracht eines Dieners, auf dem andern allem Anschein nach ein Mitarbeiter in demselben Weinberg, aber dieser war nicht allein, denn auf einem Reitkissen hinter ihm sah man eine weibliche Gestalt, mit einem dichten Schleier bedeckt, welcher das Gesicht verhüllte, so daß es unmöglich war, zu sehen, ob es schön war oder nicht, obgleich die Gestalt unverkennbar auf Jugend und Anmuth schließen ließ.

Auf dem Maulthier, die Beine bequem auf der Seite des Thiers herunter hängend, und den dicken Bauch behaglich auf den Sattel stützend, trottete ein wohlhäbiger Mönch daher, in Grau gekleidet, die Kapuze zurückgeschlagen, da die Sonne nicht lästig war — und ein kahler Kopf — dessen glänzende Glätte durch die Ueberlieferung sogar bis auf Shakspeare's Zeiten kam, und von ihm in seinen „zwei Edelleuten von Verona" erwähnt wird — tauchte aus einem schmalen Kranz von kohlrabenschwarzen, kaum mit Grau gemischten Haaren hervor.

Sein Gesicht war groß und fröhlich, was in Wahrheit in jenen Zeiten kein unterscheidendes Merkmal eines Mönchs vor dem andern war; aber es schwebte ein Zug spitzbübischer Schalkheit um die Winkel der kleinen, grauen Augen,

und ein boshaftes Lächeln, voll schelmischer Satire, zuckte um seine Oberlippe, vollkommen das Gegengewicht haltend dem etwas sinnlichen und gefräßigen Ausdruck der untern Lippe, die sich so oft er sprach, wie eine Klappe auf und ab bewegte, um die Worte heraus zu lassen, die nicht mehr hinein konnten. Er schien in der That Einer jener bequem und harmlos dahin lebenden Mönche zu seyn, die, für ihre Person keinen Kummer und keine Entbehrung kennend, Gram und Leid Anderer mit allzeit bereitem Lachen und leichtem Scherz zu betrachten schienen, als ob dergleichen gar nicht in der Wirklichkeit vorhanden wären. Seine rosigen Backen, sein doppeltes Kinn und sein großes rundes Ohr — Alles zeugte von Mark und Fette, und in der That erkannte der Beschauer auf den ersten Anblick in ihm nicht nur ein sehr zufriedenes Geschöpf, sondern auch eines, das wohl Ursache hatte zufrieden zu seyn.

Gerade als sie den Eingang der Herberge erreichten, deren wir erwähnt, brachte der Mönch durch eine falsche Lenkung das Hintertheil seines Maulthiers in zu nahe Berührung mit dem allein auf einem Pferde reitenden Diener, und durch eine Berührung mit der Ferse, welche dem Anschein nach zum Zweck hatte, das Thier in eine für alle Parteien zuträglichere Stellung zu bringen, reizte er es zu längerem, heftigem Ausschlagen, wobei der Reiter einen Schlag auf den fleischigten Theil des Dickbeins erhielt, der ihn vor Schmerz laut brüllen machte. Der Sitz auf dem Rücken des störrischen Thiers war nicht behaglich, aber doch behauptete sich der fette Mönch ganz gut im Sattel,

herzlich lachend, und nannte sein Maulthier einen muthwilligen Spitzbuben, indem er es am linken Ohr packte, oder es auf den fetten Hals klopfte. Sobald der Anfall sich gelegt hatte, glitt er ruhig auf der Seite herunter, und als er sich nach seinem Begleiter umsah, bemerkte er erst, — oder gab er sich die Miene jetzt erst zu bemerken — die krausen Gesichter, welche der Diener schnitt.

„Gott tröste meine Seele!“ rief er, „hat er dich berührt, der nichtsnutzige Schelm? Ich will ihn tüchtig dafür züchtigen.“

„Wenn er mir nicht das Bein zerschmettert hat, so ist es seine Schuld nicht,“ erwiederte der Mann, absteigend, und um sein Pferd herum hinkend; „und Ihr habt eben so viel Schuld daran, toller Priester, weil Ihr seine Hinterhufe so hingestellt, wo es gar Nichts damit zu schaffen hatte.“

„Nein,“ erwiederte der Mönch, „ich habe seine Hinterhufe nicht so gestellt, sondern es hat sie selbst so herumgedreht, und mich mit. Es war Alles darauf angelegt, mich abzuwerfen; so hat es sich gegen mich verfehlt und ich werde es streng dafür strafen. Es soll für seine schlechte Aufführung fünf Gerstenkörner weniger Futter bekommen.“

„Pah!“ sagte der Diener, an der Herberge hinaufschauend. „Ihr macht elende Späße, Mönch! ich bereue, daß ich Euch mit uns reiten lassen. Ist das das Wirthshaus, von dem Ihr rühmtet, daß es so guten Wein habe? Es scheint ein ärmliches Haus zu seyn, um ein solches Lob zu verdienen!“

GD GD GD

„Du sollst ein besseres Getränke finden, als in irgend einem Haus in Hereford," erwiederte der Mann im grauen Habit, „ob du nun Meth, oder Metheglin, oder trefflichen warmen Burgunder oder kühlen Bordeaux verlangst. Versuche und koste — versuche und koste — und wenn du findest, daß ich dich getäuscht, sollst du mich in zollsgroße Stücke zerhacken und mich an der Landstraße aussäen! Es ist hier auch gut wohnen. — Kannst du einem Mönche nicht trauen?"

Der Mann brummte eine Antwort, die eben kein hohes Lob des Standes enthielt, welchem sein fetter Freund angehörte; und wenige Minuten später saß die ganze Gesellschaft in einer Halle, in der sich für den Augenblick sonst Niemand befand. Die gewöhnliche Stunde des Abendessens war vorüber, und in mancher Herberge jener Zeiten würden in einem solchen Falle die Reisenden kein Essen mehr gefunden haben, sie hätten es denn selbst mitbringen müssen. Aber der Wirth war ein mitleidiger Mann, und kannte überdieß recht gut das Zwinkern des Auges des lustigen Bruders, so daß, der alten Freundschaft zulieb, manche duftige und schmackhafte Schüssel ihnen vorgesetzt wurde, nebst einer großen Flasche mit Wein, welcher vollkommen das ihm von dem Mönch unterwegs ertheilte Lob rechtfertigte.

Unter dem Einfluß solcher Tröstungen und Stärkungen vergaß der Diener seine Quetschung; und das Frauenzimmer, ihren Schleier ablegend, zeigte ein hübsches Gesicht, das der Leser schon einigermaßen kennt, denn es war kein

anderes, als das einst glücklich und strahlend, unter dem Namen Kate Greenly ein Schmuck der kleinen Dorfherberge, zum Eintritt einladend, gewesen war. Es lag einige Traurigkeit auf diesem Gesicht — das fröhliche Lächeln war dahin, obgleich noch ein Lächeln, aber von ganz anderem Ausdruck, darauf weilte. Die Frische, das Behagen, die Leichtigkeit — Alles fehlte; dagegen verrieth der Ausdruck tieferes Denken und Gefühl als während der anmuthigen Tage dörflicher Tändelei und mädchenhafter Koketterie. Die rauhe Berührung der Leidenschaft hatte den Duft von der Frucht weggewischt, und Kate Greenly war, wenigstens dem Aussehen ihres Gesichts nach, drei bis vier Jahre älter, als noch vor wenigen Wochen.

Als sie ihren Schleier wegschob, um an der Mahlzeit Theil zu nehmen, heftete sich das Auge des Mönches auf sie, bis sie unter seinem Blick erröthete, mit einer halb zornigen, halb beschämten Miene; aber im Augenblick darauf wurde ihr Erröthen noch stärker, als er sagte: „Mich dünkt, schöne Dame, ich habe dieß holde Gesicht früher schon gesehen."

„Vielleicht," antwortete sie — „Ich weiß es nicht; mancher wandernde Mönch kommt an meines Vaters Thüre; aber ich achte nicht auf sie, wahrhaftig."

Der Mönch lachte, und antwortete munter:

„Schönheit, mein Mädchen, ist gleich der Sonne;
Die, Keinen beachtend, ist Aller Wonne!"

„Versucht einmal diesen gedämpften Aal, Hübsche! er macht dem Wyn alle Ehre, dessen Wasser keinen Schlamm

hat, der ihm einen faulen Geschmack gäbe. Versucht ihn — versucht ihn — er ist gut für die Hautfarbe; und jetzt, Meister Dienstmann, was sagt Ihr zu dem Wein? Habt Ihr je etwas Besseres gekostet aus dem zurückgelegten Kruge, den der Kellermeister hinter der Kellerthüre versteckt?"

Der Dienstmann mußte anerkennen, daß er selten ein so gutes Getränke gekostet, und allmälig die üble Laune überwindend, welche noch geschärft worden war durch einen geheimen Argwohn, daß die Hufe des Maulthiers mehr in Folge menschlicher Lenkung als durch den Eigensinn des Thieres selbst sich so gegen ihn gekehrt, ließ er sich sein Nachtessen behagen und lachte und plauderte mit dem Mönche, bis der Wein Beiden etwas in den Kopf zu steigen schien.

Mittlerweile saß die leichtsinnige Kate Greenly etwa dreiviertel Stunden bei ihnen, schwermüthig in dem lustigen Kreise. Die Gedanken an ihre Heimath waren in ihrem Herzen geweckt worden durch die Worte des Mönchs — Gedanken an die Heimath und an das Glück der Unschuld; und sie erkannte jetzt, daß sie, alle Schätze, womit der Himmel ihr Loos gesegnet hatte, hingebend für einen schimmernden Schmuck, den sie nicht immer an der Hand tragen konnte, ein ungeheures Opfer gebracht hatte, einem unsichern Lohn zulieb. Der einzige Gegenstand, der sie trösten konnte, war weg; und nachdem sie die genannte Zeit die Qual fremder Fröhlichkeit erduldet hatte, stand sie auf, und sagte, sie wolle sich in ihr Schlafgemach begeben, da sie morgen früh aufbrechen müßten.

Die beiden Dienstmannen blieben faul am Tische sitzen und ließen sie allein ihren Weg suchen, denn sie bezeigten der Buhlerin ihres Gebieters keine große Achtung; aber der lustige, fette Mönch fuhr von seinem Sitz auf mit einer Rüstigkeit, deren man ihn gar nicht hätte fähig halten sollen, und sagte: „Bleibt, bleibt, meine Schöne! Ich will den Wirth oder die Wirthin rufen, Euch zu geleiten. Es sind so gute, brave Leute, als nur je lebten," und er schritt neben ihr der Thüre zu.

Wären die Blicke ihrer beiden Begleiter ihr gefolgt, so müßten sie ihr Zusammenschrecken bemerkt haben, als sie mit dem Mönch das Zimmer verließ; aber ihre Augen waren auf die Flasche geheftet, welche unter ihnen herumging, und einen Augenblick darauf hörte man die volle, metallene Stimme der grauen Kutte nach Wirth und Wirthin rufen. Im folgenden Augenblick wälzte er sich ins Zimmer zurück, nahm wieder seinen Sitz am Tisch ein und ließ dem guten Wein des Maienbaums so sehr als Einer Gerechtigkeit widerfahren.

„Hier, auf's Wohlseyn deines Herrn, Wer er auch sey!" rief der Mönch, zu dem Dienstmann sprechend, den sein Maulthier geschlagen hatte. „Gott steh' ihm bei zu seinen guten Thaten; und vereitle seine schlimmen, wenn er solche begeht!"

„Darauf trinke ich nicht," versetzte der Ehrenmann, welcher Kate Greenly hinter sich auf dem Pferd gehabt hatte. „Ich sage, Gott stehe meinem Herrn bei in allen

seinen Werken und Thaten — guten, schlimmen und gleichgültigen. Ich bin nicht befugt, Ausnahmen zu machen."

„Still, Mann, still, trinkt den Toast und singt uns ein Lied!" schrie der Mann mit der grauen Kutte.

„Sing du selbst erst, fetter Mönch," antwortete der Dienstmann.

Der Mönch versetzte: „Das will ich!" und nachdem er noch einen tiefen Zug gethan hatte, stimmte er in vollem, weichen Ton das wohlbekannte alte Lied an:

„Ich will einst bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben!"

Der Gesang fand rauschenden Beifall, und da die beiden Gesellschafter des Mönchs jetzt hinlänglich sich mit Trinken gütlich gethan hatten, um zu jeder Art von Fröhlichkeit aufgelegt zu seyn, ergriff auch sie Beide jetzt nach einander dasselbe musikalische Gelüsten, und sie brüllten ein paar Strophen, die, wenn sie aufgezeichnet zu finden wären, genau in den Ausdrücken, wie sie gesungen wurden, wohl als unschätzbare Perlen englischer Poesie in jener frühen Zeit gelten könnten. Da sie jedoch eben nicht auf große Erbauung abzielten, und mehr Zoten als Witz enthielten, wird wohl der günstige Leser entschuldigen, daß sie hier ausgelassen werden.

Während so drei von den Personen, die wir in dem Wirthshaus ankommen sahen, mehr als Eine Stunde der Nacht beim fröhlichen Gelage verbrachten, wurde die vierte in ein Zimmer, mit dunkelfarbigem Tuch behängt, geführt, wo eine ins Fenster gestellte Lampe einen tiefen, über die

Straße gehenden Vorsprung zeigte, der gleichsam ein Zimmer im Zimmer bildete. Die Wirthin begleitete Kate Greenly in ihr Gemach, und machte sich darin eine Zeit lang zu schaffen, indem sie nachsah, ob auch Alles in Ordnung sey — zum großen Mißbehagen des armen Mädchens. Umsonst versicherte sie die gute Wirthin, sie habe Alles, was sie bedürfe; umsonst legte sie ihre Ermüdung und den Wunsch, sich niederzulegen, an den Tag; immer fand die Wirthin noch Etwas in Ordnung zu bringen, einen Tisch zurecht zu rücken, einen Stuhl abzustäuben, während sie jeden Augenblick erklärte, ihre Mägde seyen unordentliche Dirnen und ihr Kämmerer ein fauler Schlingel. Endlich wandte sie sich nach der Thüre, und Kate Greenly glaubte jetzt bald von ihrer Anwesenheit befreit zu werden; aber es war nur, um ihrem Eheherrn zu rufen, und ihm mit der lautesten und höchsten Stimme zu sagen, er sey „erstaunlich träge und langsam."

Das arme Mädchen konnte es nicht länger aushalten, sondern näherte sich der Vertiefung, wo die Lampe im Fenster stand, stieg die zwei kleinen Stufen hinan, welche diese vom übrigen Zimmer trennten, stellte sich dicht neben das Licht, und entfaltete ein Papier, das sie in ihrer Hand hielt. Zuerst konnte sie kaum die Worte sehen, welche darauf geschrieben standen, aber die Augen sich mit der Hand verschattend, richtete sie ihren Blick mit gespanntem Eifer auf die Zeilen und las:

„Kehrt zu Eurem Vater zurück, laßt ihn nicht allein, mit gebrochenem Herzen, in Schande und Kummer! Wenn

Ihr geneigt seyd, zurückzukehren, will ich bald Mittel dazu finden, denn ich habe mehr Hülfe bei der Hand, als Ihr ahnt. Sagt nur der Wirthin Ein Wort, so sollt Ihr morgen vor Tagesanbruch schon auf dem Wege nach Barnesdale seyn. Da ich Alles weiß, erkläre ich Euch, daß Ihr hier die letzte Hoffnung vor Euch habt. Wenn Ihr umkehrt, mag Euch Frieden und Behagen noch zu Theil werden, wenn gleich Ihr Euer Glück weggeworfen habt; wenn Ihr weiter zieht, so habt Ihr vielleicht noch einige Stunden der Lust vor Euch, aber ein langes Leben voll Elend, Verachtung, Verlassenheit und Verzweiflung, ohne Hoffnung in dieser, ohne Hoffnung in der andern Welt.

Der Mönch."

Kate zitterte heftig, und ihre Gedanken schienen sich gar nicht sammeln zu können, sich gegen jede Beherrschung zu sträuben; aber in diesem Augenblick näherte sich ihr der Wirth vom Maienbaum selbst, einen kleinen silbernen Becher mit warmem Wein, und einen Teller mit vielfarbigen Süßigkeiten in der Hand.

„Ich bitte Euch, kostet diesen Schlaftrunk," sagte er, seinem schönen Gaste sich nähernd; und als sie maschinenmäßig dem gewohnten Gebrauche jener Zeit folgend, den Becher ergriff, einige Süßigkeiten darein tauchte, und ihn einen Augenblick zum Mund erhob, bemerkte sie, wie die Augen beider Wirthsleute mit einer theilnehmenden und fragenden Miene auf ihr hafteten, und erkannte auf Einen Blick, daß auch sie einigermaßen in ihre Geschichte eingeweiht seyn müßten.

Die brennende Glut der Schaam — es war das erste Mal, daß sie sie in ihrer ganzen Stärke empfand — trat der Kate Greenly in die Wangen, aber sie erweckte nur ihren Stolz; und statt diese Natter des menschlichen Herzens zu zertreten, sagte sie, nach einer augenblicklichen Pause, während welcher sie sich faßte und sammelte, mit der Miene und Haltung einer Königin:

„Ich bedarf Nichts mehr. Ihr könnt gehen! Wenn ich noch Etwas bedarf, werde ich rufen."

Der Wirth und die Wirthin entfernten sich, ihr gute Nacht wünschend; aber sie glaubte um den Mund des Mannes jenes wahnsinnig machende Lächeln zu bemerken, das Mehr sagt als Worte, aber keine Erwiederung zuläßt.

Im Augenblick, nachdem sie weg waren, faltete sie die Hände und brach in Thränen aus — Thränen, nicht erleichternd und tröstend — Thränen, nicht bitter und läuternd — nein, Thränen des trotzigen, leidenschaftlichen Verdrusses darüber, daß sie eine vielleicht gütigere Behandlung, als sie verdiente, erfahren hatte. Sich auf die Stufe am Fenster niedersetzend, schluchzte sie einige Minuten mit unbändiger Heftigkeit; dann sprang sie auf, näherte sich der Lampe, und las noch einmal die erhaltenen Zeilen.

Sie schienen der Strömung ihrer Gedanken wieder eine andere Richtung zu geben; denn ihr Auge starrte ins Leere hinaus, das Papier entsank ihrer Hand, und ein paarmal wiederholte sie mit leiser, feierlicher Stimme das Wort: „Umkehren!"

„Ha, nein!" rief sie endlich aus; „nein! ich kann

nicht umkehren! Was! in meines Vaters Haus zurückkehren, wo jeder Gegenstand, auf den mein Auge fiele, Pfui und Weh über mich riefe, und mir sagte, was ich einst war, und was ich jetzt bin — das Lächeln, und Höhnen und Winken meiner Gespielinnen mir gefallen lassen, und mit Fingern auf mich deuten lassen als die Leichtfertige und Liederliche! — auf dem Spaziergang und in der Kirche mich mit meiner Schande sehen lassen, gemieden werden, wie eine Aussätzige, von denen die mich am meisten hassen bemitleidet, und von denen, die mich lieb hatten, mit Kälte betrachtet werden! Nein, nein, nein! Nimmermehr kann ich zurückkehren. Es gibt keine Umkehr im Leben auf der Bahn, die man einmal eingeschlagen hat. — Ich fühle es, ich weiß es jetzt. Man kann hart ringen und kämpfen, man kann zurück schauen, man kann die Arme ausstrecken nach dem Ort, von dem man ausgegangen ist; aber ihn wieder erreichen können wir nicht mehr, rängen und kämpften wir auch noch so sehr. Nein, nein; ich muß vorwärts! Ich habe meine Bahn gewählt, ich habe mein Schicksal besiegelt, und dabei muß ich jetzt bleiben!"

Sie hielt inne und sann einige Minuten nach, und während dem mochte es scheinen, als ob die Befürchtungen und Sorgen, die Zweifel und Bangigkeiten, welche an die Fußtapfen der Sünde verfolgend sich heften, die Höllenhunde, die immer bereit sind, über ihre Beute herzufallen, im Augenblick, wo diese auf ihrem weitern Lauf von Mattigkeit überwältigt wird, das Herz der armen Kate Greenly mit ihren giftigen Zähnen anfielen.

Ja, du kannst wohl noch kämpfend dich sträuben, armes Geschöpf; du magst für einen Augenblick aus den Klauen und Fängen dich losreißen, die dich gepackt halten, du magst dich aufs Neue aufraffen und weiter rennen, im Wahne dich weit von ihnen entfernt zu haben: aber die entsetzlichen Verfolger, Furcht und Sorge, Zweifel und Angst sind und bleiben immer hinter dir, und werden dich zu Tode hetzen!

Sie fielen jetzt zum erstenmal ihr Opfer reißend an; und welche Gestalten sie annahmen, kann man errathen aus den Worten, welche ihr in ihrer geistigen Todesqual entfuhren; „gewiß er wird mich nie verlassen! — er wird mich gewiß nie mißhandeln! nach all Dem, was er mir versprochen, nach all Dem, was er mir gesagt, nach Allem, was er mir geschworen hat! Er wird gewiß nie so niederträchtig, nie so ganz niederträchtig seyn! — und doch, warum ist er nicht mit mir gegangen? Warum, nachdem er mich armselige zwei Tagereisen weit begleitet, schickt er mich mit Dienern weiter? Wenn er nothwendigerweise nach London muß, warum nimmt er mich nicht mit? Aber nein,“ fuhr sie fort, sich selbst mit schmeichelnden Hoffnungen tröstend, „nein, es kann nicht seyn; er hat gewiß ein höchst wichtiges Geschäft vor sich, das augenblickliche Erledigung erheischt. Ohne Zweifel war seine Reise zu schnell und zu anstrengend für ein Weib. — Ach ja! er wird bald wieder zu mir zurück kommen! — Vielleicht ist er schon auf seiner Burg — vielleicht sehe ich ihn morgen;“ und sie klatschte

in ihre hübschen Hände vor Freuden über das Glück, das ihre Einbildungskraft herauf beschworen hatte.

In diesem Augenblick aber stieg, vermöge einer jener sonderbaren Wendungen des Gedankens, welche die Seele manchmal plötzlich nimmt, ob wir wollen oder nicht, einem Vogel ähnlich, der sich aus der ihn haltenden Hand los zu machen ringt, es stieg vor ihr das Bild des armen Ralph Harland auf, und die Freude, die sie empfand bei der Vorstellung, daß sie ihren Verführer wieder sehen würde, schien sich in einen schmerzlichen Contrast in ihrer Phantasie zu setzen mit der Bekümmerniß, die er erdulden müsse, darüber, daß er den Gegenstand seiner frühesten Liebe nicht mehr sehen, und sie in den Armen eines Andern wissen sollte.

„Was," fragte sie sich selbst, „was würden meine Empfindungen seyn unter solchen Verhältnissen?" und die Antwort, die ihr natürlich aus dem lebhaft und leidenschaftlich in ihrer Brust pochenden Herzen zu den Lippen drang, war: „Ich würde einen Mord begehen und sterben!"

Diese Betrachtung jedoch war zu peinlich; sie wollte nicht weiter daran denken. Kummer und Reue hatten sich der Kate Greenly noch nicht in dem Maße bemächtigt, daß es ihr schwer geworden wäre, derlei Gedanken mit der gewohnten Leichtfertigkeit ihres Wesens abzuschütteln, und sie antwortete den Vorwürfen des Gewissens, wie dieß gewöhnlich geschieht, mit einer Lüge.

„Oh, er wird bald eine Andre finden, die ihn tröstet," sagte sie; und aus Furcht, ihre eigne bessere Einsicht möchte sie einer Unwahrheit überweisen, eilte sie, sich mit den

Geringfügigkeiten der Toilette zu schaffen zu machen, und im Schlummer die Ruhe des Herzens zu suchen, die sie wachend nicht mehr genießen sollte. Aber auch in ihrem Kissen waren Dornen; und ihre Nächte hatten den besten Theil ihres Friedens verloren.

Der folgende Morgen brach hell und glänzend an und Kate Greenly fühlte ihren Gemüthszustand ganz verändert. Furcht und Sorge, Selbstanklage und Reue waren mit den Schatten der Nacht verschwunden. Die Stille, die Finsterniß, die Einsamkeit — diese mächtigen Quellen trauriger Gedanken — waren dahin; der geschäftige, geräuschvolle, sonnige Tag war gekommen; sie hörte Gesänge von den Straßen erschallen, sie hörte unten Stimmen lachen und plaudern; alle Töne und Scenen des lustigen Lebens umgaben sie; und ihr Herz schwang sich auf die höchste Welle und schwebte dahin im Licht der Hoffnung. Ihre einzige Sorge, wie sie sich am Morgen ankleidete, war, wie sie dem scharfen Auge des Bruders Graurock begegnen wollte. Aber das war bald entschieden. Sie wollte ihn, so nahm sie sich vor, finster ansehen; sie wollte ihn mit schweigender Verachtung behandeln, und ohne Zweifel wagte er dann kein Wort weiter, aus Furcht, sich von Seiten ihrer zwei Diener eine Züchtigung zuzuziehen.

Es ward ihr jedoch alle Unruhe und Mühe in Betreff dieses Punktes erspart, denn der Mönch war vor Tagesanbruch abgereist. Sie hatte ihm durch die Wirthin keine Antwort geschickt, und ihr Schweigen war Antwort genug.

Nach einem eilfertigen Frühmahl machten sich das

leichtfertige Mädchen und ihre Begleiter wieder auf den Weg, und ritten ohne anzuhalten etwa fünfzehn Meilen fort dem Wyn entlang. Nicht als ob die zwei Dienstmannen nicht gern in einem der Städtchen, wo sie durchkamen, Halt gemacht hätten, um ihrer schönen Reisegefährtin einige Erholung zu gönnen; aber Kate selbst trieb lebhaft weiter zu reisen. Hoffnung und Erwartung arbeiteten geschäftig in ihrem Herzen — Hoffnung, die, wie eine Motte, immer heran fliegt, um in der versengenden Flamme der Täuschung sich den Tod zu holen.

Endlich, auf einer ansehnlichen Erhöhung des Waldes, welche in kecken Rissen und Felsen sich dem Fluß zu wendet, — der Leser, der diesen Weg schon gemacht hat, kennt sie ohne Zweifel, denn eine kleine Dorfkirche ragt jetzt aus den Bäumen — zeigte sich ein kleiner befestigter Thurm mit einigen Hütten, die unter seinen Mauern Schutz suchten. Der Dienstmann, der neben Kate ritt, deutete ihr, als sie über eine kleine Anhöhe im Grund kamen, von wo aus sie zuerst die Ansicht des Thurmes im Auge hatten, darauf hin, mit den Worten: „Dort ist das Castell, Madame."

Kate schaute hin, und ihre Augen funkelten; und nach wenigen Minuten ritten sie in den Bogengang unter dem Gebäude ein.

Das Castell war kleiner, als sie es zu finden erwartet hatte. Es war in der That nur einer jener starken Thürme, wie man sie ein Jahrhundert früher erbaut hatte, zum Schutz gegen die Uebergriffe und Einfälle der Normannen in diesen schönen Theil der Insel, in welchen die frühesten

bekannten Inhaber des ganzen Landes durch das Schwert verschiedener Eroberer gedrängt worden waren. Viele von diesen Thürmen, mit einem kleinen Territorium in ihrer Nähe, waren in Besitz jüngerer Söhne von edeln Familien gekommen, blos unter der Verpflichtung, sie gegen die Angriffe des Feindes zu vertheidigen; und obgleich die Einfälle der Walliser in die englischen Ländereien jetzt weit weniger häufig waren, als einige Zeit zuvor, hatten doch oft die Herrn dieser kleinen Castelle sie gegen die Angriffe von andern, noch furchtbareren Gegnern zu behaupten.

Es focht indessen Kate wenig an, ob die Burg groß oder klein war; wie eingerichtet und geschmückt? — Das galt ihr gleich. Es war sein Castell — des Mannes, dem jetzt alle ihre Gedanken und Empfindungen gehörten, und sie sah es nur als die Heimath der Liebe und der Wonne an, wo alle Stunden der Zukunft ihr hinfort verfließen sollten.

Ihre Enttäuschung begann beinahe auf der Schwelle. Ein alter Thorwärter, der sie einließ, erklärte nicht nur in rauhem Ton, Sir Richard de Ashby sey noch nicht angekommen, sondern betrachtete auch die Gestalt des weiblichen Gastes mit einer Miene voll herben und ziemlich mürrischen Mißvergnügens. Er murmelte auch Etwas vor sich hin, was sie zum größten Theile nicht verstand; aber Worte, wie — „diese neue Buhlerin!“ erreichten ihr Ohr und machten sie zusammenfahren, während ein Schauer unbeschreiblicher, tödtlicher Qual durch ihre Brust zuckte bei dem Gedanken an eine Benennung, die mit nur zu viel Recht auf sie angewendet werden konnte. Aber die Augen von zwei oder drei

Bogenschützen, welche ums Thor herum lungerten, hafteten auf ihr, wie sie wußte, und in ihrem Sinne sich denkend, derselbe Ausdruck dürfte wohl auch in ihren Herzen sich regen, eilte sie weiter, hinter dem alten Thorwart drein, welcher sagte, er wolle ihr das Gemach zeigen, das für sie auf Befehl seines Gebieters eingerichtet worden.

Sie fand es bequem und mit aller Behaglichkeit eingerichtet, und einige der Sachen darin waren sichtlich neu; sie schloß hieraus mit der hastigen Leichtgläubigkeit der Liebe, diese Gegenstände seyen eigens hieher geschickt worden, um ihr Zimmer zu schmücken, und ihr Alles in einem heitern und freundlichen Lichte zu zeigen. Sie ward auch gut behandelt; aber doch war bei den Männern, die sie umgaben, ein Mangel jener Achtung bemerklich, welche sich nicht gezollt zu sehen, sie mit bitterem Unmuth erfüllte, so sehr sie sich bewußt war, allen Anspruch darauf in der That verwirkt zu haben. Sie hatte sich in ihrer eigenliebigen Eitelkeit eingebildet, die Concubine eines Mannes von hohem Rang müsse sich doch einigermaßen der Stellung seiner Gattin nähern; und jetzt tröstete sie sich mit der Hoffnung, sie würde Richard de Ashby leicht vermögen können, solche Vernachläßigung der Achtung wo nicht zu bestrafen, so doch wenigstens ihr ein Ende zu machen. Aber Tag um Tag verstrich, ohne daß er erschien, für den sie Alles geopfert hatte; und schwermüthige Erinnerungen und nichtige Reue bestürmten stärker und stärker ihr Gemüth, bis sie die Last ihrer eignen Gedanken kaum mehr zu tragen vermochte.

Endlich, eines Tages gegen Abend, sah sie, als sie

auf den Zinnen herumwandelte, welche unbewacht blieben, einen kleinen Trupp Reiter über den Berg daher kommen; und mit einer Ungeduld, die keinen Zwang duldete, rannte sie hinunter ihm entgegen, der jetzt, wie sie fest überzeugt war, nahte. Der alte Thorwart wollte sie hindern durch das Thor zu gehen, aber sie gebot ihm mit so finsterem und gebieterischem Tone, zurückzutreten, daß er sich ihr nicht widersetzte; denn es gibt wenig Menschen, auf welche nicht die Annahme eines zum Herrschen befugten Tones einigen Eindruck machte.

Kate Greenly täuschte sich nicht. Die Gesellschaft bestand aus ihrem Verführer und vier bis fünf Soldaten, die er sich in Hereford verschafft hatte, um seine kleine Besatzung zu verstärken, da jetzt der Krieg ganz nahe drohte, und der Posten, den er zu behaupten hatte, als nicht unwichtig galt.

Richard de Ashby sprang vom Pferde, sie zu begrüßen und küßte sie zu wiederholtenmalen unter vielen Ausdrücken der Zärtlichkeit und Neigung. Zwar redete er nur in leichtem Tone mit ihr, nannte sie „schöne Kleine," und gebrauchte solche Ausdrücke, mit denen er etwa einem Kind hätte schmeicheln können, aber deren er sich nie gegen ein Weib, das er wirklich hoch hielt, würde bedient haben. Für das Ohr Anderer hätte dieß schon den Unterschied bezeichnen können zwischen der Kate Greenly wirklicher Stellung, und derjenigen, welche sie im Wahn ihrer Phantasie sich zuzuschreiben geneigt war; aber die arme Kate bemerkte es nicht, denn das Gefühl ihres Glückes verschlang alle

andern Empfindungen. Er war bei ihr — er war freundlich — er war zärtlich — sie war nicht mehr ein einsames Geschöpf, ohne Liebe, Freude, Beschäftigung, Selbstachtung; und dieser Abend, und der nächste Tag und der übernächste verstrichen in einem Glück, das jede Empfindung der Reue in Betreff der Vergangenheit, und der Besorgniß für die Zukunft auslöschte.

Allmälig jedoch trat im Wesen Richard de Ashby's eine Veränderung ein; seine Zärtlichkeit verlor sich einigermaßen — er sprach dann und wann im Zorn — er war den ganzen Tag zu Pferde aus und kehrte erst mit der Nacht zurück, ermüdet, herrisch und reizbar. Kate suchte ihn zu begütigen, aber umsonst. Er stieß rauhe, unfreundliche Worte aus — er lachte über ihre Thränen — er wandte sich ab von ihren Liebkosungen.

Es wäre peinlich, den ganzen, wohlbekannten Verlauf der Ereignisse zu verfolgen und zu wiederholen, welche in neun Fällen unter zehn die Folge einer Handlungsweise wie die ihrige sind. Die Vergeltung hatte begonnen. Die stechenden Qualen schlechtbelohnter Neigung, verrathenen Vertrauens, getäuschter Hoffnung nahmen rasch Besitz von dem jungen, leichten, eigensinnigen Herzen, das dieselben Qualen über Andere gebracht hatte; und in den weicheren Aufwallungen ihres tiefen Jammers saß Kate wohl manchmal da, und gedachte des jungen Ralph Harland und seiner treuen, wahren Liebe, des Vaters, den sie getäuscht und entehrt hatte; der glücklichen Scenen ihrer Kindheit und ihrer Jugend, ihrer Dorfgespielinnen, ihrer unschuldigen

Spiele und Belustigungen, der Blumen, am frühen Morgen gepflückt und des Maienbaums auf dem grünen Platze.

An all dieß pflegte sie zu denken, sage ich, in den weicheren Augenblicken ihres Kummers, und viele Stunden an einander saß sie oft da und weinte. Aber sie hatte auch wieder Zeiten, wo eine trotzigere und stolzere Stimmung über sie kam, wo getäuschte Eitelkeit und gereizter Stolz ihre Stimme so gut wie gekränkte Liebe erhoben; und finstere, leidenschaftliche Gedanken zogen durch ihre Seele, manchmal in feurigen Rache-Entwürfen auflodernd, wie Blitze aus Wolken zuckend; manchmal wieder vom nächtigen Dunkel verschlungen. Auch entfuhr oft ein zorniges Wort ihrem Munde, wenn sie sich gering geachtet, verspottet, vernachläßigt oder mißhandelt sah; aber das hatte nur ein höhnisches Lachen oder eine kränkende Erwiederung zur Folge. Es schien in der That, als fände Richard de Ashby eine Lust daran, ihr hübsches Gesicht und ihre schöne Gestalt von heftiger Leidenschaft ergriffen und bewegt zu sehen; denn wenn er ihren Zorn einmal entbrannt sah, so pflegte er sie, lustig oder höhnend, immer mehr in Harnisch zu jagen, bis ihr das Feuer aus den Augen sprühte und dann meist in ihren Thränen erlosch.

Indessen war doch noch so viel ungesättigte Leidenschaft in seiner Brust übrig, daß er sie gewöhnlich am Ende begütigte; und obgleich manchmal Kate's Herz einen ganzen Tag nach einer solchen Scene fortbrannte, so endigte sie doch in der Regel damit, daß sie ihr Gesicht an seiner Brust verbarg. Wirklich lieh ihr eben die Heftigkeit und das

feurige Wesen ihres Geistes Reize in seinen kalten Lüstlingsaugen, wie sie keines der sanfteren und schwächeren Opfer besessen hatte, die ihr vorangegangen waren. Dieß hielt seine Empfindungen rege, belustigte ihn und regte ihn auf, und er behandelte sie wie ein guter Reiter manchmal ein feuriges Pferd behandelt, das er jetzt in Wuth versetzt mit Spornen, jetzt mit starker Hand zügelt und beherrscht, jetzt mit schmeichelnden Liebkosungen zur Ruhe und Zahmheit bringt.

Seine Diener beobachteten und merkten das Alles, und lächelten, und Einer pflegte zum Andern sich zu wenden und zu sagen: „Das hat länger gewährt, als es je früher gewährt hat. Sie muß einen Zauber über ihn haben, daß sie seine Liebe einen ganzen Monat behauptet!“ Aber es war leicht einzusehen, daß bei solcher beständiger Heftigkeit und Aufreizung die Neigung, von ihrer Seite wenigstens, nicht lange Bestand haben konnte, oder daß, wie dieß manchmal geschieht, die Liebe ihr Wesen verwandeln und die Rolle des Hasses übernehmen würde.

Dreizehntes Kapitel.

Einer der unangenehmsten Augenblicke im gewöhnlichen Verlauf des Lebens ist es, wenn ein Gespräch mit dem Wesen, das uns das liebste auf der Welt ist — eine der wenigen süßen, bezaubernden Rasten des Herzens, welche uns das Schicksal manchmal vergönnt inmitten des Oceans

der Sorgen, Aengste, Kümmernisse und Armseligkeiten, die uns von allen Seiten umgeben — plötzlich unterbrochen und gestört wird von Jemand, dem wir gänzlich gleichgültig sind.

Der Schritt auf der Treppe und das ihm folgende Pochen an der Thüre gehörten zu den widerwärtigsten Lauten, welche irgend das Ohr Hugh de Monthermers und Lucy's de Ashby treffen konnten; und es lag nicht wenig Verdruß und Ungeduld in dem Tone, womit der Erstere rief: „Herein!"

Die Thüre ging langsam auf; aber statt eines Mädchens von Lucy, oder der hübschen Cicely, die ihnen aufwartete, erschien das affenähnliche Gesicht und die Gestalt des armen Tangels, des Zwergs, welcher mit einer seiner seltsamen Geberden Hugh zum Zimmer hinaus winkte.

„Was wollt Ihr, Junge?" fragte Hugh, ohne von seinem Sitz aufzustehen.

„Ich wünschte, daß Ihr Euch auf Eure Gehstecken stelltet," versetzte Tangel, „und mit mir kämet."

„Ich muß zuerst wissen warum," antwortete Hugh de Monthermer. „Geh nur, guter Tangel; ich will augenblicklich kommen."

„Nein, Ihr müßt jetzt kommen," sagte der Zwerg. „Robin wartet auf keinen Menschen; und Robin und der andere Geselle schickten mich, um den mit dem gestickten Wamms zu holen. Er hat Gegenstände der Berathung für dein Ohr, obgleich ich wohl ahne, daß es rein nichts anders ist, als wenn man eine Blume in den Schwanz eines Hahnes steckt."

„Ich finde die Aehnlichkeit nicht, guter Tangel," antwortete Hugh, langsam aufstehend.

„Beide fallen bald wieder aus," sagte Tangel, „der Rath, meine ich, wie die Blume, mein Herr Gewappneter. Was ist es für ein Witz, Rath zu geben einem Mann in einem gestickten Wamms? Aber kommen müßt Ihr, und ihn annehmen, Ihr mögt wollen oder nicht."

„So muß es denn wohl seyn, denke ich," antwortete Hugh. Aber Lucy hielt ihn noch einen Augenblick am Ermel zurück, und sagte ängstlich:

„Ihr kommt doch zurück, Hugh? Ihr kommt doch zurück?"

„Glaubt Ihr, ich werde Euch jetzt hier verlassen wollen, Lucy?" fragte er mit einem Lächeln. „Nein, nein, liebe Lucy; wie ich zuvor gesagt, wenn ich Euch nicht mit mir nehmen kann, will ich bleiben, und mein Leben mit Euch im Walde hinbringen."

„Ho, ho!" rief der Zwerg, als hätte er eine Entdeckung gemacht; „ho, ho! Ich wäre besser weg, dünkt mich!"

„Wir haben Euer nicht begehrt, guter Tangel," antwortete Hugh lachend. „Aber jetzt geht nur voran. Wo ist Euer Gebieter?"

Der Zwerg machte wieder ein Zeichen, indem er einen seiner langen Arme in der Richtung nach der Treppe hin schwenkte, und Hugh de Monthermer verließ, nachdem er noch ein paar Worte in leisem Tone an Lucy de Ashby gerichtet, das Zimmer, und folgte dem Knaben hinunter in dasselbe Gemach, in das ihn der Geächtete unmittelbar nach

ihrer Ankunft geführt hatte. Es waren jetzt zwei Männer darin — der kecke Waidmann und ein Zweiter, der mit dem Rücken gegen die Thüre stand. Als jedoch die Schritte des jungen Lords sich näherten, wandte sich der Letztere um, und zeigte das Angesicht des guten Freisaßen, Ralph Harland.

Hugh de Monthermer fuhr zurück; denn in der kurzen Frist, welche verstrichen, seit er ihn zuletzt auf dem ländlichen Rasenplatze gesehen, war mit seinem Gesicht eine Verwandlung vorgegangen, wie nur der heftigste Gram sie bewirken kann. In der That, sogar tödtliche Krankheit bringt selten eine so schnelle Veränderung und Entstellung hervor; er sah aus wie Einer von denen man liest, daß sie von der Pest im vierzehnten Jahrhundert ergriffen worden, wo Andere das warnende Zeichen des herannahenden Todes in Gesicht und Augen lasen, ehe der dem Tode Verfallene selbst irgend eine Ahnung hatte, daß ihn die Krankheit auch nur berührt habe. Von dem armen Ralph Harland konnte man in Wahrheit sagen, wie damals von denen, welche die Pest ergriffen: „Er trug den Tod im Herzen."

Hugh de Monthermer faßte ihn augenblicklich bei der Hand und rief: „Guter Himmel! Ralph, was fehlt Dir? Du bist krank, mein Freund, Du bist sehr krank!"

„Krank am Gemüth, mein Lord, und krank am Geist," versetzte Ralph Harland düster, „sonst nicht."

„Nein, nein, Ralph!" rief Hugh de Monthermer, „Ihr müßt mit mir nicht so kalt sprechen. Wir haben als Knaben mit einander gerungen auf dem Rasen, wir sind in unsrer Jugend mit einander durch den Wald galoppirt; ich

habe Eures guten Vaters Brod gegessen, und seinen Wein getrunken, und mein Haupt auf Ein Kissen mit Euch gelegt — und Hugh de Monthermer muß eine brüderliche Antwort haben von Ralph Harland. Was fehlt Dir denn, Mann? Bei meiner Ehre und bei meiner Ritterschaft, wenn mein Schwert, oder meine Stimme, oder meine Macht Euch einen Dienst leisten kann — — Aber ich weiß, ich weiß, was es ist," fuhr er fort, plötzlich der Vorfälle am Maientage sich erinnernd; und obgleich er nicht vollständig vom Ganzen unterrichtet war, sich doch Mehr, als er wirklich wußte, durch Zusammenstellung und Verbindung der einzelnen Umstände errathend — „Ich erinnere mich jetzt, Ralph; und ich weiß, was für eine Schlange Dich gestochen hat. Ach, Ralph, das ist eine Wunde, welche zu heilen mir der Balsam fehlt!"

„Es gibt dafür keinen auf Erden," versetzte Ralph Harland.

„Ja," sagte Robin Hood, „aber wenn es auch keinen gibt, um sie zu heilen, so gibt es doch wohl einen Balsam zur Linderung, mein Lord; und Eure Hand muß es seyn, die ihn reicht. Ich will Euch die Wahrheit entdecken: wir halten hier eine gewisse junge Dame gefangen, die wir, wie Ihr seht, mit aller Achtung behandeln. Ihr könnt fragen, warum wir sie gefangen halten — warum wir sie ihren Verwandten entführt haben? Mein Lord, Einer von ihrem edeln Hause hat der Sorge eines Vaters ein Kind geraubt, so geliebt von ihm, wie sie es nur immer seyn mag, hat Bande zerrissen, welche viele Herzen an einander

knüpften — Vater und Kind, Liebhaber und Geliebte — hat ein Haus verödet, die Hoffnungen eines redlichen Gemüthes zertrümmert, und aus einem unschuldigen Landmädchen eine Metze gemacht. Das ist Alles arg genug, mein Lord; aber dennoch suchen wir keine Rache. Alles, was wir begehren ist: die einzige geringe Genngthuung, welche durch Menschen geleistet werden kann. Man sende sie zurück in ihre Heimath — man gebe sie ihrem Vater wieder — man halte sie nicht eine Zeit lang hin in Lust und Sünde, um sie dann als eine Verlorene in die herbe, bitterurtheilende Welt hinauszustoßen. Ihr, mein Lord, müßt Dieß von dem Grafen von Ashby verlangen; er allein kann thun, was recht und billig ist, und Euch vertrauen wir, daß Ihr diesen edeln Lord vermögen werdet, selbst uns armen Landleuten Gerechtigkeit nicht zu verweigern."

Hugh de Monthermer schwieg nachdenklich eine kleine Weile, ehe er eine Antwort gab; und dann erwiederte er: „Ich kann an den Grafen keine mit Bedingungen und Drohungen verbundene Botschaft bestellen, mein guter Freund. Was ihr hier gethan habt, ist eine wilde Art von Gerechtigkeit; dieß Fräulein hat — ihr Vater hat Euch nie ein Leid gethan. Ihr reißt sie gegen ihren Willen von ihrer Heimath weg, als Geisel für die Rückkehr einer Andern, welche freiwillig dahin floh, wohin sie ging, — welche mit Willen da weilt, wo sie jetzt ist. Wenn sie dort bleiben will, Wer kann sie zurückschicken? Ich kann in dieser Sache Nichts thun, so lang Ihr das Fräulein hier zurückhaltet. In der That, ich erkläre es Euch offen und

redlich, da Ihr mich bei meiner Ehre verpflichtet habt, Nichts von Dem auszusagen, was ich gesehen habe, so muß auch ich hier bleiben; denn meine erste Handlung als Ritter und Edelmann muß, wenn ich dazu Freiheit habe, seyn, sie wo möglich in Freiheit zu setzen."

„Und als Liebhaber obenein," fügte Robin Hood bei; „aber, mein Lord, wir wollen Euch eine nutzlose Mühe sparen; denn, laßt mich Euch erklären, daß alle Männer des Hauses Monthermer und die von Ashby dazu, das Fräulein nicht zu befreien vermöchten, wenn ich sie gefangen halten will. Aber es liegt etwas Wahres in Euren Worten; und diese Wahrheit hat sich mir aufgedrängt, ehe noch Ihr sie aussprachet. Deßwegen habe ich Euch vor ein paar Stunden verlassen, und bin gegangen um diesen schwer gekränkten jungen Mann aufzusuchen und ihm zu gestehen, — was ich mich niemals zu gestehen schäme, wenn es so ist — daß ich zu rasch gehandelt habe — daß ich nicht das Recht hatte, ein holdes, unschuldiges Fräulein den Frevel eines falschen Verräthers entgelten zu lassen. Morgen früh soll sie unter Eurem guten Schutz und Geleite zurückkehren; aber dennoch, mein Lord, erwarte ich fortwährend von Euch, daß Ihr den Grafen von Ashby auffordert, seinen Vetter zu vermögen, daß er diese leichtfertige Dirne, Kate Greenly, in ihres Vaters Haus zurückschicke, und mittelst einer Mitgift in ein Kloster eine, obwohl armselige, Vergütung leiste, die wenigstens den bettelhaften Schurken einigermaßen für den von ihm begangenen

Frevel büßen mache. Ich verpflichte Euch, mein Lord, als Ritter und Edelmann dieß zu thun."

„Und ich will es thun," antwortete Hugh de Monthermer, „weil Ihr so bereitwillig das Fräulein in Freiheit setzt, was auch die Folgen seyn mögen; und für mich dürften sie bitterer seyn, als Ihr wohl denkt. Ich will thun, was Ihr von mir verlangt, weil mein Herz mir sagt, daß es recht sey, und mein Rittereid mich verpflichtet, es zu leisten."

„Ha, mein Lord!" sagte Robin Hood, „wollten nur die Edeln von England immer das Gebot ihres Herzens zu Rathe ziehen, und dieß Herz unverhärtet sich bewahren, — wollten sie nur ihres Rittereides eingedenk bleiben, und handeln, wie dieser Eid erheischt: es gäbe weniger Trauer im Land, es wäre mehr Glück in den Hütten, und mehr Achtung herrschte gegen Männer von hohem Stande!"

„Ihr habt Unrecht," sagte Hugh de Monthermer, seine Hand auf den Arm des kecken Waidmanns legend — „Ihr habt Unrecht, und gebt Euch mehr dem gewöhnlichen Vorurtheil hin, als ich gehofft und erwartet hatte. Es gibt unter uns, Robin, Männer, welche den Namen des Edelmanns schänden, deren schnöde Thaten, wie die dieses Richard von Ashby, Elend in andere Stände und Schmach über ihren eigenen bringen. Aber Laster und Thorheiten finden immer schnell Geschichtschreiber — Tugenden und gute Handlungen werden selten, außer im Buche des Himmels, verzeichnet. Eines schlimmen Mannes Sünden werden im Gedächtniß bewahrt und besprochen, und Jeder fügt

bei: „Er war ein Edelmann!“ aber wie viele gute Thaten und menschenfreundliche Handlungen, wie viel ehrenhafte Gefühle und treffliche Gesinnungen bleiben ohne einen Zeugen, ohne einen Berichterstatter! Wer ist, der sagt: Dieser gute alte Lord hat meine Hütte besucht und mich in Krankheit und Kummer getröstet? Wer ist, der sagt: Ich liebe diesen, jenen Baron, weil er mich gegen Unrecht vertheidigte, mich vor Beunruhigung und Belästigung schützte, mich im Mangel unterstützte, in der Trübsal aufrichtete? Und doch gibt es viele Solche! Ich bin nicht gemeint, zu behaupten, daß es nicht viele Verdorbene und Lasterhafte, Grausame und Hartherzige gebe. Ich will auch nicht behaupten, es gebe irgend Einen ohne Fehler, denn jeder Mensch, reich oder arm, hat die seinigen. Aber wenn Verdienst und Unwürdigkeit unparteiisch gegen einander abgewogen werden könnten, so würde man, glaube ich, finden, daß die Verirrungen meiner Klasse nicht größer sind, als die jeder andern, nur daß unser Stand dazu beiträgt, uns, so zu sagen, auf ein Fußgestell zu erheben, wo dann die Bosheit alle Flecken sehen, und der Neid sie sich zur Zielscheibe wählen kann.“

Robin Hood stand, die Augen zu Boden geschlagen, schweigend da und gab keine Antwort, und Hugh de Monthermer fuhr nach einem Augenblick fort: „Wenigstens in Einem Punkt laßt uns Gerechtigkeit widerfahren. In diesem Jahrhundert so wie in früheren sind die Edeln von England der Tyrannei, wo immer sie sie fanden, kühn entgegengetreten. Haben sie je ermangelt, ihr Blut zur

Vertheidigung der Rechte des Volks zu vergießen? Ist es nicht ihr Verdienst, daß menschliche Leibeigenschaft mehr und mehr auf unsrer Insel verschwindet? Wir haben wohl Vasallen, Anhänger, Gesinde, Männer, die verpflichtet sind, für die Ländereien, die sie inne haben, uns im Fall der Noth Dienste zu leisten, aber wir haben keine Knechte, keine Leibeigene, wie in alten Zeiten, und selbst die Hörigkeit verschwindet mehr und mehr. Noch einmal, Wer ist es, der selbst in der gegenwärtigen Zeit Abgeordnete aus den Reihen des Volks zu dem hohen Parlament der Nation beruft, um die Rechte und Interessen derjenigen Klassen zu vertreten, welche bisher keine Stimme bei der Gesetzgebung für das Land hatten? Ich antworte: die Edeln von England sind es; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht in allen kommenden Zeiten diese Körperschaft — obwohl darunter Schlimme seyn mögen, und immer seyn werden — sich zwischen das Volk und zwischen Unrecht und Unterdrückung stellen, wenn sie nicht das große Bollwerk unsrer Verfassungen bilden, und sie gegen alle Stürme behaupten und schützen wird, die gegen sie sich erheben werden, komme der Angriff woher er wolle!“

„Vielleicht ist es so,“ sagte Robin Hood; „aber dennoch, mein guter Lord, muß ich wünschen, daß Leute von hohem Rang eingedenk wären, daß sie, bei ihren Vorrechten und Vortheilen, bei größerem Reichthum, Macht und Würde als ihre Mitmenschen, ebenso auch größere Pflichten und Obliegenheiten haben; und da der Neid ihnen eine Stellung gibt, wo alle ihre Fehler recht beobachtet werden können,

wäre es auch recht gut, wenn sie als eine Körperschaft bedenken wollten, daß Jeder, der sich selbst entehrt, auch seinen ganzen Stand entehrt, und ihn für seine Verbrechen dadurch strafen, daß sie ihm den Beistand derjenigen entzögen, über die er Unehre gebracht hat. Wenn die Tugendhaften Gemeinschaft halten mit den Lasterhaften, so machen sie der Letztern Sünden zu den ihrigen; und kein Wunder, daß Männer von hoher Geburt, wenn auch für sich selbst gut und rechtlich, in eine Klasse mit den Frevlern ihres Standes gesetzt werden, wenn sie den Schlimmen dulden, und ihn nicht einmal mit einem Stirnrunzeln bestrafen."

„Ich kann nicht umhin, Euch beizustimmen," sagte Hugh de Monthermer; „aber —"

„Ja, mein Lord, da gibt es manches Aber," erwiederte der kühne Geächtete, nachdem er einen Augenblick zugewartet hatte, um den Schluß des Satzes des jungen Lords zu vernehmen; „und es wird immer ein Aber geben, so lange es Menschen gibt, mit menschlichen Leidenschaften und menschlichen Thorheiten. Nur Einer hat gelebt, in dessen Leben kein Aber war, und den haben sie an den Kreuzesstamm genagelt;" und der Geächtete erhob die Hand, und berührte andächtig seine Mütze, denn sein Herz war voll tiefer Frömmigkeit, obgleich sie seinen Worten oft zu fehlen scheinen mochte.

Hugh de Monthermer fühlte keine Neigung, das Gespräch weiter fortzusetzen; er wandte sich daher gegen den jungen Freisaßen und sagte: „Ich fürchte, Ralph, daß Ihr nach all dem Leide, das Ihr von Einem meiner Klasse

erduldet habt, nicht sehr geneigt seyn werdet, uns noch viel Verdienst in irgend einer Hinsicht zuzugestehen; aber, glaubt mir, wir gleichen nicht Alle ihm!"

„Ich weiß es, mein Lord, ich weiß es," versetzte Ralph. „Wenn mir unbewußt wäre, daß, so wie die schwärzesten Laster, welche den Menschen herabwürdigen, so auch in Eurem Stande die glänzendsten Tugenden zu finden sind, so wäre ich nicht werth, Euch kennen gelernt zu haben. — Aber wahrlich, mein Lord, meine Gedanken gehen in diesem Augenblick nicht auf solche allgemeine Gegenstände. Ein persönlicher Kummer drückt mich so hart, daß ich an nichts Anderes denken kann."

„Ich wünschte sehr, daß Ihr Euch von diesen Erinnerungen entwöhnen könntet," sagte sein Freund. „Nein, schüttelt nicht den Kopf, ich weiß, daß es nur dadurch geschehen kann, daß man alle Gegenstände des Auges und des Ohrs verbannt, welche die mahnenden Stichworte der Liebe sind, und wenn Ihr andere Gegenstände Eurer Gedanken aufsucht. Ja, gerade Gegenstände, welche mit Gewalt Euer Gemüth abziehen von dem, an was es sich anklammert, und Euch Beschäftigung geben, Ihr mögt wollen oder nicht. Wir haben bewegte, unruhige Zeiten vor uns, Ralph, Zeiten, wo die großen Angelegenheiten des Staats, wo Gefahren für unsere Freiheiten und Rechte wohl mit persönlichen Kümmernissen sich in das Herz von Männern theilen dürfen. Was sagt Ihr, wollt Ihr mich in den Westen begleiten und Theil nehmen an dem Kampfe, den ich herannahen sehe?"

„Ich will Euch recht gerne folgen, mein Lord," erwiederte Ralph Harland, „obgleich ich nicht wohl mit Euch gehen kann. Ich darf in der Selbstsucht meines Kummers nicht vergessen, daß ich einen Vater habe, der mich liebt, und dessen Leben und Glück auf dem meinigen beruht, so wie ich schon eine alte Mauer von dem Epheu gehalten gesehen habe, den sie zuerst vom Boden emporhob. Ich muß mit ihm sprechen, ehe ich mit Euch gehe, muß ihm Lebewohl sagen, und thun was ich kann, ihn zu trösten und aufzurichten. Er wird mich nicht zurückzuhalten suchen, und ich will Euch bald folgen; aber dann nicht allein, denn ich kann Euch manches Herz mitbringen, das recht willig, unter Einem Banner mit Euch zu fechten. Wo werde ich Euch finden, mein guter Lord?"

„Sobald ich dieses schönen Fräuleins Befehle empfangen," sagte Hugh de Monthermer, „und sie dahin geleitet haben werde, wohin sie zu gehen wünscht, werde ich den Weg geradezu nach Hereford nehmen, und zwar über Gloucester, wo ich meinen Oheim und den guten Grafen von Ashby einzuholen hoffe, und sollte ich bei dem Letzteren seinen Vetter Richard treffen, so soll er mir schwere Rechenschaft ablegen für mehr als Eine niederträchtige Handlung."

„Nein, mein Lord, nein," versetzte der junge Freisaße, „ich bitte Euch dringend, fangt keinen Streit an um meinetwillen. Ich weiß, oder ich vermuthe wenigstens, welche theure Herzenswünsche Ihr aufs Spiel setzen müßtet. Aber außerdem, obgleich ich weder Ritter noch Edelmann bin — es gibt Beleidigungen und Mißhandlungen, welche

alle eiteln und nichtigen Unterscheidungen aufheben, und ich verzweifelte nicht daran, daß noch die Zeit kommen werde, wo ich diesen niederträchtigen Verräther allein treffe und er mir Rede stehen muß. Wenn dieser Augenblick kommt, so wird er ein feierlicher seyn; aber ich möchte mich von der Hoffnung auf ihn nicht trennen um eine Königskrone. Aber jetzt, mein Lord, will ich Euch nicht länger entfernt halten von der Dame Eurer Liebe. Geht zu ihr, thut ihr zu wissen, daß es ihr frei steht, zu kommen und zu gehen, wenigstens so weit ich in der Sache mitzusprechen habe; aber sagt ihr, mein Lord, ich gebe Euch den ausdrücklichen Auftrag, warum sie hieher gebracht worden, damit sie erkenne, welche Schlange ihr Vater und ihr Bruder hegen!"

„Ja, sagt es ihr — sagt es ihr," fügte Robin Hood bei — „sagt es ihr, um ihrer selbst willen; denn Vieles ist, was mich fürchten macht — ich weiß selbst nicht warum — der Tag werde kommen, wo die Kenntniß dieser Umstände ihr ein Schutz und Schild seyn dürfte gegen Einen, der jetzt machtlos scheint. Spottet nicht darüber, mein Lord, als wäre er zu jämmerlich und gering, um Anlaß zur Besorgniß zu geben. Der Skorpion ist ein kleines, schwach aussehendes Thier, und doch wohnt der Tod in seinem Stachel. Und jetzt, gute Nacht; wenn Ihr noch eine Stunde in den süßen Träumen verbracht habt, welche den Liebenden lächeln, begebt Euch zur Ruhe, und morgen früh sollt Ihr Jemand haben, der Euch auf Eurem Wege als Führer dient."

Vierzehntes Kapitel.

Es gibt Tage im Leben, wo sich Alles zu vereinigen scheint, um die Farben des Glückes zu erhöhen, wo nicht nur die Empfindungen in unserer eigenen Brust und die Verhältnisse und Fügungen unseres Schicksals ganz heiter und fröhlich sind, sondern wo auch alle Gegenstände außer uns, alle Züge im Antlitz der Natur zu lächeln, und jeder Ton und Klang in Harmonie mit unsern Gefühlen zu stehen scheint. Aber solche Stunden sind zu köstlich, als daß ihrer viele seyn könnten; gesegnet ist das Leben, das ihrer zwei oder drei zählt; und es ist schon oft die Bemerkung gemacht worden, daß, wie zu gewissen Zeiten des Jahres ein auffallend schöner Tag in der Regel die Nähe von Sturm und Gewitter verkündigt, ebenso auch ein solcher glanzvoller Augenblick in unserem wolkenvollen Daseyn einer Zeit des Kummers, der Unruhe, des Mißgeschicks vorherzugehen pflege.

Eine Stunde nach Tagesanbruch, an einem so reizenden Morgen, wie nur je einer aufging, standen mitten in der prachtvollen Waldlandschaft Hugh de Monthermer und Lucy de Ashby bei ihren Pferden, bereit aufzusteigen und aufzubrechen. Die Liebe gab Beider Herzen ihren Sonnenschein. Lucy's Brust schlug hoch vor Freude über ihre Befreiung durch ihren Geliebten. Die Gewißheit ihrer Neigung, die Wonne ihrer Nähe, die gesteigerte Hoffnung sie zu gewinnen, erfüllten sein Herz mit nicht minder

frohen Empfindungen. Das gelbe Morgenlicht breitete sich reizend über ihnen aus; das alte, graue sächsische Gebäude ruhte friedlich in seiner Epheuumkleidung hinter ihnen; jeder Grashalm funkelte von tausend Diamanten; jedes Lüftchen wehte ihnen den Hauch von süßen Waldblumen zu; jeder Baum ertönte vom Gesange der Vögel. Es war wie ein seliger Traum, wo die Phantasie das Leben seiner ernsten Wirklichkeit entkleidet, als höchste Herrscherin schwelgend schaltet, und die kurzen Augenblicke des Schlummers mit all den grenzenlosen Schätzen ihres ätherischen Königreiches schmückt.

Einen Schritt näher der Wohnung stand der kecke Waidmann; seine schönen, muskulösen Glieder deutlich und scharf hervortretend in seinem enganschließenden Anzug, sein nußbraunes Haar um seine nachdenkliche Stirne sich kräuselnd. Ein schwaches Lächeln schwebte um seine Lippe, als er die beiden Liebenden betrachtete, die er treiben und gebahren ließ, wie sie wollten, ohne sie durch Höflichkeiten zu behelligen. Es war, als läse er in einem angenehmen Buche, gegen dessen Wahrheit er einige Zweifel hegen mochte, aber das ihn doch anzog und unterhielt; denn Robin kannte die Welt zu gut, als daß er hätte glauben sollen, ein solches Glück könne lange dauern; doch aber war sein Gemüth von jener tüchtigen und festen Art, welche die Gegenwart nicht mit Sorgen und Aengsten der Zukunft verdüstert, sondern aus jeder Stunde den Honig saugt, und das Uebrige dem Schicksal überläßt.

Als Hugh de Monthermer Lucy auf ihr Pferd gesetzt

hatte, wandte er sich, um ihrem Wirthe Lebewohl zu sagen, und bot ihm treuherzig die Hand hin.

„Fahrt wohl, mein Lord!“ sagte Robin, sie ergreifend. „Wir werden uns bald wieder treffen auf einem bewegteren Schauplatz, wenn meine Vermuthungen richtig sind. Aber wo bleibt der Führer, den ich Euch versprach? Ey, Tangel! Tangel! wo bist du?“ und er erhob seine Stimme laut und fast zornig. Bei seinem letzten Ruf kroch der Zwerg hinter dem Hause hervor, mit gesenktem Haupte und in gebeugter Stellung wie ein eigensinniger Hund, seinem Gebieter sich langsam nähernd und ihn fragend anblickend.

„Was ist's? Was ist's?“ sagte Robin Hood. „Gab ich Euch nicht Befehle? Wo ist das Pferd?“

„Ich möchte lieber nicht gehen!“ rief der Zwerg. „Laß mich bei Dir bleiben, Robin, laß mich bei Dir bleiben. Schicke das Glattgesicht, schicke Weißhaut, schicke Harry, den Pagen. — Wenn der Narr nicht für sich selbst sorgen kann, und einen Knaben haben muß, um ihn durch die Welt zu geleiten, so schicke den jungen Schweinfleisch mit ihm. — Warum soll er mich mitnehmen?“

„Ja, mein guter Freund,“ sagte Hugh de Monthermer, als er den kecken Waidmann im Begriff sah, halb zornig zu antworten, „laß den Jungen bei dir bleiben! Ich werde meinen Weg schon finden; sein einziger Fehler ist seine große Liebe zu Dir.“

„Die mich lieben, die gehorchen mir,“ versetzte Robin Hood,“ „und, mein guter Lord, er muß das thun, oder

er sieht mich nie wieder. Nicht blos um Euch durch den Wald den Weg zu zeigen, schicke ich ihn mit Euch; Ihr müßt ihn mit nach Hereford nehmen und ihn bei Euch behalten, bis wir uns wieder treffen. Ihr werdet ihn wahr und getreu, schlau und rüstig finden, obgleich er sich jetzt so unbotmäßig zeigt; und in diesen gefährlichen Zeiten kann es von großem Nutzen für Euch sowohl als für mich seyn, wenn Ihr Jemand bei Euch habt, der jeden Mann in meiner Bande kennt. Ich habe vielleicht Euch und dem guten Lord, Eurem Oheim, Nachrichten mitzutheilen; denn ich erhalte Kenntniß von Allem, was im ganzen Lande vorfällt, wie sie selbst meinem Lord von Leicester, bei all seiner Macht, fehlt. Es ist nothwendig, daß Ihr Mittel habt, zu erkennen, welche Boten in Wahrheit die meinigen sind, und welche nicht, denn wir leben in trugvollen Zeiten, und menschliche List und Tücke ist geschäftiger, glaub' ich, heutzutage, als man es je in der Welt erlebte. Wenn Jemand zu Euch kommt in meinem Namen, so ruft diesen Knaben, und laßt Euch von ihm sagen, ob es Einer von meinen Leuten ist oder nicht. Geht, Tangel, und laßt mich hören, daß Ihr Eure Pflicht gethan habt!"

„Komm, mein Knabe, komm!" sagte Hugh de Monthermer, freundlich mit ihm sprechend! „ich will mich bemühen, Dich so glücklich zu machen als möglich; und Du sollst mich lieben, Du magst wollen oder nicht."

„Wahrhaftig, ich liebe Dich schon recht," antwortete der Zwerg, „obgleich ich keine besondere Vorliebe für Männer in gestickten Wämmsern habe. Ich liebe Dich schon

recht, obgleich nicht so stark wie ihn; aber was seyn muß, muß seyn. Der arme Tangel ist immer des Schicksals Spielball gewesen. Nun gut, ich will das Pferd holen."

Mit diesen Worten streckte er seine langen Arme aus, setzte seine Hände plötzlich auf den Schultern von Lucy's zwei Mädchen auf, welche ganz nahe bei einander standen, und über sie hin voltigirend mit einem Satz, der sie Beide laut aufkreischen machte, sprang er um die Ecke des Hauses und erschien bald darauf wieder, ein kleines braunes Waldpferd am Zaum führend, mit Sattelsäcken für die Reise beladen.

Sobald die ganze Gesellschaft zu Pferde saß, trat der Geächtete neben das Pferd Hugh' von Monthermers hin, schaute ihm ins Gesicht, und sagte einige wenige Worte zu ihm in leisem Tone, welche einiges Erstaunen bei dem jungen Ritter zu erregen schienen.

„In der That!" rief er; „aber seyd Ihr auch Eurer Sache gewiß?"

„So gewiß," antwortete Robin Hood, „als daß eine Elster auf diesem Baume sitzt."

„Dann müßt Ihr Vorkehrungen getroffen haben, sie hinter's Licht zu führen," sagte Hugh de Monthermer."

„Ich nicht," antwortete Robin Hood; „ich lasse immer Narren sich selbst hinter's Licht führen; gewiß thun sie es jederzeit geschickter und feiner, als ich es irgend könnte. Indessen war es nothwendig, daß Ihr mit dem Umstand bekannt wäret, und so sagte ich es Euch. Jetzt,

Gott sey mit Euch, Sir — wir werden uns bald wieder begegnen."

Nach wenigen Augenblicken bewegte sich die kleine Cavalkade weiter durch die lichten Stellen des Waldes; Tangel ritt voran, in etwas mürrischer Laune, ihm folgten in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten Lucy und ihr Geliebter, und zwischen ihnen und den ihnen folgenden Mädchen blieb wieder ein angemessener Abstand. Der Schritt, in welchem sie ritten, war nicht eben rasch, denn es waren dieß Stunden, welche Zwei wenigstens von der Gesellschaft gerne so langsam als möglich abgesponnen hätten — ein feiner goldener Faden, von dem sie fürchteten, er möchte nur zu bald ausgehen.

Aber wozu sollte ich lange verweilen bei ihrem Glück? Wozu sollte ich erzählen, was sie einander sagten? Der Fluß menschlicher Freude, wenn er nicht in dem gewaltsamen Katarakt der Leidenschaft herabstürzt, ist so ruhig und glatt, daß es da Wenig zu beschreiben gibt. Möge Jeder einen solchen Moment selbst nach seinem Herzen ausmalen und sich vorstellen, er selber reite an der Seite seiner Heißgeliebten durch so schöne Landschaften, mit so glänzenden Hoffnungen — und sein eignes Herz wird ihm ein besseres Bild geben, als irgend meine Hand entwerfen könnte.

Sie kamen bald aus dem tieferen, dichteren Wald heraus und zogen nun in langsamen Windungen durch die abwechselnden Savannen und Gehölze, welche einen beträchtlichen Theil des Waldgrundes einnahmen, bis sie eine Heerstraße erreichten, die von Nottingham nach einer der

Städte von Yorkshire führte, mit einem Wegweiser — eine viel ältere Erfindung als man gewöhnlich voraussetzt — der die verschiedenen Wege nach Mansfield, Southwell und andern kleinen Orten innerhalb der Grenzmarken des Forstes wies.

Die Wahrheit zu gestehen — Hugh de Monthermer hatte mit der ächten Vergeßlichkeit eines Liebenden gar nicht daran gedacht, ihrem zwerghaften Führer Anweisungen zu ertheilen in Betreff der einzuschlagenden Richtung, und das Erste, was ihn an diese Nothwendigkeit erinnerte, war die Frage, welche dieser Wegweiser stillschweigend dem Reisenden vorlegte.

„Ich fürchte, theure Lucy,“ sagte er, „Lindwell wird nicht weit von hier seyn; und dahin muß ich Euch, denke ich, geradezu führen, obgleich es traurig ist, so glückliche Augenblicke, wie diese, zu einem Ende zu bringen.“

„Ich fürchte, es muß so seyn,“ antwortete Lucy mit einem Seufzer; „mein Vater wird in Angst seyn, wie Ihr Euch denken könnt, bis er mich wieder sieht, und ich muß an ihn noch eher als an mich selbst denken, Hugh!“

„Wenn Ihr aber um seinetwillen nach Lindwell gehen wollt,“ versetzte ihr Geliebter, „so werdet Ihr Eure Erwartung getäuscht finden, liebe Lucy, denn er ist nicht dort. Er und Euer Bruder haben, in der übereilten Annahme, Ihr müßtet van einem Aussendling von des Königs Partei entführt worden seyn, um ihn von der englischen Sache abzuziehen, wie ich erfahre, sich Beide in der Richtung nach Gloucester hin auf den Weg gemacht.“

„Oh, dann will ich nicht ganz allein in Lindwell bleiben!“ rief Lucy fröhlich; „ich würde so schwermüthig werden, wie eine von den Krähen, welche die alten Bäume dort herum bewohnen; und zudem,“ fuhr sie fort, vielleicht nicht unzufrieden, daß sie einen guten Vorwand hatte, unter des Geliebten Schutze noch weiter zu reisen — „und zudem, Wer weiß, was mir zustoßen könnte? Die ausländische Partei ist stark in Nottingham und in der ganzen Nachbarschaft, und ich könnte in den Fall kommen, eine Rüstung anlegen, und Lindwell gegen ein Heer vertheidigen zu müssen. Nein, nein, Hugh, wenn Ihr ein guter Ritter und treu seyd, so werdet Ihr mich weiter geleiten, um meinen Vater aufzusuchen, bis wir ihn gefunden haben. Bei meinem Wort, ich wollte lieber bei den fröhlichen Waidmännern geblieben seyn, als mich allein in Lindwell einsperren, mit all den Möglichkeiten und Aussichten dieser schlimmen Zeiten.“

Der Leser kann sich leicht denken, daß Hugh de Monthermer ganz und gar nicht unzufrieden war mit Lucy's Entscheidung, und da er ein Mann von einem keineswegs ängstlichen Herzen war, zweifelte er nicht, daß er im Stande seyn würde, sie glücklich und wohlbehalten in die Arme ihres Vaters zu führen, obwohl er sich nicht verhehlen konnte, und ihr nicht verhehlen wollte, daß unterwegs Schwierigkeiten und Gefahren ihnen aufstoßen dürften.

„Ihr legt mir eine schwere Aufgabe auf, Lucy!“ sagte er lachend.

„Was meint Ihr, unhöflicher Ritter?“ fragte sie in

demselben Tone; „Dieß ist das erste Mal, daß mir ein Gentleman begegnet, der nicht bereit ist, mich als Beschützer zu geleiten, wohin ich Lust hätte! — Eine gewaltig schwere Aufgabe, wahrhaftig!“

„Nein, bei diesen leuchtenden Augen,“ versetzte Hugh, „das ist nicht die Aufgabe, von der ich spreche; sondern es ist die: Euch zuzureden, das nicht zu thun, was ich doch von Herzen wünsche, daß Ihr es thätet! Ich meine, liebe Lucy, ich muß Euch abrathen, weiter zu reisen, obgleich so noch zwei oder drei weitere Tage an Eurer Seite zu reiten mir mehr gälte, als ein ganzes Jahr meines sonstigen Lebens. Aber ich kann Euch nicht wählen lassen, ohne Euch zu sagen, daß zwischen hier und Gloucester manche Gefahr zu bestehen seyn möchte. Gilbert de Clare, dessen Treue lang zweifelhaft gewesen, ist jetzt, wie man gewiß weiß, bereit, die Waffen gegen de Montfort zu ergreifen. Er kann es in der That bereits gethan haben; und Eines ist gewiß: daß im Forste von Dean bewaffnete Männer in großer Anzahl sich schaaren, und ohne daß man ihr Vorhaben wüßte, so daß der Weg gefährlich ist.“

„Ich habe keine Furcht, Hugh,“ versetzte Lucy, „wenn ich Euch an meiner Seite habe; und zudem können wir auch einige Leute von Lindwell mitnehmen. Ich möchte nicht allein hier bleiben, und wenn ich Königin von Cypern werden sollte; und so bleibt mir nur die Wahl entweder mit Euch zu gehen, oder mich an die Spitze der besten Truppen zu stellen, die ich sammeln kann, und dann,

als eine irrende Dame, ohne Euch meinen Weg zu suchen."

„Ha dann, wenn dieß Euer Wille ist," antwortete der Liebhaber, „bleibt für keines von uns eine Wahl übrig, obwohl vielleicht Euer Bruder die Stirne runzeln und Euer Vater ein kaltes Gesicht dazu machen wird. Indessen ist noch eine Möglichkeit die, daß wir meinen Oheim in Torwel einholen könnten, und wenn dieß ist, wird uns seine ernste Gesellschaft und seine kräftigen Gewappneten gegen alle Gefahr und alle Vorwürfe sicher stellen. In jedem Falle wird er vier oder fünf Bogenschützen zurücklassen, zuverläßige Soldaten im Fall der Noth; und wenn wir eben so Viele von Lindwell mitnehmen können, wollte ich es unternehmen, mit Sorgfalt, Vorbedacht und guten Vorsichtsmaßregeln Euch ungefährdet von hier bis Palästina zu geleiten."

„Oh, wie hübsch!" rief Lucy. „Laßt uns nur dahin ziehen, Hugh — warum sollten wir nicht? Ich meine, jede Frau sollte eine Wallfahrt nach Palästina machen, ehe sie heirathet!"

Hugh de Monthermer jedoch dachte, es wäre besser, die Sache umzukehren, zuerst zu heirathen, und dann die Wallfahrt zu machen — wenn sie Lust hätten. Dieß erklärte er Lucy, und sie sagte nicht: Nein; und ihre Pferde in rascheren Gang setzend, wies er ihren zwerghaften Führer an, Torwel zu zu reiten. An Arnold vorbeikommend und den Saum von Thorney-Wald streifend, setzten sie über den Lind nicht ferne von Bosfort, in welchem kleinen

Ort sie ein paar Augenblicke anhielten, gegen neun Uhr Morgens, um ihre Pferde zu tränken. In Torwel jedoch erfuhren sie, daß der Graf schon weiter gezogen war, und sechs Bogenschützen zurückgelassen hatte, um seinen Neffen zu erwarten. Hier war eine längere Rast nothwendig, denn obgleich Lucy, erzogen zu einer abgehärteteren Lebensweise, als heutzutage Damen gewohnt sind und anständig finden, im Stande war, viel mehr Anstrengungen zu ertragen: blieb sie doch ein Weib, und mochte sich wohl etwas ermüdet fühlen von einem vierstündigen Ritte.

Die Zeit, die sie in Torwel zubrachten, verfloß schnell, und sie machten sich dann eilig auf den Weg nach ihres Vaters Schloß, wobei sie wieder einigermaßen zurück reiten mußten. Groß war die Freude in Lindwell, als man sie unversehrt zurückkommen sah, und alle Männer hätten sie mit Freuden begleitet, um sie unterwegs zu schützen. Die Vertheidigung des Platzes selbst jedoch durfte nicht vernachläßigt werden, und da Lucy's Entschluß fest stand, diesen Abend noch weiter zu ziehen, wurden sechs tüchtige Gewappnete aus den Uebrigen ausgelesen, und nachdem sie schnell beritten gemacht und gerüstet waren, brach die Gesellschaft auf, als sie noch vier Stunden Tag vor sich hatten, und schlugen ihren Weg nach den Grenzen von Derbyshire ein.

Mit leichten, frohen Herzen ritten sie dahin; und der Geist des Abenteuers und der Unternehmungslust selbst erhöhte noch die vielfachen angenehmen Gefühle, welche sich in diesen Tag zusammendrängten.

Der Knabe Tangel hatte sich inzwischen zum Nachtrab gesellt, da man seiner als Führer nicht mehr benöthigt war, und die Wahrheit zu gestehen, obgleich er unterwegs ein paarmal mit ihm gesprochen, hatte doch Hugh, in seine Gefühle für Lucy vertieft, kaum in Acht genommen, daß er ihnen nicht mehr voran ritt. Als sie jedoch Lindwell etwa sieben Meilen hinter sich hatten, ritt der Knabe in raschem Schritte zu ihnen heran, und sagte: „Habt Acht! habt Acht! Es kommen Männer schnell hinter uns her;" und sich umwendend, gewahrte Hugh de Monthermer sechs bis sieben Personen, welche in der Entfernung von etwa einer halben Meile einen Hügel herunter galoppirten.

Lucy hielt ebenfalls an, und schaute hin, und als die Verfolger näher kamen, rief sie mit einer Miene, die, wie man bekennen muß, eben keine große Freude verrieth: „Es ist mein Bruder, Hugh! gewiß ist Alured der auf dem Rappen!"

„Ich glaube es auch," versetzte Hugh de Monthermer, und zog den Zügel an; „aber auch wenn es nicht so ist, so haben wir Nichts zu fürchten."

Die kleine Truppe von Reitern, welche ihnen folgte, kam in vollem Jagen heran, und allerdings nicht mit dem friedlichsten Aussehen; aber jeder Schritt der Pferde ließ deutlicher die Gestalt Alured de Ashby's erkennen, und endlich ritt er, nachdem er den Schritt seines Pferdes sehr ermäßigt hatte, als wollte er die Gruppe genauer besichtigen, welche jetzt seine Ankunft erwartete, mit einem Gesicht heran, welches weniger Freude ausdrückte, als man hätte

erwarten dürfen, da er doch seine Schwester befreit und in Sicherheit sah.

„Ei wie!“ rief er — „Was ist denn all dieß? Warum habt Ihr Lindwell den Rücken gewandt, mein guter Lord? und wohin wollt Ihr die große Güte haben, meine Schwester zu führen?“

„Wir wollten Lord Ashby einholen, mein Lord,“ versetzte Hugh, „der, wie wir erfahren haben, nach Gloucester geritten ist.“

„Mich dünkt, Sir,“ antwortete Alured de Ashby, „daß Lindwell der passendste Ort wäre, wohin Ihr sie geleiten könntet, nachdem Ihr sie so geschickt aufgefunden, während sonst Niemand wußte, wo sie war.“

„Aber setzt den Fall, Alured,“ sagte Lucy, ehe noch Hugh de Monthermer Zeit hatte, die etwas scharfe Erwiederung auszusprechen, die sich auf seine Zunge drängte — „setzt den Fall, Alured, daß Eure Schwester nicht dahin geführt seyn wollte. Setzt den Fall, daß sie, nachdem sie in Lindwell gewesen, es angemessen gefunden, diesen edeln Gentleman zu bitten, sie schützend noch weiter auf dem Wege zu geleiten, bis sie ihren Vater einholte?“

„Ohne Zweifel ließ er sich sehr bereit finden,“ versetzte Alured mit einem Hohnlächeln.

„Ohne alle Frage,“ antwortete Hugh de Monthermer mit einem so kühlen Ton, als er nur immer vermochte; „und eben so bereitwillig es zu thun, als berechtigt dazu. Aber Ihr beliebtet so eben Euch eines Wortes zu bedienen, welches Erklärung heischt. Ihr sagtet, Sir, ich hätte

Eure Schwester gefunden, während sonst Niemand gewußt habe, wo sie sey. Wollt Ihr damit zu verstehen geben, daß ich es gewußt habe?"

„Wahrhaftig," erwiederte der hitzige junge Edelmann, „es kommt mir nicht zu, zu sagen, ob Ihr es gewußt habt, oder nicht. Es ist jedoch überaus sonderbar, daß Ihr sie in einem Augenblick aufzufinden im Stande waret, sobald ihre Verwandten weg waren."

„Nicht halb so sonderbar," sagte Lucy, sich wieder ins Mittel legend, voller Angst vor den weiteren Folgen, „als daß Ihr Euch so undankbar zeigt, Alured, dafür, daß er mich gefunden hat. Statt ihm herzlichen Dank zu zollen, der ihm von Euch wie von mir gebührt, scheint Ihr so zornig, als hättet Ihr gewünscht, daß ich im Wald geblieben und umgekommen wäre."

„Gut, gut," sagte Alured de Ashby, vielleicht einigermaßen seiner Reizbarkeit und Hitze sich schämend — „das sind müssige Worte, die wir verschwenden. Wo seyd Ihr gewesen? Was war der Grund Eurer Wegführung? Was ist Euch zugestoßen?"

„Drei Fragen in Einem Athem," rief Lucy, „von welchen die Beantwortung von jeder eine volle Stunde Zeit erfordern würde, selbst wenn ich sie alle beantworten könnte. Was denn die erste betrifft: ich bin im Walde gewesen; auf die letzte antworte ich: Viel ist mir zugestoßen, wovon ich Euch in gelegener Zeit erzählen werde. Was aber die mittlere Frage betrifft: warum man mich weggeführt? so muß darauf meine Antwort sehr kurz seyn: ich weiß nicht!"

„Aber vielleicht Ihr, Sir?" sagte ihr Bruder, zu Hugh sich wendend!

Der junge Edelmann schaute ihm unerschrocken und etwas finster ins Gesicht und antwortete: „Ich, ja!"

„Dann seyd so gut und erklärt es," sagte Alured.

„Ihr werdet mich entschuldigen," versetzte Hugh; „Ich werde zuvor Alles Eurem Vater erklären, da er es

ist, der in dieser Sache handeln muß, und ich eine Botschaft an ihn zu bestellen habe, worüber er allein entscheiden kann."

„Mächtig geheimnißvoll, mein guter Lord," rief Alured — „Aber da ich jetzt auf dem Platze bin, und aufs eiligste den Grafen von Ashby einzuholen im Begriff stehe, wird meine Schwester Eures gütigen Schutzes nicht länger bedürfen."

„Aber da wir denselben Weg haben," sagte Hugh de Monthermer, „wird es für Alle sicherer seyn, wenn wir zusammen reisen."

„Pfui, Alured! nach den Regeln gewöhnlicher Höflichkeit —" rief Lucy.

Aber ihr Bruder unterbrach sie unartig und sagte: „Das sind Zeiten, welche Einen der Höflichkeit überheben, Lucy. — Ich bin andrer Meinung, mein guter Lord," fuhr er fort — „ich glaube, daß es sicherer für uns seyn wird, abgesondert zu reisen. Unsre beiden Truppe vereinigt bilden wir einen Haufen, welcher der Beobachtung nicht entgehen kann und doch zu klein ist zur Vertheidigung. Daher meine ich, es sey besser für uns, wenn wir uns trennen. Ich danke Euch sehr für den Beistand und Schutz, den Ihr diesem Fräulein gewährt, erwarte mit ergebungsvoller Geduld die Aufklärungen, welche mir zu geben Ihr nicht passend gefunden, und will jetzt den einen Weg einschlagen, wenn Ihr einen andern wählen wollt."

Hugh de Monthermer biß sich in die Lippe; aber obwohl rasch und feurig seiner Gemüthsart nach, hatte er doch Gründe, sich bei seinem Thun und Handeln zu zwingen und zu mäßigen, die ihn lieber das Aeußerste ertragen ließen, ehe er mit dem Bruder seiner Geliebten Hader anfing, denn er war entschlossen: es sollte kein von ihm ausgehender Schritt eine Scheidewand zwischen ihnen aufführen. Daher, ohne Alured de Ashby zu antworten, lenkte er sein Pferd herum, ritt neben Lucy hin und fragte mit leiser Stimme: „Soll ich gehen?"

„Es ist besser," sagte Lucy mit einem Seufzer — „es

ist besser!" und dann ihre Stimme erhebend fügte sie bei: „Lebt wohl, Lord Hugh! Ich wenigstens bin dankbar, und dankbar werdet Ihr gewiß auch meinen Vater finden. Lebt wohl!"

Mit diesen Worten bot sie ihm ihre Hand; und Hugh de Monthermer, seine Lippen darauf drückend, wandte sein Roß und hieß seine Leute ihm folgen, ohne einen Gruß dem unartigen jungen Edelmann zu bieten, der einen so glücklichen Tag so unangenehm endigen gemacht hatte.

Einen Weg einschlagend, etwas nördlich liegend von dem, welchen Lucy und ihr Bruder verfolgten, ritt er auf Gloucester zu, beinahe in Einer Linie sich haltend mit der andern Gesellschaft, und von Zeit zu Zeit bekam er von ihren Bewegungen Nachricht. Gegen Ende des fünften Tages der Reise näherte sich seine kleine Truppe der Stadt, in welcher er seinen Oheim zu finden hoffte; aber in der kleinen Stadt Charlton erhielt er eine Warnung von seinem Wirth: wenn er dem Heere des großen Grafen von Leicester sich anschließen wolle, so werde er gut daran thun, einen großen Umweg zu machen, da die Straße zwischen hier und Gloucester etwas gefährlich sey.

„Gilbert de Clare," sagte er, „unser guter Graf, hält den Wald von Dean mit etwa fünftausend Mann besetzt; und wir haben diesen Morgen gerade gehört, daß der junge Graf von Ashby, der uns in der vorigen Nacht verließ, mit seiner ganzen Begleitung gefangen geworden ist. Auch seine Schwester war bei ihm, das schöne Fräulein; aber Manche sagen, der junge Lord sey nicht abgeneigt gewesen, dem Grafen in die Hände zu fallen. In jedem Falle war er vorher wohl gewarnt, denn wir sagten ihm, was geschehen würde, wenn er in dieser Richtung reiste."

Hugh biß sich in die Lippe, sann ein paar Augenblicke nach, murmelte dann: „Es ist nicht unmöglich!" bestieg sein Pferd, und ritt fort, diejenige Straße einschlagend, welche der Wirth als die sicherste bezeichnet hatte.

ist besser!" und dann ihre Stimme erhebend fügte sie bei: „Lebt wohl, Lord Hugh! Ich wenigstens bin dankbar, und dankbar werdet Ihr gewiß auch meinen Vater finden. Lebt wohl!"

Mit diesen Worten bot sie ihm ihre Hand; und Hugh de Monthermer, seine Lippen darauf drückend, wandte sein Roß und hieß seine Leute ihm folgen, ohne einen Gruß dem unartigen jungen Edelmann zu bieten, der einen so glücklichen Tag so unangenehm endigen gemacht hatte.

Einen Weg einschlagend, etwas nördlich liegend von dem, welchen Lucy und ihr Bruder verfolgten, ritt er auf Gloucester zu, beinahe in Einer Linie sich haltend mit der andern Gesellschaft, und von Zeit zu Zeit bekam er von ihren Bewegungen Nachricht. Gegen Ende des fünften Tages der Reise näherte sich seine kleine Truppe der Stadt, in welcher er seinen Oheim zu finden hoffte; aber in der kleinen Stadt Charlton erhielt er eine Warnung von seinem Wirth: wenn er dem Heere des großen Grafen von Leicester sich anschließen wolle, so werde er gut daran thun, einen großen Umweg zu machen, da die Straße zwischen hier und Gloucester etwas gefährlich sey.

„Gilbert de Clare," sagte er, „unser guter Graf, hält den Wald von Dean mit etwa fünftausend Mann besetzt; und wir haben diesen Morgen gerade gehört, daß der junge Graf von Ashby, der uns in der vorigen Nacht verließ, mit seiner ganzen Begleitung gefangen geworden ist. Auch seine Schwester war bei ihm, das schöne Fräulein; aber Manche sagen, der junge Lord sey nicht abgeneigt gewesen, dem Grafen in die Hände zu fallen. In jedem Falle war er vorher wohl gewarnt, denn wir sagten ihm, was geschehen würde, wenn er in dieser Richtung reiste."

Hugh biß sich in die Lippe, sann ein paar Augenblicke nach, murmelte dann: „Es ist nicht unmöglich!" bestieg sein Pferd, und ritt fort, diejenige Straße einschlagend, welche der Wirth als die sicherste bezeichnet hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 60

Stuttgart 1843

P.o.angl. 590 r-59/64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753215-4